



Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

Thomas Corsten, Oliver Hülten

Zwischen den Kulturen. Feldforschungen in der Kibyratis. Bericht zu den Kampagnen 2008–2011: Mit Beiträgen von Jörg Gebauer und Kathrin B. Zimmer

Istanbuler Mitteilungen 62, 2012, 7–117 (Sonderdruck)

<https://doi.org/10.34780/jetx6e19>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2024 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen:

Mit dem Herunterladen erkennen Sie die [Nutzungsbedingungen](#) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeber*innen der jeweiligen Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use:

By downloading you accept the [terms of use](#) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 62, 2012

PDF Dokument des gedruckten Beitrags
PDF document of the printed version of

THOMAS CORSTEN – OLIVER HÜLDEN

Zwischen den Kulturen.
Feldforschungen in der Kibyris. Bericht zu den Kampagnen
2008–2011

Mit Beiträgen von Jörg Gebauer und Kathrin B. Zimmer

© 2012 Deutsches Archäologisches Institut / Ernst Wasmuth Verlag

Sigel der Istanbuler Mitteilungen
IstMitt

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Felix Pirson, Dr.-Ing. Martin Bachmann

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Halûk Abbasođlu (Istanbul), Prof. Dr. Franz Alto Bauer (München), Prof. Dr. Albrecht Berger (München), Prof. Dr. François Bertemes (Halle), Doç. Dr. Yaşar Ersoy (Ankara), Prof. Dr. Ralf von den Hoff (Freiburg), Prof. Dr.-Ing. Adolf Hoffmann (Berlin), Prof. Dr. Mehmet Özdođan (Istanbul), Prof. Dr. Peter Pfälzner (Tübingen), Prof. Dr. Christopher Ratté (Ann Arbor), Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt (Cottbus), Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack (Berlin), Prof. Dr. Martin Zimmermann (München)

Herausgeber und Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
İnönü Cad. 10, TR – 34437 İSTANBUL – Gümüşsuyu

©2012 by Verlag Ernst Wasmuth Tübingen

Alle Rechte vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Istanbul, vorbehalten.
Wiedergaben, auch von Teilen des Inhalts, nur mit dessen ausdrücklicher Genehmigung.
Satz, Gestaltung u. Reprographie: Linden Soft Verlag e.K., Aichwald.
Druck und Einband: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten.
Printed in Germany

ISBN 978-3-8030-1653-9 ISSN 0341-9142

THOMAS CORSTEN – OLIVER HÜLDEN

Zwischen den Kulturen.
Feldforschungen in der Kibyris. Bericht zu den Kampagnen
2008–2011

Mit Beiträgen von Jörg Gebauer und Kathrin B. Zimmer

Schlüsselwörter: Kibyris, Pisidien, Lydien, Survey, Siedlungsarchäologie

Keywords: Kibyris, Pisidia, Lydia, Survey, Settlement Archaeology

Anahtar sözcükler: Kibyris, Pisidya, Lidya, Yüzey araştırması, Yerleşim arkeolojisi

EINLEITUNG (VON O. HÜLDEN)

Die Kibyris ist in der Überlappungszone Lydiens, Phrygiens, Pisidiens, Lykiens und Kariens gelegen und nimmt daher schon geographisch eine Position zwischen den genannten Kulturlandschaften ein (*Abb. 1*). Trotz dieser nicht zuletzt für die Frage von Akkulturationsphänomenen prädestinierten Lage ist bisher nur vergleichsweise wenig über die Geschichte und materielle Kultur dieses Gebiets zwischen der Kleinstadt Gölhisar im Westen und der Provinzhauptstadt Burdur im Osten bekannt geworden. In epigraphischer Hinsicht haben hier die seit 1995 von Th. Corsten im Stadtgebiet sowie im näheren und weiteren Umfeld des namengebenden Kibyris durchgeführten Surveys zwar entscheidende Fortschritte erbracht, die Einbeziehung archäologischer Befunde und Funde erfolgte bislang allerdings nur punktuell¹. Auf eine systematische Grundlage gestellt wurden die archäologischen Forschungen erst im Jahr 2008, als mit Unter-

Abbildungsnachweis: Soweit nicht anders angegeben, entstammen alle Abbildungen dem Archiv des Kibyris-Projekts (Wien/München).

¹ Die Ergebnisse dieser Surveys sind in einer ganzen Reihe von Schriften vorgelegt worden. Von zentraler Bedeutung ist insbesondere der erste Band zu den Inschriften von Kibyris, der im Rahmen der Reihe ›Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien‹ erschienen ist (Corsten 2002) und hier als *pars pro toto* erwähnt werden soll. Im Hinblick auf die archäologischen Hinterlassenschaften sind ebenfalls diverse Publikationen zu nennen. Mit Gräbern in der Kibyris beschäftigen sich etwa Gay – Corsten 2006, 47–60 und Seyer 2007, 715–721. Zur Keramik von Kibyris s. Japp 2005, 237–241 und Japp 2009, 95–128. Für das zur kibyrischen Tetrapolis gehörende Bubon ist darüber hinaus erstmalig eine unmittelbare Koppelung von Inschriften und archäologischen Befunden erfolgt, s. Kokkinia 2008 mit den entsprechenden Beiträgen von Hüllden 2008, 133–178 und Seyer 2008, 127–132. Die Publikation einer zu einem monumentalen Grabbau in der Nekropole von Kibyris gehörenden Reihe von Reliefs mit Gladiatordarstellungen bereitet schließlich Ch. Berns (Bochum) vor.

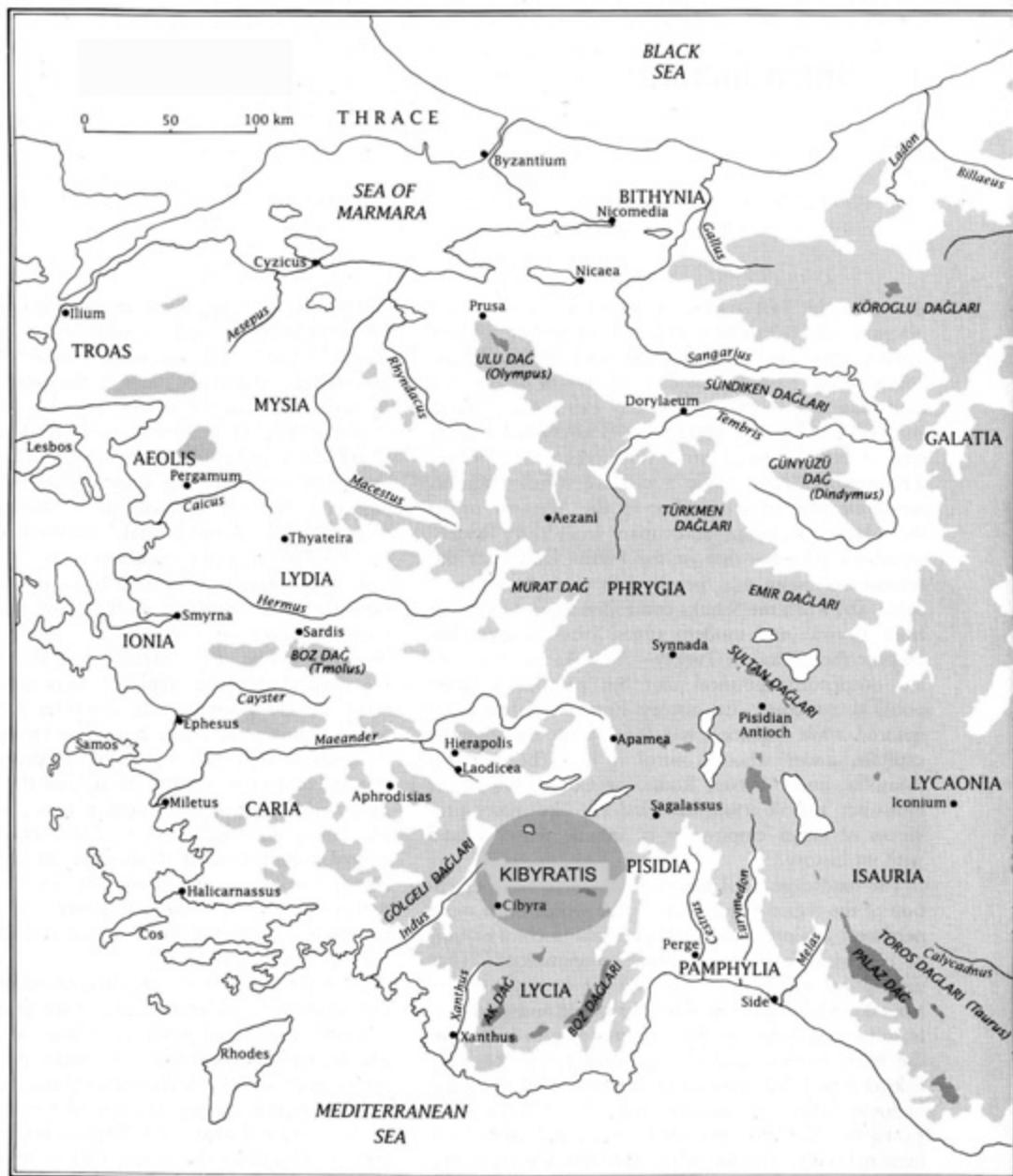


Abb. 1 Karte mit Lage der Kibyris (nach Mitchell 1993, Karte zwischen S. 10–11)

stützung der Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf eine zweiwöchige Survey-Kampagne im gesamten Gebiet der Kibyris durchgeführt wurde², die den Auftakt für bisher drei weitere, jeweils

² Für einen Bericht s. Corsten – Hüllden 2009, 351–363.

vier Wochen währende Kampagnen in den Folgejahren bildete³. Die weiteren Ausführungen dienen der Skizzierung der Ausgangslage, Vorgehensweise und vor allem der ersten Ergebnisse dieser Feldforschungen, deren grundsätzliches Ziel es ist, anhand ausschnittthafter, aber dennoch repräsentativer Oberflächenuntersuchungen erstmalig ein Gesamtbild von der historischen Entwicklung und der sich wandelnden materiellen Kultur in der Kibyratis zu zeichnen. Das anschließende Inhaltsverzeichnis mag zur ersten Orientierung des Lesers dienen und ihm den gezielten Zugriff auf einzelne Sachverhalte erlauben:

- Das Forschungsgebiet und seine Geschichte (T. C.)
- Forschungsgeschichtlicher Überblick (T. C.)
- Methodische Grundlagen der archäologischen Feldforschungen (O. H.)
- Die Siedlung am Gölhisar Gölü: ›Alt-Kibyra‹ (O. H.)
 - *Lage und Struktur der Siedlung*
 - *Probleme bei der Einordnung der Siedlungsreste*
 - *Die zur Siedlung gehörenden Nekropolen*
 - *Gehöfte im Umland der Siedlung*
 - *Funde verleihen der Siedlung weitere Kontur*
 - *Die Identifizierung der Siedlung als ›Alt-Kibyra‹*
- Zwei neue Inschriften von der Halbinsel am Gölhisar Gölü (T. C.)
- Die befestigte Anlage von Karamanlı und ihr Umfeld (O. H.)
- Das befestigte Gipfelplateau oberhalb des Salda Gölü bei Yeşilova (O. H.)
- Neu gefundene Reiterreliefs in der Kibyratis (von K. B. Z.)
 - *Der Kocataş bei Yuvalak*
 - *Das Felsheiligtum von Tefenni*
 - *Zusammenfassung und Bewertung*
- Die keramischen Funde des Surveys in der Kibyratis 2009–2010 (von J. Gebauer)
 - *Gölhisar Gölü (›Alt-Kibyra‹ und sein Umland)*
 - *Yuvalak (Kocataş)*
 - *Yeşilova*
 - *Katalog (Nr. 1–45: Gölhisar Gölü; Nr. 46–50: Yuvalak; Nr. 51–60: Yeşilova)*

³ Das laufende, nach wie vor von der Gerda Henkel Stiftung finanziell getragene Projekt ist am Institut für Klassische Archäologie der LMU München sowie am Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik der Universität Wien angesiedelt. An den Kampagnen 2009 bis 2011 nahmen neben Th. Corsten und O. Hülden die Archäologen Dr. J. Gebauer (Münster) und Dr. des. K. B. Zimmer (München) sowie als studentische Mitarbeiter E. Schneidenbach (2009–2010), M. Förg (2010–2011), K. Gschwendtner (2011), Ch. Kanaridis (2009) und I. Zimmermann (2009–2011) teil. Für die Vermessungsarbeiten konnte auf die Unterstützung durch Dipl.-Ing. A. Rieger vom Fachbereich für Vermessung und Geomatik der Hochschule Karlsruhe zurückgegriffen werden. Die Vermessung am Ort oblag den studentischen Mitarbeitern M. Simon (2009–2010), M. Schoolmeesters (2009) und Z. Cengel (2010). Als Vertreter der türkischen Antikenverwaltung in Ankara erfuhren wir 2009 tatkräftige Unterstützung durch H. Küçükaydın (Erzurum), 2010 durch D. Ongun (Fethiye) und 2011 durch E. Torunlar (Manisa). Zu erwähnen ist ferner das uns seit Jahren entgegengebrachte Wohlwollen des Direktors des Archäologischen Museums von Burdur, Herrn H. A. Ekinci, sowie seiner Mitarbeiter. Allen diesen Personen und Institutionen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt. An Vorberichten liegen vor oder stehen kurz vor dem Erscheinen: Corsten u. a. 2010a, 143–147; Corsten u. a. 2010b, 67–81; Corsten – Hülden 2011a, 180–183; Corsten – Hülden 2011b, 117–128; Corsten – Hülden 2012, 174–177.

DAS FORSCHUNGSGEBIET UND SEINE GESCHICHTE (VON TH. CORSTEN)

Als ›Kibyris‹ wird das Gebiet der vier Städte Kibyra, Balbura, Bubon und Oinoanda bezeichnet, die im 2. und frühen 1. Jh. v. Chr. die sogenannte Kibyrische Tetrapolis bildeten (dazu s. u.). Kurz zuvor, wohl um die Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr., waren die Pisider von Termessos während ihrer Ausbreitung nach Westen in die Region eingedrungen und hatten die genannten Städte gegründet bzw. dort schon bestehende Siedlungen zu Städten ausgebaut⁴. Seitdem war diese Volksgruppe in politischer wie auch in kultureller Hinsicht bestimmend. In den vorangegangenen Jahrhunderten jedoch hatte die Region unter dem Einfluss anderer benachbarter Völker gestanden, vor allem der Phryger, Lyder und Lykier, aber auch, wie es scheint, der Karer. Über die Geschichte der Region vor der Gründung von Kibyra war bis vor kurzem wenig bekannt, aber die Ergebnisse unserer Feldforschungen erlauben es, etwas Licht ins Dunkel zu bringen, besonders in Hinsicht auf die Vorgängersiedlung von Kibyra.

Die Bezeichnung ›Kibyris‹ hat also eigentlich erst seit der Anlage der hellenistischen Stadt Kibyra und der wenig später erfolgten Gründung der Tetrapolis ihre Berechtigung. Tatsächlich sind in der antiken Literatur andere Landschaftsbezeichnungen für die Region überliefert, die aus der Zeit vor der Ausbreitung der Pisider stammen, nämlich ›Milyas‹ und ›Kabalis‹. Dabei ist es jedoch nicht einfach, die genaue Ausdehnung der beiden Landschaften zu bestimmen, zumal sie sicher – wie alle ethnisch bestimmten Territorialbezeichnungen in Kleinasien – im Laufe der Zeit zahlreichen Änderungen unterworfen waren. So berichtet Herodot, dass die Lykier einst ›Milyer‹ genannt worden seien⁵. Zu einem unbestimmten späteren Zeitpunkt wurde mit ›Milyas‹ ein Gebiet bezeichnet, das sich nördlich des eigentlichen Lykien erstreckte, die Ebene von Elmal einschloss und sich bis Oinoanda hinzog, und laut Strabon dehnte die Milyas sich schließlich im Osten sogar bis an die Grenzen von Sagalassos, Apameia in Phrygien und Termessos aus⁶. Die Kabalis lag den antiken Angaben zufolge westlich der Milyas und nördlich des westlichen Lykien und umfasste somit das Gebiet, in dem Kibyra gegründet wurde⁷.

Es ist unbekannt, ob Kibyra einem der in Kleinasien zu dieser Zeit herrschenden Reiche unterworfen war. Vor dem Frieden von Apameia im Jahre 188 v. Chr. könnte die Stadt zum Seleukidenreich gehört haben, aber es ist eher zu vermuten, dass die Pisider von Termessos die Stadt unter Ausnutzung der instabilen Lage des Königreiches am Ende des 3. Jhs. v. Chr. als unabhängiges Gemeinwesen gegründet hatten. Dementsprechend muss es auch nach 188 v. Chr. selbständig geblieben und nicht an die Attaliden gefallen sein⁸. Für die Selbständigkeit Kibyras auch schon vor dem Frieden von Apameia spricht jedenfalls der Vorwurf des Manlius Vulso gegenüber dem Tyrannen Moagetes, Antiochos III. gegen die Römer unterstützt zu haben⁹. Diese Vorhaltung wäre von vornherein unberechtigt gewesen, wenn die Stadt zum Seleukidenreich gehört hätte.

⁴ s. Corsten im Druck.

⁵ Hdt. 1, 173, 2.

⁶ Strab. 13, 4, 17. Hall 1986; Hellenkemper – Hild 2004 II, 732–733 s. v. Milyadika Choria und Milyas.

⁷ Strab. 13, 4, 17; Ptol. 5, 3, 8 (wo er allerdings nur Bubon, Oinoanda und Balbura als in der Kabalis liegend aufzählt) und 5, 5, 5 (wo die Kabalis deutlich größer angegeben ist und sogar die ›Milyas‹ einschließt); Plin. nat. 5, 101. Hall 1986; Hellenkemper – Hild 2004 I, 78 und II, 575–576 s. v. Kabalia; Mitchell 2005, 222.

⁸ s. Corsten im Druck.

⁹ Pol. 21, 34; Liv. 38, 14. Die Unabhängigkeit Kibyras vom Seleukidenreich vertreten z. B. auch Milner 1998, XIII; Ma 1999, 175 (vorsichtig); vgl. Kokkinia 2008, 16.

Der Besuch des Manlius Vulso gehört in den Zusammenhang seines Feldzuges im Anschluss an die Schlacht von Magnesia. Als Buße für die Unterstützung des Antiochos erlegte der Proconsul der Stadt zunächst eine Strafe in der Höhe von 500 Talenten auf. Diese Summe war natürlich maßlos übertrieben, und dementsprechend gelang es Moagetes nach harten Verhandlungen, die Strafe auf 100 Talente (und 10.000 Medimnen Weizen) herunterzuhandeln¹⁰. Doch auch die verminderte Summe war noch beträchtlich, was für den Reichtum der Stadt spricht, der sicher auf die Fruchtbarkeit des Umlandes zurückzuführen ist.

So fruchtbar und ertragreich die Gegend auch gewesen sein mag, ist die bei Strabon überlieferte Truppenstärke Kibyras von 30.000 Fußsoldaten dennoch sicher zu hoch gegriffen¹¹. Ein Ausweg wäre, darunter die Größe der Gesamtarmee der Kibyratishen Tetrapolis (dazu s. u.) zu verstehen¹².

Epigraphische Zeugnisse aus der hellenistischen Zeit, die uns über die innere Organisation unterrichten könnten, sind äußerst spärlich. Bisher sind nur zwei Inschriften aus dem 2. Jh. v. Chr. veröffentlicht, nämlich ein Staatsvertrag mit Rom, dessen Anfang schon bei seiner Auffindung im 19. Jh. verloren war (heute ist er gänzlich verschollen), und der Eid eines Staatsvertrages zwischen Plarasa/Aphrodisias, Kibyra und Tabai¹³. Leider sind die beiden Texte nicht aussagekräftig genug, um Auskunft über den Grad der Hellenisierung von Kibyra zu geben. Über die ›Verfassung‹ der Stadt erfahren wir nur Weniges von Strabon, der schreibt, dass die Stadt »von Tyrannen beherrscht wurde«¹⁴.

Im 2. Jh. v. Chr. muss die oben schon erwähnte ›Kibyratishche Tetrapolis‹ gegründet worden sein, der Zusammenschluss von Kibyra, Balbura, Bubon und Oinoanda zu einem offenbar auf föderaler Grundlage organisierten Gemeinwesen¹⁵. Als günstigster Zeitraum einer solchen Gründung kann die Phase nach 167 v. Chr. vermutet werden, als Rhodos von Rom gezwungen wurde, sich aus weiten Teilen des südwestlichen Kleinasien zurückzuziehen, wodurch sich Möglichkeiten der Machterweiterung für einige Städte ergaben, zu denen eben auch Kibyra gehörte¹⁶; jedenfalls berichtet Strabon, dass Kibyra eine Art Vorherrschaft innerhalb der Tetrapolis ausübte. Möglicherweise ist ein kleines Fragment des Gründungsvertrags erhalten, aber der Charakter des Dokuments ist umstritten¹⁷.

Über die Folgezeit wissen wir nur wenig; offenbar waren die Ereignisse um eine mittelgroße Stadt irgendwo in Kleinasien für die antiken Historiker nicht wichtig genug, zumal wenn sich keine Berührungspunkte mit der ›großen‹ Geschichte ergaben, die immer mehr von Rom bestimmt wurde. Man kann allerdings aus einigen Inschriften erkennen, dass die Verhältnisse innerhalb der Tetrapolis nicht immer von Eintracht geprägt waren, und dass es des Öfteren zu Konflikten mit benachbarten lykischen Städten kam¹⁸.

Ein Wendepunkt für die Kibyratishche Tetrapolis trat im Jahre 84 v. Chr. ein. Im Gefolge der Mithridatischen Kriege löste der römische Statthalter L. Licinius Murena die Vereinigung

¹⁰ Pol. 21, 34, 3–13.

¹¹ Strab. 13, 4, 17.

¹² Vgl. z. B. Milner 2007, 162.

¹³ Corsten 2002, Nr. 1 und 2.

¹⁴ Strab. 13, 4, 17: »ἐτυραννεῖτο δὲ αἰεὶ«.

¹⁵ Strab. 13, 4, 17; s. zuletzt Milner 2007, 161–163 und Rousset 2010, 99–107.

¹⁶ Milner 2007, 162.

¹⁷ SEG 57, 637.

¹⁸ s. Kokkinia 2008, 15–23.

der vier Städte auf. Kibyra selbst wurde daraufhin der Provinz Asia angegliedert (der sie sehr wahrscheinlich auch in der Kaiserzeit durchgehend angehörte)¹⁹, während das Schicksal der drei anderen Städte ungewiss ist. Lange hat man Strabon folgend angenommen, dass sie dem damals noch selbständigen Lykischen Bund angeschlossen wurden, aber neuere Inschriftenfunde scheinen dafür zu sprechen, dass dies, wenn überhaupt, nur vorübergehende Gültigkeit hatte. Insbesondere der Vertrag Roms mit dem Lykischen Bund aus dem Jahre 46 v. Chr. zeigt, dass Bubon, Balbura und Oinoanda damals nicht zu Lykien gehörten, denn als dessen nördliche Grenze werden die Städte Termessos, Choma und Phaselis angegeben, die allesamt im Süden der ehemaligen Tetrapolis liegen²⁰. Es sieht also eher so aus, dass die genannten Orte zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach 84 v. Chr. wieder selbständig geworden sind.

Im Jahre 23 n. Chr. wurden große Gebiete des südwestlichen Kleinasien von einem schweren Erdbeben heimgesucht²¹. Auch Kibyra war betroffen; die Stadt wurde so stark beschädigt, dass sie fast vollständig neu aufgebaut werden musste. Dafür erhielt sie, wie andere Städte auch, eine Aufbauhilfe durch Kaiser Tiberius, der ihr für mehrere Jahre die Steuern erließ; dem Kaiser dankte man durch die Übertragung des Titels *σωτήρ καὶ κτίστης*²² und durch die Anfügung von *Καὶσάρεια* an den Stadtnamen. Zusätzlich führte man eine neue Ära ein, die im Jahre 24/25 n. Chr. begann, und nach der zahlreiche Inschriften datiert sind²³. Der Wiederaufbau, der sich möglicherweise bis in die Regierungszeit des Claudius hinzog, der ebenfalls *κτίστης τῆς πόλεως* genannt wurde²⁴, hatte zur Folge, dass in den Ruinen heute nur noch verschwindend geringe Reste des hellenistischen Baubestands sichtbar sind²⁵.

Der Wiederaufbau der Stadt muss auch eine administrative Neuordnung nach sich gezogen haben. Darauf weisen die Namen der im 1. Jh. n. Chr. geschaffenen städtischen Phylen hin, die wir durch einige Ehreninschriften für Marsyas und Q. Veranius Philagrus im Großen Theater kennen²⁶.

Die offenbar im 1. Jh. n. Chr. bestimmende Familie des Marsyas und Philagrus, die wohl Brüder waren, muss aber in der Folgezeit an Einfluss in Kibyra verloren haben; sie ist jedenfalls nicht mehr bezeugt. Stattdessen stieg im 2. Jh. die Familie der Claudii Polemones in eine Führungsposition auf, die offenbar über Landbesitz in der Gegend des heutigen Dorfes Yusufça (etwa 10 km nördlich von Kibyra) verfügte, wo sie auch lebte und wo ihre Mitglieder bestattet wurden²⁷.

Unter Hadrian muss Kibyra Mitglied des Panhellenion geworden sein, weshalb als Beweis ihrer Zugehörigkeit zur griechischen Welt Abstammungslegenden von Sparta erfunden wur-

¹⁹ Die Auflösung der Tetrapolis bei Strab. 13, 4, 17; s. zuletzt Rousset 2010, 100–105. – Zur Frage der Provinzzugehörigkeit in der Kaiserzeit s. Erkelenz 1998, 81–95 (mit der älteren Literatur; Kibyra in Lycia); Corsten 2007, 175–181 (Kibyra in Asia).

²⁰ Ed. pr.: Mitchell 2005; zusammenfassend s. SEG 55, 1452 Z. 54–56. Vgl. auch Rousset 2010, 100–105 (mit der Besprechung der damit verbundenen Probleme).

²¹ Tac. ann. 4, 13, 1.

²² Corsten 2002, Nr. 3.

²³ Zum Beinamen und der Ära s. beispielsweise Leschhorn 1993, 352–359, bes. 353–354.

²⁴ Corsten 2002, Nr. 36 Z. 13–16.

²⁵ Seit 2006 finden in Kibyra Ausgrabungen statt, die auch Klärung in die Situation der hellenistischen Stadtanlage bringen sollen; s. zuletzt Özüdoğru u. a. 2011, 36–43.

²⁶ Corsten 2002, Nr. 42–44 mit Kommentar.

²⁷ Ehreninschriften für Mitglieder der Familie in Kibyra: Corsten 2002, Nr. 62–63; Inschriften aus Yusufça: Corsten 2002, Nr. 67. 69–71.

den²⁸. Wenig später, im Jahre 139 n. Chr., wurde die Stadt wieder von einem schweren Erdbeben heimgesucht, und wieder erhielt sie Hilfe vom damals regierenden Kaiser, Antoninus Pius, der möglicherweise deshalb den Ehrentitel ›Retter und Wohltäter‹, »σωτήρ καὶ εὐεργέτης«, erhielt²⁹. Für die Zeit um 170/171 bis 181/182 n. Chr. bezeugen einige Inschriften umfangreiche Umbauarbeiten, u. a. im Bereich der Agora, wo allem Anschein nach ein neues Eingangstor errichtet wurde³⁰. Möglicherweise waren in diesem Zusammenhang schon zehn Jahre früher die Statuen zweier Wohltäter der Stadt versetzt worden, denn die zugehörigen Inschriften, die auf der Diazomawand des Großen Theaters erhalten sind, berichten von ihrer Umsetzung³¹.

Etwa hundert Jahre später wurde auch Kibyra Opfer der damals in Isaurien, Pisidien und im nördlichen Lykien herrschenden Unruhen³². Nach diesem Zeitpunkt verliert sich seine Geschichte weitgehend im Dunkeln. Allerdings muss die Stadt noch länger bewohnt gewesen sein, denn auf der höchsten Erhebung wurde eine Kirche erbaut, und eine Inschrift bezeugt die Existenz Kibyras für die byzantinische Zeit; sie hat wohl noch eine unbestimmte Zeit als »Bischofssitz geringen Ranges« weiter bestanden³³.

Unser Forschungsgebiet deckt nun einerseits nicht die gesamte Kibyris ab, geht aber andererseits auch darüber hinaus. Im Süden schließt es Bubon und sein Territorium ein, nicht aber Balbura und Oinoanda³⁴. Dagegen erstreckt es sich weit in nördlich und nordöstlich von Kibyra gelegene Gebiete, indem es im Nordosten die Territorien der Städte Olbasa sowie Hadrianoi, Hadrianopolis und Kormasa, im Norden die Gegend um die heutige Kreisstadt Yeşilova umfasst (wo wahrscheinlich das antike Keretapa-Diokaisareia zu lokalisieren ist, s. u.). Es besitzt somit eine Ausdehnung von etwa 5.000 qkm.

Die Gegend ist durch mehrere Ebenen charakterisiert, die auf ungefähr 1.000 m Höhe liegen, und die sie umgebenden Gebirgszüge erreichen teilweise eine Höhe von mehr als 2.000 m über NN. Die Hochebenen waren in der Antike – und sind es zum Teil heute noch – äußerst fruchtbar, was eine hohe landwirtschaftliche Produktion und eine dichte Besiedlung hervorgebracht hat. Von den heute noch vorhandenen Seen – der Salda Gölü bei Yeşilova, der Yarışlı Gölü bei Takina, der Gölhisar Gölü bei Alt-Kibyra und der westliche Teil des Söğüt Gölü (an der südöstlichen Grenze des Forschungsgebiets bei der antiken Siedlung Lagbe) – waren die beiden letztgenannten in der Antike wesentlich größer, was man heute noch an der Landschaft ablesen kann.

Die administrativen Grenzen innerhalb dieses Gebiets sind nur schwer zu bestimmen. So ist nicht ganz klar, wo die nördliche Grenze des Territoriums der Stadt Kibyra verlief. Es ist wahrscheinlich, dass in der römischen Kaiserzeit das Tal um die heutigen Kreisstädte Karamanlı und Tefenni dazu gehörte³⁵, aber in der hellenistischen Epoche mag dies anders gewesen sein. Zahlreiche Inschriften der Kaiserzeit nennen dort die ›Ormeleis‹³⁶, und Plinius d. J. (nat. 5, 147) erwähnt die ›Alassenses‹. Mit dem letzteren Volk steht der Ortsname ›Alassos‹ (oder ›Alasson?)

²⁸ Zum Panhellenion s. Spawforth 1999; für Kibyra IGR I 418 mit SEG 44, 823; zu den Abstammungslegenden Corsten 2009.

²⁹ Corsten 2002, Nr. 12.

³⁰ s. Corsten 2009.

³¹ Corsten 2002, Nr. 37 und 40; vgl. Corsten 2009.

³² Bezeugt durch die Inschriften Corsten 2002, Nr. 65 und 66; vgl. auch Nr. 137.

³³ Corsten 2002, Nr. 446; zum Bischofssitz s. Tomaschek 1891, 56 mit dem obigen Zitat.

³⁴ Unsere Forschungserlaubnis ist auf die Teile der Kibyris begrenzt, die in der modernen Provinz Burdur liegen.

³⁵ s. Corsten 2005a zum (vermutlichen) Territorium von Kibyra.

³⁶ s. etwa Corsten 2005a, 28–40 Nr. 1–5 und 9.

in Verbindung, der in mehreren Inschriften direkt oder indirekt belegt ist³⁷. Zweimal wird der Ort selbst genannt, zum ersten Mal schon in hellenistischer Zeit, und indirekt ist er durch das Epitheton ›Alassene‹ einer Muttergottheit bezeugt³⁸.

Von besonderem Interesse ist die hellenistische Nennung mit der Ehrung eines Saous durch die *paraphylakitai* in Alassos³⁹. Nun sind *paraphylakitai*, möglicherweise Angehörige einer ländlichen Polizeitruppe, bisher möglicherweise nur aus dem Attalidenreich bekannt, wenn auch neulich die Vermutung geäußert wurde, dass es sie ebenfalls bei den Seleukiden gegeben habe⁴⁰. Wie dem auch sei, scheint die Existenz von *paraphylakitai* in Alassos darauf hinzudeuten, dass dieser Ort damals nicht zu Kibyra gehört hat. Das wird auch dadurch gestützt, dass Plinius die Alassenses zu den galatischen Stämmen zählt; das könnte darauf zurückgehen, dass ihr Gebiet nach dem Ende des Attalidenreiches den Galatern übergeben wurde, vielleicht als Augustus das Reich des galatischen Fürsten Amyntas vergrößerte⁴¹. Zu einem unbekanntem späteren Zeitpunkt wird es dann an Kibyra gefallen sein.

Weitere Unklarheiten ergeben sich dadurch, dass jene Inschriften, in denen die Ormeleis genannt werden, an denselben Orten gefunden wurden, an denen Alassos bezeugt ist, nämlich in der Umgebung von Karamanlı und Tefenni. Als Erklärung bietet sich an, die einen als eine Untergliederung der anderen zu sehen, aber wer dann der Gesamtstamm und wer nur ein Teil war, muss offen bleiben⁴².

Während aus der hellenistischen Zeit nur die genannte Ehreninschrift sehr beschränkte Auskunft über Alassos gewährt, ist die Überlieferungslage für die Kaiserzeit wesentlich besser. Man erfährt aus zahlreichen Inschriften, dass das Tal um Karamanlı und Tefenni (möglicherweise vollständig) zunächst, d. h. spätestens im 2. Jh. n. Chr., im Besitz der Familie der Calpurnii war und in der Form einer Domäne verwaltet wurde. Zu Ende desselben Jahrhunderts erscheint hingegen eine Familie der Ummidii als die Besitzer des Gutes. Diese Familie war mit Marcus Aurelius verwandt, und die erste ihr entstammende und als Gutsbesitzerin genannte Person war Annia Cornificia Faustina, die Schwester des Kaisers; in Folge ging die Domäne auf ihre Tochter und Enkelin über, und zuletzt sind Pomponia Ummidia und ihr Mann Fl. Antiochianus (cos. II 270) bezeugt⁴³.

Wie der Übergang von den Calpurnii zu den Ummidii vonstatten gegangen ist, ist nicht überliefert. Jedoch wurde in Karamanlı eine Inschrift aus der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. oder der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. gefunden, die darauf hindeutet, dass das Landgut zur Zeit ihrer Abfassung im Besitz der Kaiser war⁴⁴. Das für unsere Frage Interessanteste an ihrem Inhalt ist nun, dass darin zwei (oder mehr) Kaiser und ein *tabularius* genannt werden; der *tabularius*

³⁷ Corsten u. a. 1998, 54–58 Nr. 4 und 5.

³⁸ Corsten u. a. 1998, 51–53 Nr. 3.

³⁹ Corsten u. a. 1998, 54–55 Nr. 4.

⁴⁰ Die *paraphylakitai* kennt man – außer aus der Inschrift aus Alassos – nur aus der Umgebung von Pergamon (Fränkel 1890, Nr. 249 mit Kommentar; danach Dittenberger 1903, Nr. 338) und vielleicht aus Olbasa (SEG 48, 1532). Neulich ist allerdings die Vermutung der ausschließlichen Verwendung dieses Begriffes im Attalidenreich in Zweifel gezogen worden: Schuler 1999, 124 Anm. 2.

⁴¹ s. Levick 1967, 27.

⁴² Zu Alassos und den Ormeleis s. Corsten 2005.

⁴³ Calpurnii: Corsten 2005a, 40–42 Nr. 10–13; Annia Cornificia Faustina und Nachkommen: s. dort S. 28–40 Nr. 1–5 und 9.

⁴⁴ s. zuletzt Souris – Haensch 2009.

ist hier ein Büroangestellter der kaiserlichen Verwaltung, in diesem Fall der Gutsverwaltung. Aufgrund der schlechten Erhaltung der Inschrift ist nicht klar, welche Kaiser gemeint waren, aber angesichts der Tatsache, dass um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. die Calpurnii als Gutsbesitzer bezeugt sind, gegen Ende desselben jedoch die Schwester des Kaisers Marcus Aurelius, kann man – mit aller gebotenen Vorsicht – die Vermutung äußern, dass es sich bei den Kaisern in der Inschrift um Marcus Aurelius und Lucius Verus handelte, die von 161 bis 169 n. Chr. gemeinsam regierten. Die Kaiser werden den Calpurnii aus uns unbekanntem Gründen das Gut entzogen und zunächst dem eigenen Landbesitz eingegliedert haben. Wenig später übergab Marcus Aurelius es schließlich seiner Schwester Annia Cornificia Faustina, die es innerhalb ihrer Familie weiter vererbte.

Das Land muss außerordentlich fruchtbar gewesen sein. Aus einer Zusammenschau der Inschriften kann man nämlich ableiten, dass die Bauern, die die einzelnen Höfe gepachtet hatten, aus denen sich der Landbesitz zusammensetzte, zu einem im Rahmen der Gegebenheiten bescheidenen Wohlstand kommen konnten; einer von ihnen, der in einem Text noch als einfacher Bauer erscheint, ist sogar so reich geworden, dass er wenig später zum Pächter eines Teils der Gesamtdomäne aufsteigen konnte⁴⁵. Gegen Ende des 3. Jhs. n. Chr. versiegen die Quellen allerdings, und über die weitere Geschichte des Gutes ist nichts mehr bekannt.

Über die Geschichte und administrative Situation des äußersten Nordwestens unseres Forschungsgebiets ist noch weniger bekannt. Hier ist nahe der Kreisstadt Yeşilova der Salda Gölü gelegen und an dessen südöstlichem Rand das Dorf Kayadibi. Man hat dort die antike Stadt Keretapa-Diokaisareia vermutet, was aber bis heute nicht bewiesen, unseres Erachtens jedoch gut möglich ist (s. ausführlich u. im Beitrag von O. Hüllden)⁴⁶. Eine große befestigte Anlage auf einem hohen Felsplateau, das sich steil direkt am Seeufer erhebt, lässt sich aufgrund von Keramikfunden in die archaische Zeit datieren, und im Osten von Kayadibi finden sich zahlreiche Reste aus der Kaiserzeit. Zeugnisse aus der hellenistischen Epoche fehlen hingegen fast vollständig.

Aus der weiteren Umgebung in östlicher Richtung auf den See von Burdur hin sind, allerdings erst in der Kaiserzeit, zwei Ortsnamen überliefert. Zum einen hat dort die Stadt Tymbrianassos gelegen⁴⁷, zum zweiten Takina bei Yarışlı, welches ein Dorf auf dem Gebiet einer kaiserlichen Domäne gewesen sein muss⁴⁸. Beide Siedlungen sind jedoch zu weit von Kayadibi entfernt, um in irgendeinem Zusammenhang mit den dortigen Siedlungsresten gestanden zu haben.

Vor einigen Jahren ist jedoch eine wohl späthellenistische Inschrift in Yeşilova aufgetaucht, deren genauer Fundort unbekannt ist⁴⁹. Mit ihr wird ein Mann mit dem bisher nur dort belegten Namen Panagoas geehrt, und die Ehrung geht von den »Bewohnern von (H?)Ieraze« und acht weiteren Siedlungen aus, die als τόποι bezeichnet und, wie üblich, mit dem Ethnikon ihrer Einwohner angeführt werden: Kesaeis, Nannakometai, Neaulitai, Attapolitai, Kr[–]lleis, [–]oapolitai, Paphiokometai, Pasniteis. Keiner dieser Namen ist bisher bekannt, und über die Lokalisierung der einzelnen Ortschaften lässt sich nichts sagen. Sie werden alle in der Gegend des Fundortes gelegen haben, was von einer dichten Besiedlung in dieser Zeit zeugt. Eine städtische

⁴⁵ Corsten 2005a, 13.

⁴⁶ s. auch schon Milner 1998, 53.

⁴⁷ Bean 1959, 84–89; Horsley – Kearsley 1998.

⁴⁸ Bezeugt durch die Inschriften IGR IV 881 und Hauken 1998, 217–243 Nr. 6. Vgl. auch Bean 1959, 89–91. Zur Lage von Takina s. Belke – Mersich 1990, 397 s. v. Takina.

⁴⁹ Corsten 2005b.

Siedlung, der die genannten Dörfer untergeordnet gewesen sein könnten, wird nicht erwähnt (was aber deren Existenz natürlich nicht ausschließen muss).

Im Südosten unseres Forschungsgebiets liegt am See von Söğüt (bei Osmankalfalar) der antike Ort Lagbe, dessen Territorium außerhalb unseres Forschungsgebiets liegt, der administrativ aber Kibyra zugeordnet gewesen sein muss⁵⁰.

Über die Grenze zwischen den Territorien von Kibyra und Olbasa im Nordosten sind wir besser informiert⁵¹. In dem Dorf Hasanpaşa und seiner Umgebung sind nämlich einige Inschriften gefunden worden, die diesbezügliche Hinweise enthalten. So wird in zwei Grabinschriften aus dem 3. Jh. n. Chr. eine Ära benutzt, die nicht die kibyratische, sondern nur die galatische sein kann, und Olbasa gehörte zur Provinz Galatia⁵². Desweiteren stammen von dort zwei lateinische Inschriften, die besser zur Colonia Olbasa passen als nach Kibyra, wo fast keine lateinischen Inschriften aufgestellt wurden⁵³. Demnach wird die Grenze westlich von Hasanpaşa verlaufen sein.

FORSCHUNGSGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK (VON TH. CORSTEN)

Die Kibyris liegt weit entfernt von den Küsten Kleinasien und ist daher von altertumskundlich interessierten Europäern erst ab dem 19. Jh. bereist worden. Offenbar als erster hat im Jahre 1840 Ch. Fellows die Kibyris von Südosten kommend durchquert, berührte Kibyra selbst jedoch nicht. Im Jahre 1842 führten T. A. B. Spratt, E. Forbes und E. T. Daniell eine bedeutende Expedition in das südwestliche Kleinasien durch, wobei sie auch Kibyra besuchten, und in demselben Jahr erreichte J. A. Schönborn auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Türkei ebenfalls die Kibyris⁵⁴.

Einen ersten Aufschwung nahm die Erforschung der Kibyris im späten 19. Jh., wobei neben den immer noch aktiven Briten vor allem Forscher aus Frankreich sich der Landschaft annahmen. Am fruchtbarsten – vor allen Dingen auf dem Gebiet der Epigraphik – waren jedoch die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften organisierten Forschungsreisen von R. Heberdey, J. Jüthner, E. Kalinka, W. Kubitschek, E. Petersen und F. v. Luschan sowie W. Reichel⁵⁵. In den Jahren 1934 und 1948 begab sich auch L. Robert in die Gegend des heutigen Acıpayam und nach Kibyra, wobei er die Ruinen der antiken Stadt aber offenbar nicht besuchte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden wiederum Forschungsreisen mit hauptsächlich epigraphischen Interessen in der Kibyris im Auftrag der Kleinasiatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt; diesmal waren es zwei Briten, die sich dieser Aufgabe unterzogen, G. E. Bean (1955, 1957, 1960 und 1965–1967) und A. S. Hall (1984 und 1985)⁵⁶; die meisten der von Hall erzielten Ergebnisse wurden allerdings aufgrund seines vorzeitigen Todes erst von N. P. Milner publiziert. Zwischen diesen beiden Gelehrten

⁵⁰ s. Milner 1998, 8 mit der zugrunde liegenden Literatur.

⁵¹ Dazu s. Corsten u. a. 1998, 71–78; die Zweifel von Pleket in SEG 48, 1613–1615, der sich auf Milner 1998, 37–39 stützt, scheinen mir unbegründet.

⁵² Corsten u. a. 1998, 72–74 Nr. 14–15 (SEG 48, 1614–1615).

⁵³ Corsten u. a. 1998, 75–76 Nr. 16–17.

⁵⁴ Fellows 1841; Spratt–Forbes 1847 I, 254–263; II, 285–287; Schönborns Reiseberichte sind hauptsächlich eingegangen in Ritter 1859, 837–872.

⁵⁵ s. Dobesch 1993, 13–28.

⁵⁶ Zu Bean und Hall vgl. auch Milner 1998, IX.

hat auch der Franzose Ch. Naour die Kibyratris erkundet⁵⁷. Seit 1995 bereise ich selbst jährlich die Region, wobei zunächst epigraphische Arbeiten im Vordergrund standen, bis dann im Jahre 2008 die schon erwähnte systematische Erkundung unter archäologischen Gesichtspunkten hinzugekommen ist, die unter der Leitung von O. Hüllden steht.

METHODISCHE GRUNDLAGEN DER ARCHÄOLOGISCHEN FELDFORSCHUNGEN (VON O. HÜLLDEN)

Die geschilderte Ausgangssituation und dabei vor allem die große Ausdehnung des Forschungsgebiets riefen von Beginn der Untersuchungen an die Frage nach einer klaren Begrenzung unseres Projekts hervor. Am effizientesten und gleichermaßen dem Ziel möglichst repräsentativer Ergebnisse am förderlichsten erschien uns eine zeitlich wie personell beschränkte Kombination aus extensiven und intensiven Oberflächenuntersuchungen. Für diese Art von Survey galt es im Vorhinein geeignete Ausgangspunkte zu bestimmen. Neben der Auswertung der weiter oben genannten älteren Reise- und Forschungsberichte konnte hierfür auf jene Zusammenstellung archäologischer Fundstellen zurückgegriffen werden, die Th. Corsten im Zuge seiner epigraphischen Surveys bereits sporadisch miterfasst hatte. Während der im Jahr 2008 durchgeführten Vorbereitungskampagne kristallisierten sich dann drei Orte als geeignete Hauptausgangspunkte heraus. Als Auswahlkriterien dienten zunächst ihre Größe sowie eine einigermaßen gleichmäßige Verteilung über das Forschungsgebiet. Außerdem sollten eine gewisse chronologische Ausgewogenheit und die Möglichkeit vorliegen, die archäologischen Überreste mit Informationen aus der eher spärlichen literarischen Überlieferung und den weitaus ergiebigeren epigraphischen Quellen zur Kibyratris zu verbinden. Insofern wurde mit der Halbinsel im Gölhisar Gölü ein im Süden des Forschungsgebiets gelegener Siedlungsplatz samt zugehöriger Nekropole zur eingehenden Untersuchung bestimmt. Während dieser Ort – wie wir sehen werden – schon zuvor Gegenstand einiger, indes isolierter Betrachtungen gewesen ist, kamen mit den befestigten Plätzen bei Karamanlı und am Salda Gölü bei Yeşilova zwei Fundstellen hinzu, die fast gänzlich unbekannt waren und von denen die Erforschung des zentralen sowie des nördlichen Teils des Forschungsgebiets ausgehen sollte (*Abb. 2*). In allen drei Fällen war die Ausgangslage in jeglicher Hinsicht als vielversprechend zu bezeichnen. So sticht der Siedlungsplatz am Gölhisar Gölü einerseits als ergiebige Fundstelle archaischer Keramikfunde und andererseits durch seine Lage im unmittelbaren Nahbereich des hellenistisch-kaiserzeitlichen Kibyra hervor. Die Gipfelbefestigung bei Karamanlı zeichnet sich hingegen durch ihre außergewöhnliche Architektur und ebenso durch ihre Lage im Bereich eines durch Inschriften bezeugten Dorfes mit Namen Alassos sowie diverser kaiserzeitlicher Landgüter aus. Darüber hinaus existiert ein Nahverhältnis zu zwei bedeutenden, mit zahlreichen Reliefs versehenen ländlichen Felsheiligtümern. Auch für den dritten Ausgangsort am Salda Gölü gilt Ähnliches: Ein in ungewöhnlicher Weise befestigtes Gipfelplateau lässt sich weiteren Siedlungsresten in der Ebene gegenüberstellen und mit der Diskussion um die Lokalisierung des hauptsächlich durch kaiserzeitliche Münzen bekannten Ortes Keretapa bzw. Keretapa-Diokaisareia verbinden.

Ebenso zeichnete sich bereits zu Beginn unserer Forschungen eine im Hinblick auf das angestrebte Gesamtbild erforderliche Vielfalt an Befund- wie Fundgattungen ab – eine Vielfalt, die im weiteren Verlauf noch gesteigert werden konnte. So lassen sich etwa die an den

⁵⁷ Literaturangaben zur Forschungsgeschichte bei Corsten 2002, 2–3.

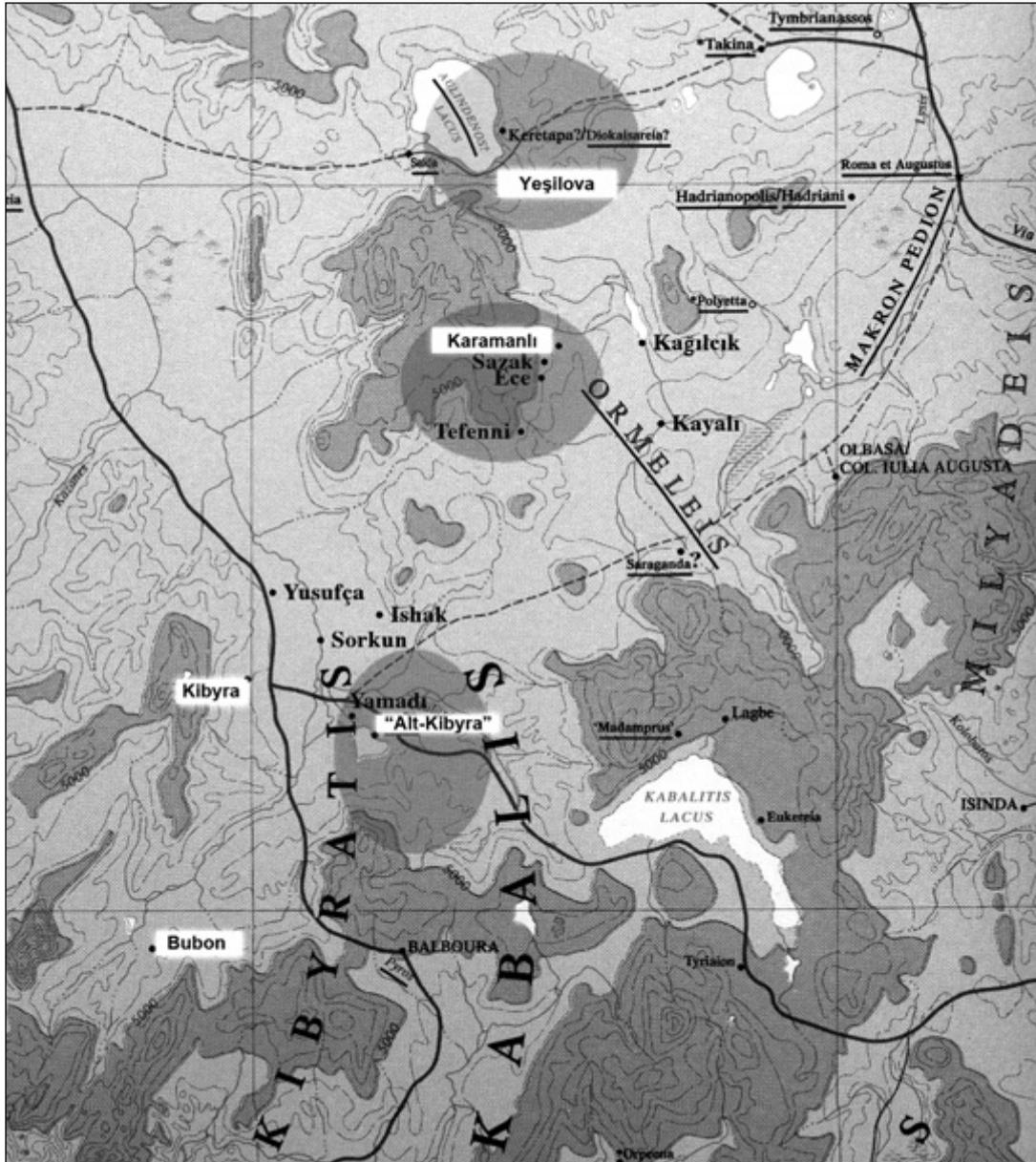


Abb. 2 Karte des Forschungsgebiets mit den drei Ausgangsorten (nach Corsten 2005a, 3 Abb. 1)

drei Ausgangsorten schon ablesbaren diversen Siedlungsformen, die insgesamt vom größeren Zentralort über dörfliche Ansiedlungen bis hin zum Einzelgehöft reichen und zudem unterschiedliche befestigte Anlagen einschließen, mit verschiedenen Arten von Gräbern koppeln und überdies ganz unterschiedlichen Formen von ländlichen Heiligtümern an die Seite stellen⁵⁸.

⁵⁸ Eine Einschränkung der ansonsten weitgehend optimalen Befundsituation bilden lediglich die partiell schlechten Erhaltungsbedingungen, die auf menschliche Eingriffe zurückzuführen sind, welche vor allem in den letzten Jahren



Abb. 3 Blick von Norden auf die am Gölhisar Gölü gelegene Halbinsel mit ›Alt-Kibyra‹

Hinsichtlich einzelner Fundgattungen ist insbesondere für die vorhellenistische Epoche im Bereich der Keramik eine erhebliche Bandbreite zu verzeichnen. Außerdem treten als weitere Gattungen Metall- und Terrakottafunde sowie Äußerungen der Plastik hinzu. Zu welchem Bild von der Kibyratís lassen sich die bisherigen Befunde⁵⁹ und Funde aber nun zusammenfügen?

DIE SIEDLUNG AM GÖLHISAR GÖLÜ: ›ALT-KIBYRA‹ (VON O. HÜLDEN)

Lage und Struktur der Siedlung

Der erste der drei von uns eingehend untersuchten Orte ist in ca. 10 km Entfernung südöstlich des nahe der türkischen Stadt Gölhisar befindlichen Kibyra gelegen. Es handelt sich um eine Halbinsel, die von Nordosten in den Gölhisar Gölü, einen kleinen Karstsee zwischen den Dörfern Yamadı und Uylupınar, hineinragt. Die Nordwest-Südost orientierte, vom See und Marschland umgebene Halbinsel präsentiert sich als markante felsige Erhebung mit einer im Nordosten vorgelagerten Ebene (*Abb. 3*). Den einzigen Zugang bildet von Nordosten her ein

und Jahrzehnten intensiviert worden sind und von der Landwirtschaft über Steinraub bis hin zu Steinbruch- und Raubgrabungstätigkeiten reichen.

⁵⁹ Im folgenden ist zur Vereinfachung einer späteren Identifizierung und soweit sinnvoll jeweils die von uns mit dem Kürzel **KIB** vergebene Befundnummer genannt.



Abb. 4 »Alt-Kibyra«: die beiden einfachen Felsgräber am südwestlichen Fuß des Gipfelplateaus der Südost-Erhebung von Südwesten

schmaler Damm, der nahe einem erst vor wenigen Jahren errichteten Wohnhaus zunächst auf die besagte Ebene führt, die durch Terrassierung gegliedert ist und von einer modernen Apfelplantage eingenommen wird. Zum Marschland hin ist sie auf Höhe des Hauses durch eine mit Türmen versehene Mauer aus Bruchsteinen und Mörtel abgesetzt. Diese erfüllte einerseits einen fortifikatorischen Zweck und verhindert andererseits ein Erodieren des hinter ihr vermutlich künstlich aufgeschütteten Ackerlandes. Südwestlich der Ebene liegt der erhabene Teil der Halbinsel, dessen wesentliches Charakteristikum zwei felsige Anhöhen und ein zwischen ihnen gelegener sattelartiger Einschnitt darstellen⁶⁰.

Über die beiden Felshebungen verteilen sich die zumindest in architektonischer Hinsicht spärlichen Reste einer Siedlung. Von dem modernen Haus aus bildet ein Staubweg die Fortsetzung des Dammes und führt in einer großzügigen Serpentine hinauf in den beschriebenen Sattel, um auf der anderen Seite ebenfalls in einer Kurve das Seeufer zu erreichen. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Fahrstraße in irgendeiner Weise vormoderne Verhältnisse widerspiegelt, aber der Sattel dürfte schon immer eine natürliche Trennung zwischen den beiden Erhebungen dargestellt und die Siedlung dementsprechend zweigeteilt haben. So scheinen sich etwa auf der leichten Erhebung unmittelbar südöstlich die Konturen eines größeren und massiveren Gebäudes abzuzeichnen, das durchaus einen fortifikatorischen Zweck erfüllt haben könnte, zumindest aber den dort beginnenden, teils als Felstrasse erkennbaren und bis zum Gipfelplateau der Südost-Erhebung hinaufführenden Hauptweg flankierte. Während rechts und links des Weges und ebenso am Nordhang der Südost-Erhebung keine oder allenfalls vereinzelt Gebäude gelegen zu haben scheinen, setzen die Spuren einer flächendeckenderen Bebauung erst knapp unterhalb des Gipfelplateaus ein.

Das Plateau selbst präsentiert sich als plan abgearbeitete, in mehrere Niveaus zu unterteilende Felsfläche. Eine konkrete Vorstellung von der ursprünglichen Bebauung ist aus den Felsarbeiten jedoch nicht abzulesen; lediglich der Zugang kann anhand eines Felstores sicher auf der Nordseite lokalisiert werden. Der Gedanke an einen separierten, möglicherweise repräsentativen

⁶⁰ Diese beiden Hügel werden im folgenden als Südost- bzw. Nordwest-Erhebung bezeichnet, wobei die letztgenannte die deutlich größere und höhere ist (Höhe über dem Meeresspiegel: 973 m).

Abb. 5 ›Alt-Kibyra‹ gereinigter Felsraumkomplex am Südosthang der Südost-Erhebung von Norden



und sogar monumentaleren Gebäude- oder Raumkomplex auf dem Plateau dürfte aber sicherlich naheliegen. Dafür spricht auch, dass südlich unterhalb des Plateaus eine separierte und nur von Osten her zugängliche Geländeterrasse mit zwei einfachen Felsgräbern gelegen ist (*Abb. 4*). Diese sind in auffälliger Weise von den übrigen noch zu besprechenden Gräbern im unmittelbaren Nahbereich der Siedlung getrennt, weshalb sie womöglich mit dem Gebäudekomplex auf dem Plateau in einem unmittelbaren Zusammenhang standen⁶¹.

Südlich und vor allem südöstlich des Gipfelplateaus erstreckte sich dann eine ausgedehnte Hangsiedlung. Ihre Gebäude nutzten in starkem Maße die Gegebenheiten des fast bis zum Ufer des Sees in natürlichen Terrassen abfallenden Geländes, weshalb sich ihre Grundrisse ebenso wie das sie verbindende, verwinkelte System aus Felsstiegen und -gassen heute am Hang nur mit großen Schwierigkeiten erkennen lässt⁶². Ungefähr zwei Dutzend, teils offenbar mit Höfen und Freiflächen verbundene Gebäude bzw. Raumkomplexe sind an den Hängen zu identifizieren, wobei eine besonders deutlich sichtbare, aus mehreren Felsräumen und verbindenden Korridoren bestehende Anlage von uns zur besseren Dokumentation exemplarisch gereinigt wurde (*Abb. 5*). Der Komplex lässt gut erahnen, wie die natürlichen Gegebenheiten genutzt wurden und welche spärliche Mittel beim Bau der Häuser zum Einsatz gekommen sind. Die Grundmauern bestanden wohl aus weitgehend ohne Fundamentierung verlegtem und nur vereinzelt auf Bettungen aufgesetztem Bruchsteinmauerwerk, und darauf dürften die eigentlichen, vermutlich ein- bis maximal zweistöckigen Gebäude aus Holz, Flechtwerk oder Lehmziegeln gefolgt sein.

Am östlichen Ende der Halbinsel läuft die Hangbebauung in einer großen querliegenden Felsterrasse aus, auf der die Spuren von Steinbruchtätigkeiten zu finden sind. Zu ihr führt von der Ebene im Norden her ein schmaler, in Serpentina geführter Weg hinauf, der an den kläglichen Überresten eines kleinen Baus aus Bruchsteinen und Mörtel im nordöstlichen Zwickel

⁶¹ Hinsichtlich der Lage vergleichbar ist vielleicht ein ungleich größeres, aber ebenso schlichtes Felsgrab unterhalb der Akropolis von Bubon. Zu diesem Grab s. Hülden 2008, 138–141 Taf. 15, 47–48; 21, 73–74.

⁶² Um einen klareren Eindruck zu bekommen, sind von uns während der Kampagnen 2009 und 2010 sämtliche erkennbaren Siedlungsreste auf der Halbinsel vermessen worden. Der schwer graphisch umzusetzende Plan befindet sich derzeit noch in Bearbeitung und wird erst der Endpublikation beigegeben werden.



Abb. 6 ›Alt-Kibyra‹: der größere und zuganglose von den beiden Felsräumen von Osten

der Terrasse endet. Bei ihm handelt es sich um das einzige erkennbare Bauwerk, das im Bereich der Südost-Erhebung in dieser Art und Weise errichtet worden ist, und möglicherweise bildete es den südöstlichen Endpunkt der weiter oben erwähnten, gegen das Marschland gesetzten Befestigungsmauer.

Die Nordwest-Erhebung nimmt etwas mehr Raum ein und ist zudem höher als ihr südöstliches Pendant. Sie beginnt nach dem sattelartigen Einschnitt zunächst mit einem kleinen etwas separierten Vorhügel, an dessen südöstlichem Hang ungefähr auf halber Höhe zwei heute oben offene, ursprünglich aber abgedeckte Räume in den Felsboden eingetieft sind (Abb. 6). Ihre Funktion ist unklar. Zudem liegen sie einigermaßen separiert von der Wohnbebauung, und in ihrem näheren Umfeld, d. h. auch auf dem felsigen Gipfel oberhalb, existieren keine weiteren Befunde. Entweder mag es sich daher um zwei weitere Gräber handeln oder aber um eine Art Vorratsräume⁶³.

Nordwestlich des Vorhügels beginnt die eigentliche Nordwest-Erhebung. Diese fällt zur Ebene hin auf nahezu ganzer Breite in einer ganzen Reihe von schmalen Erdterrassen ab, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt offensichtlich zu landwirtschaftlichen Zwecken angelegt worden sind. Im Südosten, also zum Seeufer hin, weist die Erhebung allerdings einen regelrechten Steilabfall auf. Hauptsächlich auf ihrem Nordwest-Südost streichenden Grat staffeln sich dann bis zum felsigen Gipfel etwa ein halbes Dutzend künstlich geschaffener Plattformen unterschiedlicher Größe hinter- bzw. übereinander, die den vereinzelt anzutreffenden Felsarbeiten nach als Standflächen von Gebäuden gedient haben (Abb. 7). Im Nordosten werden diese Felsplattformen von einer breiten rampenartigen Trasse begleitet, die auf einem Geländeplateau unterhalb des kubusartig aufragenden höchsten Gipfels endet. An ihn lehnten sich einige Räume an, deren Struktur sich noch annähernd erkennen lässt. Die Oberfläche des Felsgipfels ist ebenfalls zu einem Plateau abgearbeitet, und zu ihm windet sich ein schmaler, aus dem Fels geschlagener Weg hinauf. Wie bei der Südost-Erhebung liegt die Annahme nahe, dass diese Fläche einem

⁶³ Eine Deutung als Zisternen ist wegen der Existenz eines Zugangs zu einem der beiden Räume auszuschließen. Sollte es sich um Gräber handeln, so lassen sie sich womöglich einem ungewöhnlichen Grab an die Seite stellen, das wenige Kilometer entfernt zwischen Bayır und Kozagaçi entdeckt wurde. Zu ihm s. Seyer 2007, 715–721.



Abb. 7 ›Alt-Kibyra‹: der durch diverse Felsplattformen gegliederte südöstliche Teil der Nordwest-Erhebung von Südosten



Abb. 8 ›Alt-Kibyra‹: spätmittelalterliche oder neuzeitliche Befestigungsmauer des Gipfelplateaus der Nordwest-Erhebung von Nordosten

bedeutenderen Gebäude als Standort vorbehalten war. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass das Plateau unterhalb des höchsten Gipfels offenbar vollständig von einer an die Hangkante gesetzten Mauer aus vermörtelten Bruchsteinen eingefasst und insofern als Burg konzipiert war. Die Überreste dieser Mauer, die von der Bauweise her derjenigen entspricht, welche die Halbinsel vom Marschland absetzt, stehen insbesondere im Nordosten noch bis zu 3 m hoch an (Abb. 8). Den nordwestlichen Abschluss des solchermaßen befestigten Gipfelplateaus bildet ein



Abb. 9 ›Alt-Kibyra‹: Steinbruchfläche am nordwestlichen Ende der Halbinsel von Südosten. Im Hintergrund der kleine Felshügel mit der dreizeiligen Inschrift

felsiger Bereich mit einer in den Boden eingetieften Zisterne sowie diversen Felsbettungen für aufgehendes Quadermauerwerk. Danach fällt das Gelände zum Seeufer hin in einer ähnlichen Weise ab, wie es im Südosten der Südost-Erhebung zu beobachten ist, und über die einzelnen Geländeterrassen verteilt finden sich die Reste einer auch von der flächenmäßigen Ausdehnung her vergleichbaren Wohnbebauung. Auch hier lässt sich ein Wegesystem noch einigermaßen gut erkennen, wobei im Nordosten die Existenz eines ähnlichen rampenartigen Aufweges wie auf der Südostseite des Gipfelplateaus zu verzeichnen ist. Im Nordwesten endet die Bebauung am Hangfuß und geht in eine größere, ebene Felsfläche über, die durch ältere Steinbruchtätigkeiten entstanden, einigen Abarbeitungen zufolge aber auch irgendwann einmal bebaut gewesen ist (Abb. 9). Jüngere Steinbruchtätigkeiten schließen nordwestlich der Felsfläche an und leiten zum spitz zulaufenden Ende der Halbinsel über. Bevor dieses jedoch erreicht wird, ist noch eine kleine felsige Anhöhe zu verzeichnen, auf deren Südseite ein kleines rundes Becken mit einer darüber befindlichen griechischen Inschrift aus dem Fels geschlagen worden ist (Abb. 21; zu ihr s. ausführlich u. im Beitrag von Th. Corsten).

Probleme bei der Einordnung der Siedlungsreste

Zieht man aus der soeben beschriebenen Befundsituation eine Zwischenbilanz, so ergeben sich – abgesehen von der zuletzt erwähnten ortsfesten Inschrift – scheinbar nur wenige Hinweise auf eine antike Besiedlung der Halbinsel. Daran ändern auch einige wohl kaiserzeitliche Ar-

chitekturteile sowie ein Grabaltar für eine Priesterin der Aphrodite mit dem Namen Nana aus dem 2. Jh. n. Chr. nichts, die nahe dem modernen Haus am Damm liegen (zur Inschrift s. u. den Beitrag von Th. Corsten mit *Abb. 20*). Chronologisch halbwegs sicher einzuordnen sind dagegen die eingangs erwähnte, gegen das Marschland gesetzte Befestigungsmauer und die weiteren Baureste aus Mörtelmauerwerk, wobei die Burg auf dem Gipfel der Nordost-Erhebung sicherlich am prägnantesten ist. Die Überreste lassen sich insgesamt wohl in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit einordnen, da in der ersten Hälfte des 14. Jhs. der islamische Reisende Ibn Battūta den Qul Hisar genannten Ort besuchte und eine knappe Beschreibung davon gibt. Qul Hisar soll damals »der letzte feste Platz der Hamidoğullari in der Länderecke zwischen ihrem eigenen Gebiet, dem von Menteşe und den Weidländern der Turkmenen [. . .]« gewesen sein⁶⁴, und Ibn Battūta bezeichnet ihn als kleine, gut geschützte Stadt, wobei das einzige wiedererkennbare Detail der auf die Halbinsel führende Damm ist⁶⁵. Über das weitere Aussehen der Siedlung zu dieser Zeit lässt sich indes allenfalls spekulieren, aber Dokumente des 15. und 16. Jhs. lassen dann eine Präzisierung zu. In osmanischen Registern, die den Geldtransfer zwischen diversen Städten festhalten, finden sich nämlich Einträge über recht bedeutende jährliche Geldsummen, die von Gölhisar nach Kütahya übertragen worden sind. Gölhisar habe demnach »über 100 Haushalte, eine große Moschee, 3 Mescids, ein Hamam, eine Medrese, 60 Geschäfte und einen bedeutenden Wochenmarkt *extra muros*« verfügt⁶⁶. Schließlich ist für das frühe 19. Jh. noch die Herrschaft eines lokalen Gebietsfürsten (*Derebey*) mit Namen Zor Ali bezeugt, der den nahe dem See situierten und Pazarmahalle genannten Markt kontrollierte, selbst aber nicht auf der Halbinsel, sondern im ca. 15 km östlich gelegenen Dengere (heute: Bölmepınar) residierte⁶⁷. Während Überreste des Marktes in jenem Taleinschnitt wenige hundert Meter nordöstlich des Gölhisar Gölü, in dem die Asphaltstraße nach Uylupınar verläuft, noch heute zu lokalisieren sind⁶⁸, lässt sich dagegen wohl kaum sagen, welche Spuren Zor Ali auf der Halbinsel hinterlassen hat.

Als die ersten europäischen Reisenden – Ch. Fellows, J. A. Schönborn sowie T. A. B. Spratt, E. Forbes und E. T. Daniell – noch vor der Mitte des 19. Jhs. kurz hintereinander den Ort besuchten, erwähnen sie jedenfalls alle den Markt, aber keinerlei bauliche Überreste auf der Halbinsel, die mit einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen Stadt der beschriebenen Größenordnung in Einklang zu bringen wären, und das Erscheinungsbild scheint weitgehend dem heutigen entsprechen zu haben⁶⁹. Sollte sich demnach jemals eine regelrechte frühneuzeitliche Stadt auf der Halbinsel befunden haben, so müsste sie schon vor dem Eintreffen der europäischen Reisenden bis auf die heute noch stehenden und wohl von ihm genutzten Befestigungen regelrecht abgetra-

⁶⁴ Flemming 1964, 78.

⁶⁵ Hierzu und zum Folgenden s. Gibb 1958, 424 (Ibn Battūta 269–270); Flemming 1964, 78; vgl. Hellenkemper – Hild 2004 II, 851 s. v. Sinda.

⁶⁶ Hellenkemper – Hild 2004 II, 851 mit Anm. 11; vgl. ferner Faroqhi 1984, 44.

⁶⁷ Vgl. Hall 1994, 50.

⁶⁸ Im Gelände sind die Konturen eines großen rechteckigen und in lange Schiffe unterteilten Gebäudes noch deutlich anhand der in regelmäßigen Abständen angelegten Basen für die das Dach tragenden, vermutlich hölzernen Säulen oder Pfeiler zu erkennen. Der Bau wurde von uns unter der Befundnummer **KIB 13** aufgenommen. Als Basen hat man antike Bauteile diverser kaiserzeitlicher Grabmonumente verwendet. Sie sind ebenso wie weitere in einem benachbarten islamischen Gräberfeld zweitverwendete teilweise mit Inschriften versehen, weshalb der Ort schon seit längerer Zeit der Forschung bekannt ist, s. Corsten 2002, 6. 164–165 (Nr. 146). 175–176 (Nr. 161). 179–180 (Nr. 169–170). 228 (Nr. 246). 229 (Nr. 247). 280 (Nr. 329). 295 (Nr. 352). 297–298 (Nr. 357–358).

⁶⁹ Fellows 1941, 256–257; Ritter 1859, 859; Spratt – Forbes 1847 I, 254–255. Laut den Letztgenannten haben auf der Halbinsel im Jahr 1842 lediglich drei türkische Familien gelebt, die vom Fischfang lebten.

gen worden sein. So unvorstellbar das zunächst scheint, dürfte es tatsächlich der Fall gewesen sein⁷⁰: Auf Veranlassung der osmanischen Regierung ist die Siedlung anscheinend kurz nach 1700 aufgelassen worden. Die Gebäude wurden im Zuge dieser Maßnahme offenbar vollständig abgeräumt und die Einwohner in den umliegenden Dörfern angesiedelt, wohingegen der Markt weiterhin genutzt wurde. Infolgedessen dürfte die Mehrzahl der Felsarbeiten und baulichen Strukturen auf der Halbinsel mit dieser verhältnismäßig großen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlung in Verbindung stehen. Damit stellt sich spätestens an diesem Punkt die Frage, welche Hinweise auf eine nennenswerte antike Besiedlung es dort außer den wenigen schon genannten überhaupt gibt.

Die zur Siedlung gehörenden Nekropolen

Aufgrund intensiver Raubgrabungsaktivitäten hat K. Dörtlük, der damalige Direktor des Archäologischen Museums Burdur, 1975 im Bereich des Gölhisar Gölü Notgrabungen durchgeführt⁷¹. Diese fanden in einem Gebiet mit dem Namen Kabak Kırık statt, das die Hänge östlich des als Pazarmahalle genannten Taleinschnitts bezeichnet, und in ihrem Zuge wurden neun Gräber freigelegt. Von einer einheitlichen Bestattungsweise kann nicht die Rede sein, und so finden sich neben Körper- auch zwei Brandbestattungen. Während die erstgenannten in vier Steinkisten mit teils unterschiedlicher Abdeckung und drei einfachen ruhten, waren die letztgenannten in Urnen verwahrt. Zahlreiche Beigaben, darunter einige Ganzgefäße, die heute im Museum in Burdur aufbewahrt werden⁷², konnten geborgen werden, lassen sich allerdings den einzelnen Bestattungen nicht mehr zuweisen. Das zeitliche Spektrum lässt sich aber dennoch klar eingrenzen, und die Gefäße stammen allesamt aus archaischer Zeit, mithin dem 7. bis 6. Jh. v. Chr.⁷³.

Zwischen dem Kabak Kırık genannten Areal und der Halbinsel liegt nun ein größerer Hügel, der den Namen Toprak Tepe trägt und die Sichtverbindung zwischen den beiden versperrt (*Abb. 10*). An seinem westlichen Fuß findet sich eine aus dem Fels geschlagene, bis zu 2 m breite Straße, die sich nach Norden in Richtung Yamadı und nach Süden in Richtung Uylupınar ein Stück weit verfolgen lässt und weiter nach Kibyra bzw. durch das Tal des Kalauris (Çavdır/Bayırcay) zum Sögüt See führte⁷⁴. An ihr ist auf Höhe des Damms zur Halbinsel ein Chamosorion gelegen⁷⁵, und weiter oberhalb verteilen sich zahlreiche Gräber insbesondere im Westen und Südwesten über die ausgedehnten Hangpartien des Toprak Tepe. Dabei handelt es sich jedoch bis auf ein einziges weiteres Chamosorion⁷⁶ um Gräber, die typologisch denjenigen vergleichbar sind, die Dörtlük ausgegraben hat, also v. a. um Steinkisten (*Abb. 11*) und Gefäßbestattungen. Ca. 80 dieser größtenteils durch jüngere Raubgrabungen ans Licht gekommenen Gräber sowie Teile des sie verbindenden Systems von Pfaden sind von uns dokumentiert worden. Die Grä-

⁷⁰ Das folgende Szenario geht auf Überlegungen von M. Kiel (Bonn) zurück, die er mir auf Anfrage zunächst brieflich mitgeteilt hat, die jetzt aber auch gedruckt erschienen sind: Kiel 2012, 185–226.

⁷¹ Hierzu und zum Folgenden s. Dörtlük 1977, 9–32.

⁷² s. Ekinci u. a. 2007, 141 mit Abb. 123; 163–166 mit Abb. 168–174; 168–169 mit Abb. 178–179.

⁷³ Ergänzt wird das Material durch solches, das im Verlauf der letzten Jahre aus Raubgrabungen in derselben Region beschlagnahmt wurde; zu diesem s. unlängst Çokay-Kepçe 2009, 31–76. Ferner stammen aus der Umgebung einige Siegel, die von D. Kaptan bearbeitet werden. Zu einer ersten Erwähnung s. Kaptan 2008, 657.

⁷⁴ Zu diesem Straßenabschnitt, der von uns die Befundnummer **KIB 11** erhielt, s. schon French 1990, 10; vgl. ferner Hellenkemper – Hild 2004 I, 272.

⁷⁵ Das Grab ist schon von G. E. Bean gesehen worden, s. Bean 1956, 144.

⁷⁶ Zu diesem Grab s. Corsten u. a. 2010b, 73 Abb. 4.



Abb. 10 Blick von Norden auf den Toprak Tepe mit der Nekropole von ›Alt-Kibyra‹; am höchsten Punkt der ›Gipfel-Tumulus‹



Abb. 11 ›Alt-Kibyra‹: eines der Steinkistengräber vom Toprak Tepe von Norden

ber bilden teils kleinere Gruppen oder reihen sich auf größeren natürlichen Geländeterrassen regelrecht aneinander. In lockerer Streuung setzt sich dieser Befund auch nach Nordwesten in Richtung Kabak Kırı fort, weshalb anzunehmen ist, dass es sich hier wie dort um Gräber ein und derselben Nekropole handelt. Diese Annahme findet darin ihre Bestätigung, dass sich die über die Hänge des Toprak Tepe verstreuten, aus den Gräbern stammenden und teilweise



Abb. 12 Blick auf die Südost-Ecke des unteren Gebäudes (Gehöft?) unterhalb des Gipfels des Toprak Tepe



Abb. 13 ›Alt-Kibyra‹:
Ostmauer des unteren der
beiden Gebäude (von Osten)
unterhalb des Gipfels des
Toprak Tepe

auch einzelnen Exemplaren zuweisbaren Keramikfragmente zum allergrößten Teil in dasselbe archaische Warenspektrum einordnen lassen wie die Gefäße und Bruchstücke aus Kabak Kırı (s. dazu ausführlich im Beitrag von J. Gebauer).

Damit ist das Bild von der Bestattungsstätte aber noch unvollständig: Zunächst einmal zeigt der Gipfel des Toprak Tepe nämlich eine künstliche rundliche Aufschüttung aus Erde, deren heute etwas ausgefranster Randbereich im Osten durch einen Ring aus Bruchsteinen charakterisiert ist (Abb. 10). Im Kernbereich besitzt die Aufschüttung bei einer Höhe von ca. 8 m einen Durchmes-

ser von ca. 30 m, und es dürfte sich bei ihr höchstwahrscheinlich um einen Tumulus handeln⁷⁷. Wenig unterhalb von dessen südlichem Fuß schließen darüber hinaus zwei Baustrukturen an, die aus teils riesigen, grob polygonalen Blöcken am Hang errichtet sind, und sich nach genauer Untersuchung als Grundmauern zweier versetzt zueinander gelegener rechteckiger Gebäude entpuppten. Das obere von beiden verfügt über zwei verschieden große Räume auf unterschiedlichen Niveaus (*Abb. 12*), während der untere Bau nur einen einzigen Raum aufweist. Ungewöhnlich erscheint die Massivität der an einer Stelle über 2 m hoch erhaltenen Mauern (*Abb. 13*), wobei sich im Umfeld der beiden Gebäude – also auch am Hang unterhalb – kaum Versturzmateriale fand. Da Steinraub in dieser Lage eher unwahrscheinlich ist, dürften die vorhandenen Mauern daher lediglich den jeweils äußerst massiv ausgeführten Sockel der Gebäude darstellen, wohingegen die aufgehenden Wände und möglicherweise ein weiteres Stockwerk aus vergänglichem Material errichtet waren. Obgleich ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Tumulus nicht auszuschließen ist⁷⁸, liegt angesichts der Massivität der Bauten und ihrer möglicherweise sogar turmartigen Gestalt der Gedanke an einen fortifikatorischen Hintergrund wohl näher. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass auf der gegenüberliegenden Nordseite des Toprak Tepe die Reste einer vom Steinmaterial und der Technik her vergleichbaren Mauer anzutreffen sind, die aber nicht zu einem Gebäude gehört, sondern sich entlang der ungefähr Ost-West verlaufenden Hangkante des Gipfelplateaus auf einer Länge von ca. 150 m verfolgen lässt. Als Einfassung der Nekropole wird sie freilich kaum gedient haben, zumal einige große, teils bearbeitete Blöcke und einige in ihrer Nähe gefundene Reibsteinfragmente auch in diesem Bereich auf eine nicht-sepulkrale Befundsituation hindeuten könnten. Es scheinen sich unter die Gräber des Toprak Tepe also auch Siedlungsbefunde zu mischen. Diese sind womöglich entweder vor einem fortifikatorischen Hintergrund⁷⁹ oder bereits als Vorboten einer Umlandbesiedlung zu betrachten, wobei es sich bei den beiden Gebäuden am Südhang konkret um ein recht wehrhaftes Gehöft handeln könnte. Über das zeitliche Verhältnis der Bauten und der Gräber zueinander lässt sich keine belastbare Aussage treffen, aber es ist zumindest denkbar, dass die Siedlungsbefunde in die nacharchaische, vielleicht sogar hellenistische Zeit gehören⁸⁰, als die Nekropole ihre einstmalige Bedeutung bereits verloren hatte⁸¹.

⁷⁷ In die Aufschüttung ist in jüngster Zeit von Raubgräbern ein regelrechter Stollen hineingetrieben worden, der jedoch keine Kammer getroffen haben dürfte.

⁷⁸ Gegen eine Interpretation als Terrassengräber, wie sie in den letzten Jahren aus dem lykischen Kernland bekannt geworden sind (zu ihnen s. etwa Hülden 2006 I, 158–205), spricht unter anderem die klare Zweiteilung des oberen Baus wie die Errichtung beider Bauten längs zum Hang. Für Bauten im Zusammenhang mit der Errichtung des Tumulus oder dessen Bewachung erscheinen die vorhandenen Baureste zu massiv.

⁷⁹ Denkbar, aber nicht wirklich überzeugend ist wohl, dass die Halbinsel und ihr Zugang über den Damm bereits im Vorfeld gesichert werden sollten.

⁸⁰ Möglicherweise besteht ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem weiter oben erwähnten vereinzelt Chamosorion, das deutlich später als die Steinkistengräber und Gefäßbestattungen ist. Vereinzelt wurden überdies am Toprak Tepe auch hellenistische Keramikfragmente angetroffen, s. etwa der Kantharoshenkel im Katalog von J. Gebauer (Nr. 4).

⁸¹ Die einzigen mir bislang bekannten, zeitlich wie geographisch nahen potentiellen Vergleiche stellen die Ummauerungen diverser Tumulusnekropolen auf der karischen Bodrum-Halbinsel dar, wobei diese zumindest zum Teil fluchtburgartigen Charakter besitzen und von einer chronologischen Differenz zwischen Gräbern und Mauern ausgegangen wird, s. Radt 1970, 107. 223–225 *Abb. 12, 2*. In diesem Zusammenhang lässt sich ferner zwanglos darauf hinweisen, dass in diesem Gebiet gelegentlich auch ein starkes Nahverhältnis zwischen Tumuli und als Gehöfte gedeuteten Rechteckbauten festgestellt wurde, wobei das zeitliche Verhältnis zueinander ebenfalls nur schwer zu bestimmen ist, s. Radt 1970, 218.

Überraschenderweise finden nun sowohl der Grabhügel auf dem Gipfel als auch die offenbar profanen Bauten des Toprak Tepe im weiteren Umland der Halbinsel eine entsprechende Fortsetzung. Während wir 2010 den Tumulus für den Nahbereich der Halbinsel noch als Ausnahme eingestuft haben, mussten wir dieses Urteil 2011 im Laufe der Begehungen südlich von Uylupınar gründlich revidieren. So verteilen sich dort über die durch mehrere Taleinschnitte gegliederten Hänge – und teilweise ebenso über angrenzende Anhöhen – um die 50 zumeist rundliche, bisweilen haufenartige Bruchsteinansammlungen, deren Durchmesser von knapp 10 bis 30 m reicht. Obgleich die Befunde mehrzählig durch bereits ältere Raubgrabungen und den offenbar fast systematischen Abtransport des Steinmaterials für den Bau von Häusern in Uylupınar extrem gestört, wenn nicht zerstört sind, sind sie wohl mehrzählig als Tumuli zu deuten. Das erschließt sich daraus, dass zwischen den liegen gebliebenen Bruchsteinen nahezu aller dieser Ansammlungen vorrangig archaische bzw. zumindest vorhellenistische Keramikfragmente aufgesammelt werden konnten. In selteneren Fällen kamen daneben Metallteile aus Bronze und Eisen, darunter solche von Gefäßen (Abb. 14) sowie der Beschlag eines Wagenrades, zum Vorschein⁸². Darüber hinaus fanden sich bei einigen der Steinhaufen Reste der aus Bruchsteinen oder sogar aus regelrechten Quadern gebauten Krepis. Bei einem besonders gut erhaltenen und am weitesten südlich von Uylupınar entfernten Exemplar (KIB 112) lag zudem die annähernd zentrale Grabkammer weitgehend offen (Abb. 15), und bei einem halben Dutzend weiterer Beispiele haben wir schließlich jene pilz- bzw. phallusförmigen Steine gefunden, die jeweils als Tumulusbekrönung gedient haben (Abb. 16).



Abb. 14 ›Alt-Kibyra‹, Tumulus **KIB 152**: Henkelatlasche eines Bronzegefäßes

Gehöfte im Umland der Siedlung

Mit einigen Steinansammlungen, die durch Scherbenfunde derselben Zeitstellung wie bei den Tumuli als Fundplätze ausgewiesen sind, aber zumindest teilweise eine größere Grundfläche einnehmen und Ansätze einer komplexeren Binnenstruktur zeigen, scheinen sich zudem auch hier vereinzelt Gehöfte unter die Gräber zu mischen. Diese ländlichen Anwesen fallen von ihrer Gestaltung her jedoch etwas anders aus als die beiden Rechteckgebäude am Toprak Tepe. Lediglich zwei Beispiele seien hier herausgegriffen, da zu ihnen im Rahmen dieses Berichts auch

⁸² Alle diese Funde befinden sich in Bearbeitung, wobei J. Gebauer die Keramik vorlegen wird und I. Zimmermann die Metallteile. Bei einigen der Eisenobjekte ist eine antike Datierung freilich nicht gesichert. Zum seltenen Fund von Wagenteilen in lydischen Tumuli und ihrem möglichen Zusammenhang mit einer Ekphora der Verstorbenen s. Kökten Ersoy 1998, 107–133; Baughan 2010, 278–281 Abb. 5–7; 300–302.

Abb. 15 ›Alt-Kibyra‹:
östliche Kammerinnenwand
von Tumulus KIB 11 südlich
von Uylupınar



Abb. 16 ›Alt-Kibyra‹:
Bekrönungsstein von Tumu-
lus KIB 114/7 südlich von
Uylupınar



eine kleine Auswahl von Keramikfragmenten vorgelegt wird⁸³. Das eine (KIB 32) ist in ca. 2,5 km Entfernung nordöstlich der Halbinsel auf einem spornartigen Hügelaufläufer gelegen und damit nicht mehr unmittelbar mit den Tumuli nahe Uylupınar assoziiert. Der Befund präsentiert sich wie bei den Grabhügeln im Wesentlichen als eine rundliche Anhäufung von Bruchsteinen, die jedoch nicht zu einer Krepis und einer Aufschüttung gehört haben, sondern zu einem ovalen Bau, der in seinem Inneren Anzeichen für eine Untergliederung in einzelne, an die Außenwand angesetzte Räume aufweist⁸⁴.

⁸³ Es handelt sich um die u. im Beitrag von J. Gebauer mit den Nrn. 15, 16, 21 und 41 versehenen Scherben. Ein drittes Beispiel, das hier noch außen vor bleiben soll, ist ein am Çanakçı Tepesi unmittelbar südlich des Gölhisar Gölü gelegenes Gehöft (KIB 44–46), dem sich das Fragment eines Tellers zuweisen lässt (s. u. die Nr. 13 im Beitrag von J. Gebauer).

⁸⁴ Zu einer ersten knappen Beschreibung und einem Foto s. Corsten – Hülden 2009, 355 Abb. 4.



Abb. 17 ›Compound‹ **KIB 42** nahe Uylupınar von Süden

Eine etwas andere Gestaltung liegt bei dem zweiten Beispiel vor (**KIB 42**), das ca. 1,5 km südöstlich von Uylupınar inmitten der Tumuli gelegen ist. Am Rand einer fruchtbaren Hochfläche gehen dort zunächst mehrere rundliche Bruchsteinhaufen beinahe nahtlos ineinander über. Sie sind durch Raubgrabungstätigkeiten zwar erheblich in Mitleidenschaft gezogen, lassen aber wenigstens ansatzweise noch erkennen, dass es sich bei ihnen ehemals um miteinander verbundene, annähernd ovale Räume bzw. Gebäude handelte (*Abb. 17*). Von diesem ersten Komplex führt eine zweischalige Mauer in südwestlicher Richtung hangaufwärts, um dort auf eine zweite Bruchsteinansammlung zu treffen, die zwar gleichermaßen durchwühlt, aber wohl ebenfalls als Überrest eines Gebäudes mit rundlichem Grundriss zu deuten ist. Bemerkenswerterweise zweigt die genannte Mauer knapp vor dem Bau nach Südosten ab und lässt sich dort auf ca. 300 m Länge verfolgen. Der genaue Zweck dieser mitten im Hang gelegenen Mauer ist unklar – zur Verteidigung taugt sie jedenfalls wegen ihrer zu geringen Stärke und Höhe nicht. Am ehesten dürfte sie daher wohl mit der Haltung von Vieh in Verbindung zu bringen sein.

Aufgrund ihrer archaischen Zeitstellung, der beschriebenen Bauweise und dem möglichen Zusammenhang mit einer offensichtlich Weidewirtschaft betreibenden und infolgedessen als Hirten zu deklarierenden Landbevölkerung rücken die Gehöfte in die Nähe von Befunden im benachbarten Karien. Zu diesen gehören einerseits Ovalbauten im Bereich des Golfes von Akbük im südöstlichen Randbereich der Milesischen Halbinsel und andererseits jene sogenannten lelegischen Compounds, die W. Radt im Umfeld von Halikarnassos erstmalig zusammenfassend behandelt hat⁸⁵. Zwischen den karischen Anlagen selbst bestehen freilich schon strukturelle

⁸⁵ Zu den Ovalbauten am Golf von Akbük s. Voigtländer 2004, 206–222 mit einer allerdings etwas gewöhnungsbedürftigen Herangehensweise an die Befunde. Zu den Compounds und Ovalhäusern auf der Halbinsel von Halikarnassos s. Radt 1970, 145–183. 200–214.

Unterschiede⁸⁶, und so sind die Vergleichsmöglichkeiten mit der bislang überdies nur geringen Anzahl von Bauten im Umfeld des Gölhisar Gölü eher allgemeiner Natur, zumal diese auch noch wesentlich schlechter erhalten sind und der jeweils konkrete architektonische Aufbau weitgehend unbekannt ist.

Insgesamt ergibt sich also für das unmittelbare, insbesondere südliche und östliche Umfeld des Gölhisar Gölü das Bild einer primär archaischen Nekropole mit einer beachtlichen flächenmäßigen Ausdehnung⁸⁷. Auch wenn sich wohl einige wenige Gräber den genannten Gehöften zuweisen lassen, so steht außer Frage, dass die übrigen mit einer bedeutenden Siedlung gleicher Zeitstellung im Zusammenhang stehen müssen – und diese Siedlung war zweifellos auf dem schon von Natur aus am besten geschützten Ort, nämlich auf der Halbinsel im Gölhisar Gölü gelegen. Die sich andeutende Strukturierung des Umlandes mit auf Fernwirkung abzielenden Tumuli, einem an die überregionalen Straßenverbindungen angeschlossenen Wegesystem sowie ländlichen Anwesen, welche eine der Quellen des Wohlstands der Siedlung gewesen sein dürften, zeugt darüber hinaus von deren Funktion als Zentralort für ein bestimmtes Gebiet, dessen Grenzen jedoch nicht genau zu fassen sind. Zumindest die südlichen Teile der Gölhisar Ovası sowie das Bergland zwischen Çavdır, Bayır und Hisarardı gehörten schon allein aus geographischen Gründen aber sicherlich dazu.

Funde verleihen der Siedlung weitere Kontur

Die insbesondere in der Apfelplantage auf der Halbinsel überaus zahlreich angetroffene teils äußerst qualitätvolle Fundkeramik bezeugt für das Gebiet um den Gölhisar Gölü ein schlagartiges Einsetzen der Siedlungsaktivität im Verlauf des 7. Jhs. v. Chr. (s. u. anhand repräsentativer Beispiele den Beitrag von J. Gebauer). Diese Einschätzung beruht auf einigen fest datierten Importen, während sich unter den bislang nur schwer einzuordnenden Scherben lokaler Gefäße durchaus auch ältere Stücke befinden können. Ein deutlicher Schwerpunkt ist für das 6. Jh. v. Chr. zu verzeichnen, in das offensichtlich die Blütezeit der Siedlung fällt. Insbesondere die attischen Importe reichen dann noch ins 5. Jh. v. Chr. hinein, und dies mag ebenfalls für einen gewissen Anteil des ›südwestanatolischen Materials‹ gelten, dessen genaue chronologische Stellung und Verteilung bisher nicht einzuschätzen ist. Für den weiteren Verlauf des 5. und die erste Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. scheint sich allerdings eine gewisse Lücke im keramischen Material aufzutun. Wenige Importscherben (s. u. die Nrn. 4–6 im Beitrag von J. Gebauer) repräsentieren im Anschluss die spätklassisch-frühhellenistische Zeit und leiten zu einem nur in extrem geringem Umfang und vergleichsweise dürftiger Qualität vertretenen Material der hellenistischen Epoche und der Kaiserzeit über⁸⁸. Deutlich mehr und zumeist glasierte Keramikfragmente lassen sich schließlich wieder mit der umfangreicheren spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Besiedlung des Ortes in Verbindung bringen.

⁸⁶ Vgl. auch schon Lohmann 1999, 446–453.

⁸⁷ Zwei weitere, indes spätere Gräber im Umfeld des Gölhisar Gölü seien an dieser Stelle lediglich erwähnt. Bei dem einen handelt es sich um ein Chamosorion (KIB 20; zu ihm s. schon Dörtlük 1977, 11 Abb. 10 Taf. 9), und bei dem anderen um ein lykisches Felsfassadengrab (KIB 19; zu ihm s. ebenfalls Dörtlük 1977, 11 Abb. 3. 8–9 Taf. 1. 6–8 sowie Gay – Corsten 2006, 47–49. 55. 58 Abb. 2–5). Insbesondere das letztgenannte Grab birgt wie eine Handvoll weiterer lykischer Felsgräber in der Kibyratis aufgrund ihrer Fremdartigkeit in der Region eine Problematik, auf die hier aber nicht weiter eingegangen werden soll.

⁸⁸ Auffällig ist insbesondere die weitgehende Absenz reliefverzierter Keramik – nicht zuletzt aus kibyratischer Produktion.

In ihrer Zusammensetzung spiegelt die vorhellenistische Fundkeramik die geographische Lage der Kibyratis im Allgemeinen und der Region um den Gölhisar Gölü im Besonderen deutlich wider: Einem großen Anteil von Scherben, die sich zu einer noch nicht genauer aufteilbaren, etwa aus Black-on-Red- und bichromer Keramik bestehenden, zumindest teilweise als lokal zu betrachtenden »südwestanatolischen Gruppe« zusammenschließen lassen, stehen Importe aus den unmittelbaren anatolischen Nachbarregionen Karien, Lydien und Phrygien gegenüber. Vervollständig wird das Spektrum zudem durch ostgriechische sowie attische und korinthische Importe. Dies alles darf sicherlich als Hinweis auf eine gute Einbindung der Siedlung in den regionalen, aber auch überregionalen Austausch gewertet werden und deutet auf eine gewisse, ebenfalls nicht ausschließlich lokale Bedeutung sowie einen nicht unerheblichen Wohlstand hin.

Abseits der Keramik lassen sich dafür weitere Funde anführen, die es zudem erlauben, das Bild von der Siedlung noch ein wenig mehr zu schärfen. So fielen unter den aufgelesenen Fragmenten einige wegen ihrer Form und Wandstärke auf (s. u. die Nrn. 43 und 44 im Beitrag von J. Gebauer). Während mehrere, aber zum selben Stück gehörende Bruchstücke lediglich Bemalungsreste zeigen, weisen zwei weitere plastischen Dekor auf. Alle Fragmente stammen zweifellos von tönernen Platten, die der dekorativen Randverkleidung von Ziegeldächern und – bisweilen wohl auch in der Art eines umlaufenden Frieses – der Verzierung der oberen Wandzone von Gebäuden dienten⁸⁹. Für die Bauten, an denen solche Terrakottaplaten angebracht waren, ist wohl ausschließlich ein repräsentativer oder präziser: öffentlicher Charakter anzunehmen, wobei entweder an einem Sakralbau oder an einen Palast zu denken ist⁹⁰. Ein solcher Fall liegt offensichtlich in dem ca. 70 km Luftlinie von der Halbinsel entfernten Ort Düver vor⁹¹. Dort sind in den 1960er Jahren durch Raubgrabungen zahlreiche Fragmente und Ganzstücke solcher dekorierte Terrakottaplaten entdeckt und anschließend über die ganze Welt verstreut worden⁹². Die große Anzahl von Platten könnte dafür sprechen, dass sie zu Gebäuden gehörten, welche die Palastanlage der Siedlung gebildet haben, was freilich nicht ausschließt, dass zu diesem herrschaftlichen Bereich auch ein Tempel gehörte. Die Architekturterrakotten von Düver gelten allgemein als phrygisch, weshalb ein solcher Hintergrund



Abb. 18 »Alt-Kibyra«: archaischer Vogeltorso in Fundlage

⁸⁹ s. zuletzt Ateşlier 2010, 224–232. 456 Nr. 60.

⁹⁰ Im griechischen Mutterland war die Verwendung solcher Platten offenbar auf Sakralbauten beschränkt, während in Großgriechenland und Kleinasien Profanbauten ebenfalls in dieser Weise ausgestattet sein konnten, vgl. etwa Buzzi 1999, 28 mit Anm. 80; 95.

⁹¹ In Düver ist 2010 mit Feldforschungen begonnen worden. Zu ersten Ergebnissen s. Kahya 2011, 219–223.

⁹² Einige davon befinden sich im Besitz der Sammlung der Universität Zürich, s. Buzzi 1999.

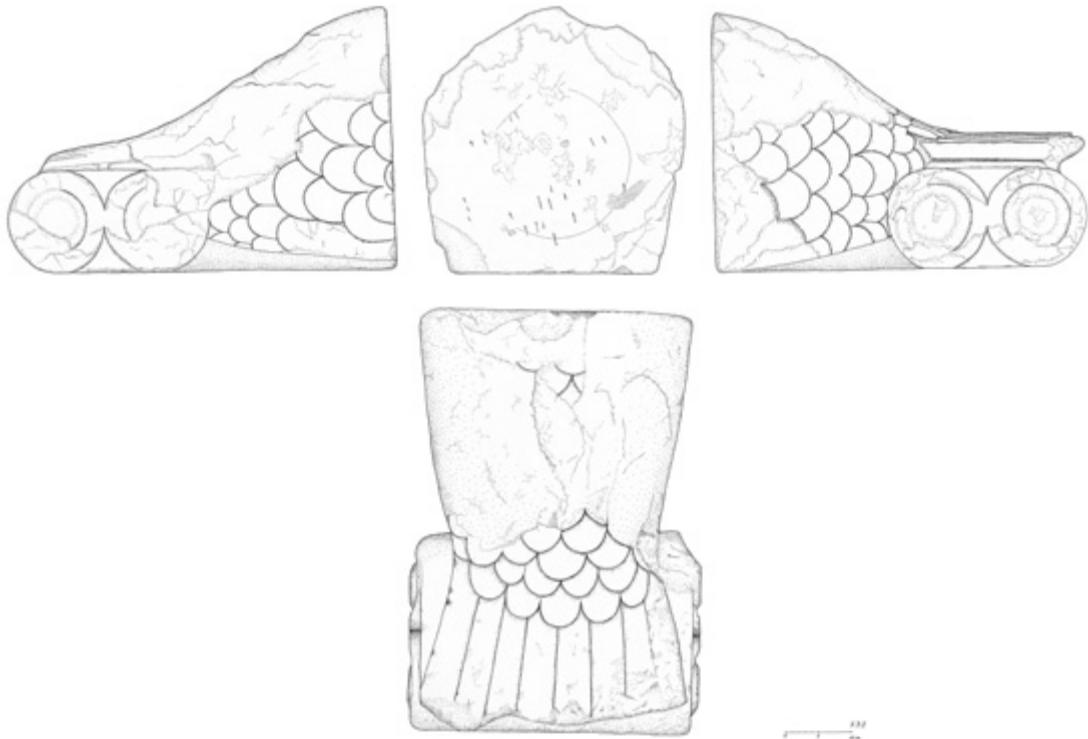


Abb. 19 Umzeichnungen des archaischen Vogeltorsos aus ›Alt-Kibyra‹ (Zeichnungen K. B. Zimmer)

auch für die Siedlung selbst angenommen wird⁹³. Der Zusammenhang zwischen Düver und der Halbinsel am Gölhisar Gölü lässt sich derzeit noch nicht klar bestimmen. Immerhin existierten beide Siedlungen aber zur gleichen Zeit, ähneln einander von ihrer Lage auf einer in einen See hineinragenden Felserrhebung her, und zudem scheinen sich Bezüge innerhalb des keramischen Fundmaterials anzudeuten. Die vergleichsweise bescheidenen Terrakottaplattenfragmente vom Gölhisar Gölü lassen sich jedenfalls nur allgemein als lydisch-phrygisch ansprechen, und ebenso ist ihre bauliche Zugehörigkeit nicht zu klären. Einerseits mögen sie von Palastbauten auf einem der beiden Gipfelplateaus stammen, andererseits mögen sie aber auch einen Tempel geschmückt haben. Wegen der geringen Anzahl an Fragmenten und des Fehlens von Dachziegeln ist jedenfalls davon auszugehen, dass nur wenige Gebäude der Siedlung über so aufwendig gestaltete Dächer verfügten. Dass womöglich ein Heiligtum gegenüber einem Profanbau zu favorisieren ist, könnten jedoch weitere Funde aus archaischer Zeit nahelegen.

Hier ist zunächst der Kopf einer kleinen, wohl zu einem Gespann gehörenden Pferdestatue aus Terrakotta zu nennen (zu ihm s. u. unter Nr. 45 im Beitrag von J. Gebauer). Wesentlich eindrucksvoller und aussagekräftiger ist freilich ein Torso aus hellem Kalkstein, bei dem es sich um den Unterkörper eines auf dem Bauch liegenden, überlebensgroßen vogelartigen Wesens handelt (Abb. 18. 19). Während dessen Körper mit einem stilisierten schuppenartigen Gefieder

⁹³ s. zuletzt Kahya 2011, 219–223.

bedeckt ist, sind die Schwanzfedern laschenartig gestaltet und breiten sich fächerartig aus. Die Flügel des Vogelwesens sind offenbar abgebrochen, und unterhalb des Schwanzgefieders scheint sich darüber hinaus unter einer Plinthe mit zwei kreisförmigen Gebilden ein architektonisches Element zu finden.

Nehmen wir nun zunächst die zeitliche Einordnung des Torsos in den Blick. Sowohl Stil als auch Art und Weise der Bearbeitung – zu nennen ist sicherlich zuvorderst die kompakte, aber dennoch aus Einzelementen zusammengesetzte Form – legen eine Datierung in die archaische Zeit, mithin das 6. Jh. v. Chr. nahe. Dieser Epoche werden auch vier Vogelfiguren zugewiesen, die sich dem Torso unmittelbar an die Seite stellen lassen und in Samos, Sardeis, nahe Tire sowie in Milet gefunden worden sind⁹⁴. Trotz ihrer Ähnlichkeit weisen die insgesamt jetzt fünf Exemplare untereinander deutliche Unterschiede auf, was jedoch nichts an ihrer Zusammengehörigkeit zu einer kleinen, im ostgriechisch-lydischen Raum beheimateten Gruppe ändert. Während das Stück in Tire wohl noch in der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. oder etwas früher entstanden ist, dürften die Vögel aus Samos, Milet und Sardeis aus der 2. Hälfte bzw. dem letzten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. stammen⁹⁵.

Im Gegensatz zur Datierung des kibyratrischen Torsos gestaltet sich seine Deutung und weitere Einordnung etwas schwieriger. In Ablehnung an die vier übrigen Vertreter der ostgriechisch-lydischen Gruppe wird man am ehesten einen Raubvogel favorisieren, obgleich eine Deutung als Sirene sicherlich auch nicht ganz auszuschließen ist⁹⁶. Der Vergleich mit einem ungefähr zeitgleichen Vogelpaar, das außerhalb Kleinasiens, nämlich im Heiligtum des Zeus Thenatas im kretischen Amnissos, gefunden worden ist und bei dem es sich sicher um zwei Adler handelt, dürfte zudem auf eine analoge Aufstellungsweise schließen lassen⁹⁷. So besteht eine gewisse Gemeinsamkeit in den als architektonisches Element gewerteten kreisförmigen Gebilden des Torsos vom Gölhisar und jenem Sockel der kretischen Vögel, der in der Art eines ionischen Antenkaptells mit drei übereinanderliegenden Voluten an der Front gestaltet ist und für eine Zugehörigkeit zu einem separaten Anathem innerhalb des Zeus-Heiligtums spricht⁹⁸. Der kibyratrische Vogeltorso stellt demnach sicherlich den stärksten Beleg für die Existenz eines Heiligtums auf der Halbinsel dar, und an ihn lassen sich sogar Überlegungen zu einer Zuweisung an eine bestimmte Gottheit anschließen. Akzeptiert man nämlich die Deutung als Raubvogel, kommt für eine weitere Eingrenzung am ehesten ein Habicht und mithin das heilige Tier der Kybele in Betracht⁹⁹. In der Folge ist dann wohl – und zumal in vorhellenistischer Zeit – von der Existenz eines dieser Göttin geweihten Heiligtums auf der Halbinsel auszugehen, dessen genaue Lage und architektonische Form sich aber schwerlich nachweisen lässt.

⁹⁴ Zu dem Exemplar aus Sardeis (heute im Archäologischen Museum Istanbul; Inv.Nr. 4032) s. Hanfmann – Ramage 1978, 160 Abb. 413–415. Zum Vogel in Tire (Archäologisches Museum Tire; Inv.Nr. 149) s. Strocka 1989, 267–277 Abb. 1–5. Zu beiden Vögeln sowie zum Torso aus Samos s. Freyer-Schauenburg 1986, 67–71 Taf. 26–27. Zum Vogelfragment aus Milet s. von Graeve 1985, 120 Taf. 25, 4.

⁹⁵ Vgl. Hanfmann – Ramage 1978, 160; von Graeve 1985, 120; Freyer-Schauenburg 1986, 68; Strocka 1989, 271–273.

⁹⁶ Dies wird an anderer Stelle ausführlich zu diskutieren sein.

⁹⁷ s. Schäfer 1992, 254–273 (Ph. Brize) Taf. 82–85; vgl. ferner Hahland 1964, 170–171 Abb. 26.

⁹⁸ Vgl. Schäfer 1992, 271–273 (Ph. Brize).

⁹⁹ Zur Verbindung zwischen Habicht und Kybele s. etwa Naumann 1983, 69–70 mit Anm. 155; vgl. Strocka 1989, 273; Freyer-Schauenburg 1986, 71 (Diskussionsbeitrag E. Akurgal).

Die Identifizierung der Siedlung als ›Alt-Kibyra‹

Insgesamt haben wir es also auf der Halbinsel mit einem schwerpunktmäßig archaischen Siedlungsplatz mit differenzierter Bausubstanz zu tun, dem offenbar in archaischer Zeit eine Zentralortfunktion zukam. Die Siedlung besaß demnach eine größere Bedeutung und verfügte über einen gewissen Wohlstand sowie eine überregionale Anbindung. In klassischer Zeit ist hingegen schon ein deutlicher Rückgang des Fundguts zu beobachten, der sich ab der hellenistischen Zeit weiter verstärkt. Als Kibyra als hellenistisch-kaiserzeitliche Stadt aufblühte, dürfte die Halbinsel jedenfalls nur noch in sehr bescheidener Form besiedelt gewesen sein (s. aber u. im Beitrag von Th. Corsten zur mutmaßlichen Existenz eines Aphrodite-Heiligtums auf oder im Bereich der Halbinsel), ein Zustand, der dann offenbar bis ins späte Mittelalter anhielt. All das führt geradezu zwangsläufig zu der Frage, vor welchem historischen Hintergrund die demzufolge primär archaisch-klassische Siedlung zu betrachten ist und ob sie sich nicht mit einem bestimmten, aus der antiken Überlieferung bekannten Ortsnamen verbinden lässt.

A. Hall hat dazu nach zwei flüchtigen Besuchen der Halbinsel in den 1980er Jahren einen Vorschlag unterbreitet, der auch von uns zunächst uneingeschränkt akzeptiert worden ist. Er glaubte, in der Siedlung das antike Sinda erkennen zu können, wobei er sich bei dieser Lokalisierung insbesondere auf vage geographische Angaben bei Strabo, Livius und Polybios stützte, die im Fall der beiden zuletzt genannten Autoren im Zusammenhang mit dem Feldzug des Manlius Vulso im Jahr 189 v. Chr. stehen¹⁰⁰. Seine Argumentation, Sinda müsse in nicht allzu weiter Entfernung von Kibyra und ungefähr einen Tagesmarsch vom Karalitis See (dem heutigen Söğüt Gölü) gelegen sowie ein Territorium westlich des Kaularis (heute: Çavdır/Bayır Çayı) besessen haben, ist zweifellos ebenso scharfsinnig wie einleuchtend – und dennoch ist eine Gleichsetzung mit der Siedlung am Gölhisar Gölü mit den dortigen archäologischen Überresten nur mühsam in Einklang zu bringen. Als Manlius Vulso nämlich im frühen 2. Jh. v. Chr. laut Livius seine Truppen »*per agros Sidensium*« in Richtung Karalitis führte, dürfte die Halbinsel zwar noch bewohnt gewesen sein, auf eine größere Siedlung, die sich zudem mit einem eigenen Territorium verbinden ließe, lassen die Funde aber keine Rückschlüsse zu¹⁰¹.

Die Schriftquellen selbst bergen ebenso eine Reihe von Unstimmigkeiten, von denen hier lediglich zwei angeführt seien. So sprechen Polybios (21, 34, 11) und Livius (38, 14, 10) im Zusammenhang mit dem Zug des Manlius Vulso auch von einer Stadt am See (»*ἐν λίμνῃ πόλεως*« bzw. »*ad limnem*«), die von dem kibyratishen Tyrannen Moagetes neben einem weiteren Ort mit dem Namen Syleion/Sylaeum kontrolliert wurde. Bei dieser Stadt am See denkt man unweigerlich an die Halbinsel, fragt sich aber, warum sie hier nicht als Sinda bezeichnet wird. Des Weiteren wird Sinda von Strabon (12, 7, 2) nach einer Liste des Artemidoros unter die pisidischen Städte gerechnet, was nicht dazu passen mag, dass die archaische Siedlung am Gölhisar Gölü eine starke lydische Prägung aufzuweisen scheint. Und genau diese lässt sich mit einer ganz anderen Textstelle bei Strabon (13, 4, 17) in Verbindung bringen: Der Geograph berichtet nämlich, die Vorfahren der Einwohner von Kibyra seien Lyder gewesen, die von der Kabalis Besitz ergriffen hätten. Dann wären Pisider gekommen und hätten die Siedlung Kibyra von einem anderen

¹⁰⁰ Hierzu und zum Folgenden s. die ausführliche Diskussion bei Hall 1994, 50–51. Bei den Textstellen handelt es sich um: Strab. 12, 7, 2; 13, 4, 15; Pol. 31, 24, 11; Liv. 38, 14, 10; 38, 15, 1–3.

¹⁰¹ Das einzige nennenswerte hellenistische Zeugnis aus der Umgebung der Halbinsel stellt die Grabinschrift eines Kreters aus Rhaukos mit dem Namen Palygos dar, die darüber hinaus allerdings keine weiteren Informationen liefert. Zu ihr s. Corsten 2002, Nr. 104.

Ort an ihren heutigen Platz verlegt. Ist es vor diesem Hintergrund nicht sehr plausibel, in der Siedlung auf der Halbinsel jenen lydischen Vorgängerort, also ›Alt-Kibyra‹, zu erkennen? Von archäologischer Seite steht dem jedenfalls nichts im Wege. Offen ist allerdings dann wieder die Lokalisierung von Sinda. Ob die lydische Vorgängersiedlung bereits den Namen Kibyra trug, ist zwar nicht bekannt, dass sie Sinda hieß, dürfte wegen der pisidischen Charakterisierung bei Strabon aber nun eher unwahrscheinlich sein¹⁰². Die offene Frage der Lokalisierung von Sinda stellt freilich auch kein besonders großes Problem dar, gilt sie doch gleichermaßen für das bei Polybios und Livius genannte Syleion/Sylaeum. Im Hinblick auf Sinda ist jedenfalls darauf hinzuweisen, dass das östlich des Gölhisar Gölü gelegene Gebiet zwischen Yamadı, Çavdır, Kızıllar, Dengere (Bölmepınar) und dem Söğüt Gölü bisher kaum als flächendeckend erforscht gelten kann. Auf der Basis des soeben skizzierten Kenntnisstandes halten wir demnach die Benennung und damit einhergehende historische Einordnung der Siedlung auf der Halbinsel als ›Alt-Kibyra‹ für extrem wahrscheinlich.

ZWEI NEUE INSCRIFTEN VON DER HALBINSEL AM GÖLHISAR GÖLÜ (VON TH. CORSTEN)

Grabinschrift der Nana

(Abb. 20)

In einem Feld unterhalb der spätmittelalterlich/neuzeitlichen Mauer auf der Halbinsel im Gölhisar Gölü.

Säulenförmige Basis aus weißem Marmor oder Kalkstein, oben profiliert, der untere Teil steckt im Erdboden. Alpha mit gebrochener Mittelhaste; die Diagonalhasten des Kappa sind kurz.

Dat.: Frühe Kaiserzeit (Schrift).

Maße: H.: mindestens 0,87 m; Durchmesser: nicht messbar; Bh.: 0,02–0,03 m, Φ : 0,05 m.

Σιλλεας Σιλλευ (?)
 Νανα θυγατρι
 ιερήα Ἀφροδίτης
 4 καὶ Καλλικλῆς
 ὁ ἀνὴρ ἀνέστησαν
 φιλοστοργίας ἔνεκ[α/εν].

2 Lies ιερήα.

»Silleas, der Sohn des Silleus (?), für seine Tochter Nana, Priesterin der Aphrodite, und Kallikles, ihr Mann, stellten (dies) auf aus Liebe.«

1 Der Name Σιλλεας ist äußerst selten, und es ist nicht sicher, ob er einer einheimisch anatolischen Sprache entstammt oder – wahrscheinlicher – griechisch ist. Er ist einmal in Kibyra belegt (I.Kibyra 327; siehe den dortigen Kommentar zum Namen), während auf Kos und in Elis die Form Σιλέας vorkommt (LGPN I und III s. v.). Außer hier scheint er in Kleinasien bisher nicht bezeugt zu sein.

¹⁰² Der Ortsname ist wahrscheinlich pisidischer Herkunft, s. etwa Weiß 1992a und 1992b.

Abb. 20 →Alt-Kibyra:
Grabaltar der Nana



Der Name seines Vaters lautet (im Genitiv) Σιλλευ. Diese ungewöhnliche Form wird zu dem seltenen griechischen Namen Σιλλεύς gehören, den der Vater des Apollonios Rhodios trug¹⁰³ (falls es nicht eine noch ungewöhnlichere Genitivform zu Σιλλεας ist).

3 Der einheimische Name Νανα ist in Kibyra häufig; siehe den Index in I.Kibyra I s. v. Der Kult der Aphrodite, deren Priesterin Nana war, war in Kibyra und Umgebung bisher noch nicht belegt. Es hat also offenbar auf der Halbinsel am Gölhisar Gölü oder zumindest in ihrem Nahbereich ein Heiligtum der Aphrodite gegeben. Wenn nicht von einem anderen Ort hierher verschleppt, könnten zu ihm zudem jene Architekturblöcke – darunter ein Geisonblock – gehört haben, die nahe dem modernen Haus am Damm gelegen sind. Da darüber hinaus Hinweise auf eine umfangreichere Siedlungstätigkeit in der Kaiserzeit auf der Halbinsel fehlen, dürfte es sich um ein eher isoliertes ländliches Heiligtum gehandelt haben.

4 Der Name Καλλικλῆς war in Kibyra und Umgebung äußerst beliebt; siehe den Index in I.Kibyra I s. v.

Fragmentarische Felsinschrift

(Abb. 21)

Auf einem Felsen am nordwestlichen Ende der Halbinsel, wenig oberhalb eines aus dem Fels geschlagenen Beckens. Unregelmäßige Buchstaben.

Dat.: Kaiserzeit (Schrift).

Maße: Bh.: 0,06–0,09 m.

– ? - διακατέ-
χεται (?) ὑπὸ
ν?..ΠΟΥΛΑ

3 Am Anfang der Zeile könnten zwei Buchstaben gestanden haben, die wie Alpha und Rho aussehen, davor vielleicht ein *vacat* von der Breite eines Buchstabens; möglicherweise ein Name (im Genitiv) wie Αρπουλα?

¹⁰³ s. Bechtel 1917, 505.



Abb. 21 >Alt-Kibyra<: Felsinschrift

Die Inschrift ist sehr verwittert und daher äußerst schwierig zu lesen; es ist noch nicht einmal sicher, wo die Inschrift beginnt und aufhört, zumal der Fels an den Seiten abgebrochen sein könnte. Die obige Wiedergabe ist daher nur der Versuch einer (teilweisen) Wiederherstellung, was natürlich erst recht für die folgende Interpretation gilt.

1–2 Die Bedeutung von διακατέχεται ist mir in diesem Zusammenhang unklar. Διακατέχω bedeutet ›festhalten‹, ›besitzen‹, ›bewohnen‹, aber das scheint hier keinen Sinn zu ergeben. In Metropolis in Ionien wird κατέχομαι in der Bedeutung ›reserviert sein‹ verwendet (SEG 49, 1999, 1526), während auf Theatersitzen in Termessos προκατέχεται benutzt wird (TAM III 872 A II n. 1, A IV n. 9 und n. 11, A VII n. 21 usw.). Nach diesem Vorbild ergänzte E. Miranda dasselbe Wort auf zwei Sitzplätzen im Theater von Hierapolis in Phrygien (SEG 57, 2007, 1370: [προ-κ]ατέχε[ται ὑπὸ --]M[- --; [προκα]τέχετα[ι] ὑπὸ Ἰουλίου Ἱερωνύμου στεφανηφόρου). Die Verwendung der Präposition ὑπὸ auch in der vorliegenden Inschrift lässt an eine ähnliche Bedeutung denken, wobei mir aber nicht klar ist, was hier reserviert werden soll; vielleicht – angesichts des unter der Inschrift befindlichen Beckens – ein Opferplatz?

3 Der im kritischen Apparat hypothetisch vorgeschlagene Name Ἀρπουλας (hier im Genitiv Ἀρπουλα) ist unbekannt.

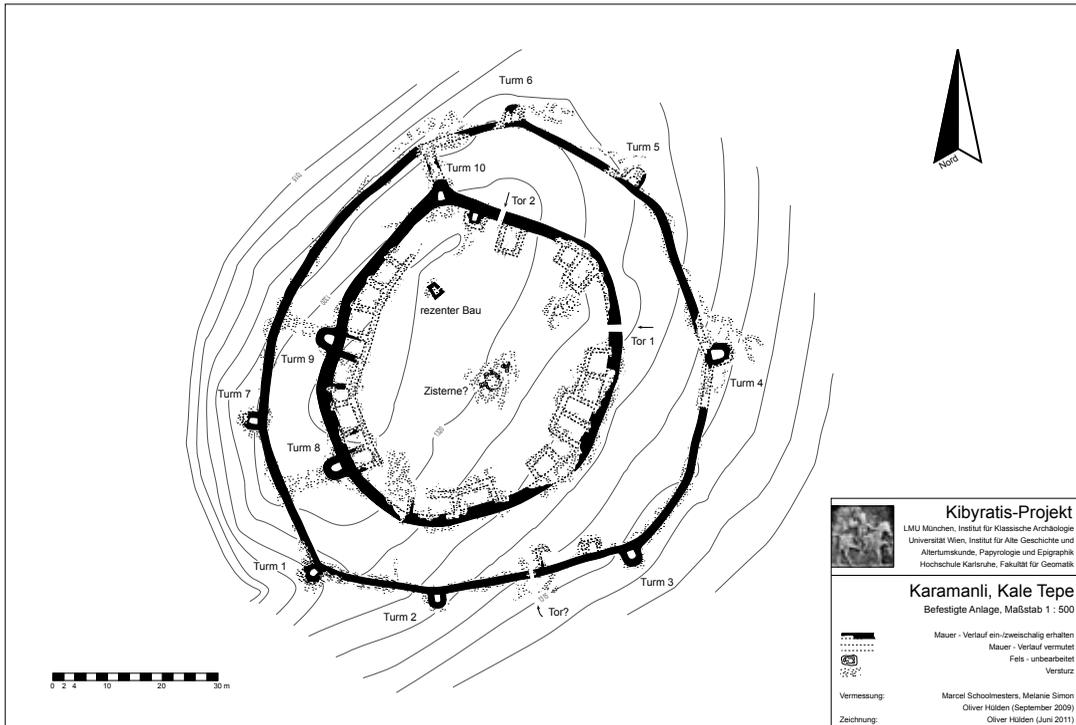


Abb. 22 Karamanli, Kale Tepe: Plan der Gipfelbefestigung

DIE BEFESTIGTE ANLAGE VON KARAMANLI UND IHR UMFELD (VON O. HÜLDEN)

Im mittleren Bereich unseres Forschungsgebiets (*Abb. 2*) liegen vor Erreichen des südlichen Ortseinganges von Karamanli linkerhand zwei Hügel, von denen der höhere die Bezeichnung Kale Tepe trägt¹⁰⁴. Auf seinem ausgedehnten Gipfelplateau erstreckt sich eine befestigte Anlage (**KIB 78**), deren wesentliches Charakteristikum zwei konzentrische Mauerringe aus grobem Bruchsteinmauerwerk bilden (*Abb. 22, 23*). In leicht unregelmäßigen Abständen verfügt der Außenring über sieben halbrunde Türme (*Abb. 24*) sowie ein einzelnes Tor im Süden. Der Zugang zum inneren Mauerring, der lediglich über drei Halbrundtürme verfügt, war dagegen durch Tore möglich, die sich im nordöstlichen bzw. nördlichen Bereich der Anlage befinden. Für den inneren Ring ist anhand entsprechender Versturzstreifen eine fast durchgängige Aneinanderreihung von sicherlich mehr als 20 Räumen ungefähr gleicher Größe zu postulieren, die von innen an die Befestigungsmauer angesetzt waren. Das weitere Innere der Anlage scheint hingegen unbebaut gewesen zu sein.

Die gesamte Anlage vermittelt einen stark an fortifikatorischer Zweckmäßigkeit orientierten Eindruck, was jedoch nicht zwingend bedeuten muss, dass es sich um eine rein militärische

¹⁰⁴ Weite Teile des Hügels sind mittlerweile durch einen modernen Steinbruch abgetragen worden, was Anlass zu der Befürchtung gibt, dass die auf ihm befindlichen antiken Befunde diesem Abbau in naher Zeit zum Opfer fallen werden.



Abb. 23 Karamanlı, Kale Tepe: Blick von Osten auf die Außenschale des inneren östlichen Mauerrings der befestigten Anlage

Befestigung handelt. Vielmehr könnte die große zentrale Freifläche darauf hindeuten, dass hier im Bedarfsfall neben Menschen vielleicht auch Viehherden Zuflucht finden konnten. Der Grad der Sicherung ist allerdings zweifellos als aufwendig zu bezeichnen, zumal eine solche doppelt umwallte Anlage dieser Art für kaum eine Epoche als gängig zu bezeichnen ist. Beide Mauerringe – also auch der weniger starke äußere – könnten zudem mit einem durchlaufenden Wehrgang versehen gewesen sein. Die Türme zeigen im unteren Bereich zwar Kammern, aber keinen ebenerdigen Zugang, was bedeutet, dass ihre vermutlich auf gleicher Höhe wie der postulierte Wehrgang gelegenen Kampfplattformen über Leitern zugänglich waren. Wie man sich freilich den konkreten Aufbau von Wehrmauern und Türmen sowie den Aufbau der jeweiligen Brustwehr vorzustellen hat, ist aus dem Erhaltenen nicht zu beantworten.

Probleme bereitet nicht nur die generelle Einordnung, sondern auch die Datierung der Anlage. Das offenkundig erhebliche Schutzbedürfnis ihrer Erbauer und der möglicherweise fluchtburgartige Charakter sind bereits angeklungen, vermögen aber keinen konkreten Hinweis auf das Baudatum zu geben. Auch die wenigen architektonischen Spezifika sowie die überschaubare Zahl an gefundenen, größtenteils wohl nachantiken Keramikfragmenten schaffen keine Abhilfe¹⁰⁵. Sicher aus der Antike stammen jedoch sechs Felsgräber sowie eine Felsnische, von denen zwei

¹⁰⁵ Auf eine Vorlage selbst einzelner dieser gefundenen Stücke wird hier verzichtet. Für eine knappe Einschätzung s. Corsten u. a. 2010b, 77.



Abb. 24 Karamanlı, Kale Tepe: einer der halbrunden Türme des inneren Mauerrings der befestigten Anlage von Südosten

(**KIB 79/1–2**) im oberen südöstlichen Hangbereich des Kale Tepesi und die übrigen an dessen südöstlichen Fuß gelegen sind (**KIB 80/1–5**). Diese Gräber können zwar durchaus aus der Kaiserzeit stammen, vermutlich sind sie aber eher vorkaiserzeitlich, wenn nicht vorhellenistisch zu datieren. Dafür sprechen neben dem Umstand, dass die in der Kibyratis angetroffenen Felsgräber mit aufwendiger Fassadengestaltung gewöhnlich in die klassische oder spätestens hellenistische Zeit eingeordnet werden¹⁰⁶, die sorgfältig in den Fels eingeschnittenen Zugangsöffnungen (*Abb. 25*) sowie die teilweise Innengestaltung mit sorgfältig eingeschnittenen Steinklinen oder chamosorionartigen Grabgruben¹⁰⁷. Den Felsgräbern lassen sich in ca. 700 m Entfernung östlich des Gipfels des Kale Tepe nahe einem nach einer Quelle mit Namen Kocapınar benannten Teegarten ungefähr ein halbes Dutzend weiterer Gräber hinzufügen (**KIB 81**). Bei ihnen handelt es sich um grob aus dem Fels geschlagene, vermutlich ausschließlich kaiserzeitliche Sarkophage bzw. Standflächen von solchen oder um Chamosorien. Insgesamt ist also von einer kleinen, sicherlich recht weitläufigen und offenbar über längere Zeit hinweg genutzten Nekropole zu sprechen. Ein unmittelbarer Zusammenhang insbesondere der am Hang des Kale Tepe gelegenen

¹⁰⁶ s. etwa Gay – Corsten 2006, 47–60 am Beispiel der lykischen Felsgräber der Kibyratis und Seyer 2008, 127–132 anhand zweier Gräber nahe Bubon. Özsaıt 2005, 117 hält die Gräber von Karamanlı für kaiserzeitlich.

¹⁰⁷ Zur freilich verhältnismäßig schwierigen chronologischen Einordnung einfacher Felsgräber etwa am Beispiel Lykiens s. Hülten 2006 I, 44–48.

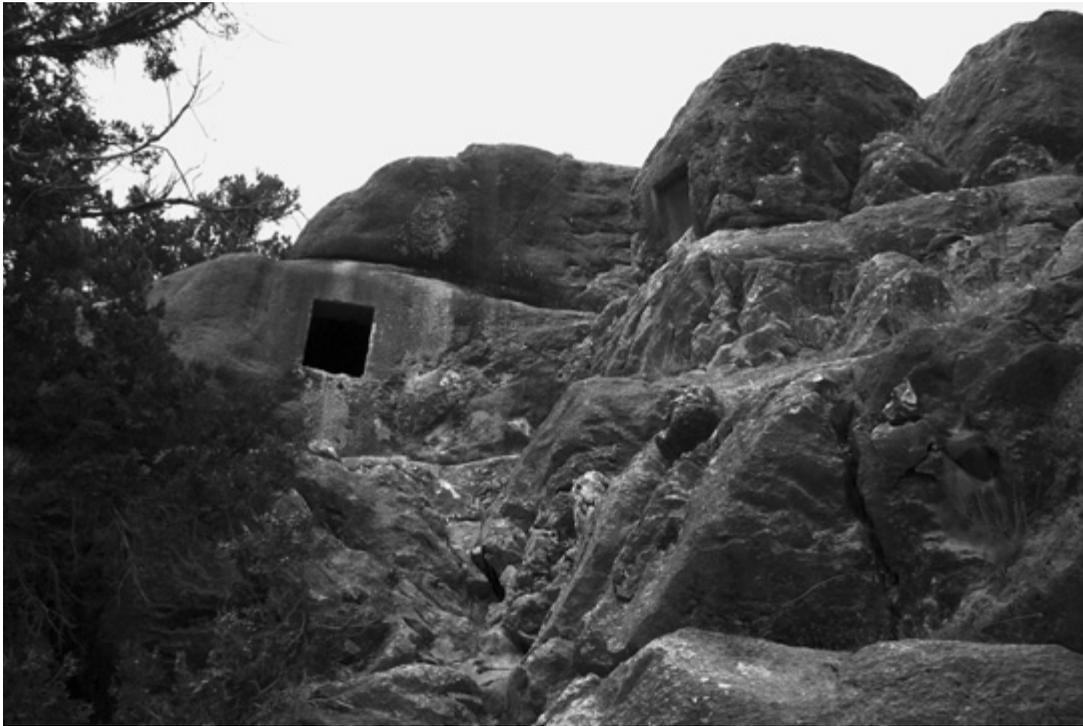


Abb. 25 Karamanlı, Kale Tepe: Felsgrab und Felsnische unterhalb der befestigten Anlage von Südosten

Felsgräber mit der Gipfelbefestigung lässt sich daraus freilich nicht ableiten – zumindest nicht in der Form, dass auf eine vorkaiserzeitliche oder vorhellenistische Datierung der erhaltenen doppelten Wallanlage samt angelehnter Innenbebauung geschlossen werden könnte. Die Gräber dürften aber darauf hindeuten, dass der Gipfel in der Antike bereits in irgendeiner Weise genutzt wurde bzw. besiedelt war, was seine markante Form ohnehin nahelegt – handelt es sich doch um die signifikanteste Erhebung in der näheren und weiteren Umgebung von Karamanlı. Die in der Ebene gelegenen Gräber weisen dagegen wohl auf einen (weiteren?) Siedlungsplatz hin, der vermutlich unter den Häusern von Karamanlı zu suchen ist.

Dieses Gedankenspiel lässt sich durch die Einbeziehung einiger weiter oben auch schon von Th. Corsten erwähnter Inschriften ein wenig weitertreiben: So wird in dem schon genannten Teegarten ein kaiserzeitlicher Altar der *Meter Alassene* – eine lokale Erscheinung der Kybele – aufbewahrt, dem sich vermutlich eine weitere Erwähnung dieser Gottheit aus der Umgebung an die Seite stellen lässt¹⁰⁸. Insbesondere der Beiname ist hier von Interesse, da er auf einen Ortsnamen Alassos zurückgeführt werden kann. Dabei handelt es sich um ein Dorf, das mit der Familie der Calpurnii in Verbindung steht, deren Mitglieder in einer ganze Reihe weiterer in der näheren Umgebung gefundener kaiserzeitlicher Texte auftauchen¹⁰⁹. Die hohe Inschrif-

¹⁰⁸ s. Corsten u. a. 1998, 51–53 Nr. 3 Taf. 18. Zu der zweiten (mutmaßlichen) Erwähnung der Göttermutter von Alassos s. dort S. 60–61 Nr. 8 Taf. 20.

¹⁰⁹ Corsten u. a. 1998, 50–51. 55–64 Nr. 5–11. Zum Folgenden s. ferner ausführlich Corsten 2005a, 1–51.

tendichte deutet stark darauf hin, dass dieses Dorf bei Karamanlı, wenn nicht gar dort selbst zu suchen ist¹¹⁰. Auf dem Territorium von Alassos besaßen die Calpurnii, die über Grundbesitz in ganz Kleinasien verfügten, um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. eines oder sogar mehrere Landgüter¹¹¹. Die Auswertung weiterer Texte legt es zudem nahe, dass es sich bei Alassos wohl um das Hauptdorf der Region um Karamanlı mit einem Markt und dem Sitz der Administration gehandelt hat und dass dieser *demos* von einer Ormeleis genannten indigenen Bevölkerung bewohnt war. Im späten 2. Jh. n. Chr. gingen die Landgüter und damit wohl die Kontrolle über den *demos* dann offenkundig an die mit dem Kaiser Marcus Aurelius verwandte Familie der Ummidii über, in deren Besitz die Ländereien dann zumindest bis ins späte 3. Jh. n. Chr. blieben. In der Kaiserzeit wird sich demnach das Dorf Alassos am Fuße des Kale Tepesi erstreckt haben, und zu ihm dürften die am südlichen Ortsausgang von Karamanlı gelegenen Gräber gehören. Wie aber verhält es sich mit dem Berggipfel selbst und wie ist die Situation womöglich für die Vorkaiserzeit zu charakterisieren?

Einer oben ebenfalls schon erwähnten weiteren, heute leider verschollenen und wohl aus hellenistischer Zeit stammenden Ehreninschrift, die allerdings auf dem Friedhof von Tefenni gefunden wurde, könnte in dieser Frage eine gewisse Bedeutung zukommen: Sie bezeugt nämlich neben dem Ortsnamen Alassos eine lokale ›Schutztruppe‹, deren Mitglieder als *paraphylakitai* bezeichnet werden¹¹². Damit ist zunächst einmal bewiesen, dass das Dorf bereits in hellenistischer Zeit und wahrscheinlich auch am selben Ort existierte. Darüber hinaus ist es zweifellos verlockend, den Ort, an dem die genannte ›Schutztruppe‹ stationiert war, auf dem markanten und bestens dafür geeigneten Kale Tepesi zu lokalisieren. Von archäologischer Seite findet sich dafür bedauerlicherweise keine Stütze, da die erhaltene Gipfelbefestigung in keiner Weise bauliche Merkmale der hellenistischen Epoche aufweist – ihre bloße Existenz könnte aber als Beleg für die Fortsetzung einer militärischen Tradition des Ortes angesehen werden. Lediglich die Felsgräber mögen zeitlich mit einer bereits hellenistischen oder sogar vorhellenistischen Anlage korrelieren, obgleich man sie gewiss eher mit einem Siedlungsplatz als mit einer Garnison in Verbindung bringen wird. Möglicherweise existierte auf dem Gipfel also ein älterer Siedlungsplatz unbekannter Größenordnung, der bereits seit klassischer oder sogar vorklassischer Zeit bestand. Dafür spricht, dass in diesen vorhellenistischen Epochen üblicherweise Sicherheitslagen aufgesucht wurden, wie es beispielsweise auch die Siedlung am Gölhisar Gölü zeigt. Im Verlauf der hellenistischen Zeit wäre die dörfliche Siedlung dann in die Ebene verlegt worden, wo sie unter dem Namen Alassos erstmalig in den Quellen in Erscheinung tritt. Der markante Berggipfel hätte aufgrund einer vermutlich schon in hellenistischer Zeit bestehenden akuten Räubergefahr der militärischen Sicherung des Dorfes wie der Umgebung gedient, indem dort jene Schutztruppe stationiert war, die in der erwähnten Inschrift gleicher Zeitstellung genannt ist. Wegen anhaltender Gefährdung ist diese Art der Nutzung sicherlich bis in die Kaiserzeit¹¹³, wenn nicht bis

¹¹⁰ Eine bedeutendere kaiserzeitliche und wohl auch frühbyzantinische Siedlung am Ort vermuten schon Hellenkemper – Hild 2004 II, 605–606 s. v. Karamanlı.

¹¹¹ Eines der Landgüter dürfte im weit südwestlich von Karamanlı gelegenen Sazak zu lokalisieren sein, wo neben einer größeren Streuung kaiserzeitlicher Scherben einige Architekturteile zu finden sind, vgl. Corsten u. a. 1998, 51. 57, die jedoch auch eine Lokalisierung von Alassos selbst in Sazak in Erwägung gezogen haben.

¹¹² Zu dieser Inschrift s. Corsten u. a. 1998, 54–55 Nr. 4.

¹¹³ Für das ausgehende 2. Jh. n. Chr. existiert etwa für Bubon ein Brief des Kaisers Commodus, in dem dieser der Stadt für ihren Kampf gegen Räuber dankt, s. Kokkinia 2008, 12. 32–34 Nr. 5. Zur Räubergefahr im 3. Jh. n. Chr. auf dem Gebiet des pisidischen Termessos s. Zimmermann 1996, 265–277.

in die spätantike und sogar byzantinische Zeit denkbar. Aus einer dieser Epochen könnte also die heute erhaltene, alle vorausgegangenen Reste überbauende Anlage stammen, die zudem eine Funktion als Fluchtburg für die Bewohner der umliegenden Ebenen innehatte, was nicht zuletzt das geringe Aufkommen an Keramikscherben erklären könnte. Ob die soeben geschilderte Entwicklung tatsächlich in dieser Form stattgefunden hat, ist zweifellos beim derzeitigen Stand der Forschungen nicht zu beweisen. Ein gewisses Maß an Plausibilität gewinnt das Szenario aber dadurch, dass es alle bisherigen Erkenntnisse berücksichtigt und zu einem stimmigen Bild vereint. Von der Fortsetzung der Begehungen im Umfeld von Karamanlı erhoffen wir uns nun tiefere Einblicke in die Entwicklung der Siedlungsstrukturen in diesem Teil der Kibyris, die im günstigsten Fall das soeben gezeichnete hypothetische Bild von Alassos bestätigen.

Im ca. 8–10 km leicht südwestlich von Karamanlı gelegenen Gebiet von Yuvalak/Tefenni (*Abb. 2*) waren solche Einblicke partiell schon zu gewinnen. Einerseits ist dort beim Dorf Sazak wohl eines der kaiserzeitlichen, mit Alassos verbundenen Landgüter zu vermuten¹¹⁴, und andererseits finden sich dort zwei bereits länger bekannte, ganz ähnlich gestaltete Felsheiligtümer (zu ihnen s. u. den Beitrag von K. B. Zimmer). Nach Ausweis ihrer Reliefs und Inschriften waren sie dem lokalen, als Kakasbos/Herakles bezeichneten Reitergott geweiht und dürften – nimmt man die bloße Anzahl der jeweils in den Fels gemeißelten Darstellungen als Gradmesser – keinesfalls unbedeutend gewesen sein. Das eine Heiligtum ist nahe Yuvalak gelegen und trägt die Bezeichnung Kocataş (**KIB 58**), das andere nur wenig südwestlich von Tefenni (**KIB 65**). Ihre bislang belegbare Nutzung erfolgte in der Kaiserzeit, also gleichzeitig mit der Bewirtschaftung der nahegelegenen Landgüter durch die Calpurnii und Ummidii, wobei ein Zusammenhang zwar naheliegend, aber nicht bezeugt ist. Neben der detaillierten Untersuchung der Reliefdarstellungen, die auch eine ganze Reihe von Neufunden erbrachte, lag unser Hauptaugenmerk auf dem Umfeld und damit der Kontextualisierung der beiden Heiligtümer. Eine Suche nach Hinweisen auf ein durchaus zu vermutendes höheres Alter und somit auf einen älteren Kultbetrieb führte bisher nur zu sehr vagen Ergebnissen. So decken etwa die unmittelbar vor dem als Kocataş bezeichneten Felsen aufgesammelten Keramikscherben – soweit datierbar – im Einklang mit den Reliefs ein kaiserzeitliches Spektrum ab¹¹⁵, und für einige nahegelegene spärliche Mauerreste (**KIB 59**) ist vermutlich ein späteres Baudatum in Erwägung zu ziehen. Einige antike Bauteile sowie ein Pressgewicht (**KIB 57**) könnten zudem darauf hinweisen, dass auch Yuvalak einen älteren Siedlungsplatz überbaut hat, der vielleicht ebenfalls als eines der kaiserzeitlichen Landgüter zu identifizieren ist. Möglicherweise sind die Teile aber auch lediglich dorthin verschleppt worden.

Etwas anders verhält es sich hingegen wohl mit einem in Sichtweite oberhalb des Kocataş in den felsigen Boden eingetieften und mit großen Steinplatten abgedeckten Grabkammer, die im Zuge einer Raubgrabung ans Licht kam (**KIB 60**; *Abb. 26*). Bei ihr mag es sich um ein regelrechtes Kammergrab handeln oder aber um die Kammer eines Tumulus, dessen Erdaufschüttung vollständig erodiert ist. Von der Datierung her wird man wegen des Grabtyps und einer gewissen Ähnlichkeit mit manchen Gräbern der Nekropole am Toprak Tepe an ein vorhellenistisches Baudatum denken, was bislang jedoch nicht weiter zu untermauern ist. Überdies ist der Zusammenhang zwischen Grab und Heiligtum über das räumliche Nahverhältnis hinaus bislang ohnehin nicht näher zu bestimmen und kann sogar auf einem Zufall beruhen. Dasselbe gilt für eine zwar ebenfalls in Sichtweite, aber immerhin 800 m Luftlinie entfernt liegende Siedlung,

¹¹⁴ s. o. Anm. 111.

¹¹⁵ s. dazu die im Beitrag von J. Gebauer exemplarisch vorgestellten Keramikfragmente Nr. 46–50.

Abb. 26 Kocataş; in den Erdboden eingetiefe Grabkammer von Osten



die einen Hügel einnimmt, der am Rand der Ebene liegt und diese um ca. 100 m überragt¹¹⁶. Die baulichen Überreste dieser dörflichen Siedlung bestehen aus einer Handvoll Gebäuden, die sich entlang und unterhalb des felsigen Grats des Hügel in lockerer Folge aneinanderreihen. Einerseits sind sie anhand von Felsbettungen nachzuweisen, andererseits lässt sich ihr Grundriss partiell anhand von entsprechendem Bruchsteinversturz rekonstruieren. Neben den Gebäuden sind wohl einige verschüttete Zisternen auszumachen, und möglicherweise ist ein breiter Versturzstreifen, der sich über den gesamten Nord- und Südhang erstreckt, als Überrest einer Befestigungsmauer zu interpretieren. Der verhältnismäßig reiche keramische Befund erbrachte außer wenigen archaischen und nachhellenistischen Scherben einiges hellenistisches Material¹¹⁷, was auf einen entsprechenden Schwerpunkt der Besiedlung hindeuten dürfte und auch gut zur Sicherheitslage des dörflichen Ortes passt.

Mit der Erkundung des Umlandes des näher bei Tefenni gelegenen Heiligtums wurde ebenfalls begonnen. Hier ist zunächst einmal darauf hinzuweisen, dass in geringer Entfernung zu diesem dem Kakasbos/Herakles geweihten Ort auch ein bisher unbekanntes Relief mit zwei Reitern entdeckt wurde, das eventuell einen Zusammenhang mit den ebenfalls in solchen Naturheiligtümern verehrten Dioskuren herzustellen erlaubt (KIB 66; Abb. 34). Anders als am Kocataş fand sich weder in der Nähe dieses Reliefs noch der anderen Keramik, weshalb hier ebenfalls lediglich Hinweise auf eine kaiserzeitliche Nutzung des Platzes gegeben sind. Die Begehung brachte uns nur ein weiteres Grab zur Kenntnis (KIB 67). Bei ihm handelt es sich um ein sorgfältig ausgearbeitetes, möglicherweise vorkaiserzeitliches Felsgrab mit zwei steinernen Klinen im Inneren und leicht zurückgesetzter Zugangsöffnung, auf die ein aus dem Fels geschlagener offener Dromos zuläuft. Ein Zusammenhang mit dem Felsheiligtum lässt sich nicht herstellen, ein etwaig zugehöriger Siedlungsbefund war aber ebenfalls nicht zu lokalisieren.

¹¹⁶ Die Siedlung [KIB 64] ist bereits kurz unter dem Namen Büyük oder Küçük Asar erwähnt bei Özsait 2005, 119, der lediglich von der Existenz kaiserzeitlicher Scherben spricht.

¹¹⁷ Von einer Vorlage einzelner Scherben wird hier abgesehen, weil die Untersuchung des Ortes noch nicht zur Gänze abgeschlossen ist.

Insgesamt zeichnen sich für die Region um Tefenni und Karamanlı und somit für den mittleren Bereich des Forschungsgebiets also dörfliche Strukturen ab, die teilweise in Verbindung mit Landgütern sowie mit diversen Naturheiligtümern stehen und sich mit einer Reihe von epigraphischen Befunden korrelieren und primär der hellenistischen Zeit sowie der Kaiserzeit zuordnen lassen. Damit ergibt sich ein im weiteren Verlauf der Untersuchungen gewiss noch zu vertiefender erster Einblick in die ländliche Besiedlung und religiöse Topographie der Kibyrtis während dieser Epochen, der zumindest partiell auch für andere Teile des Gebiets paradigmatisch sein dürfte¹¹⁸. Darüber hinaus repräsentieren einige Einzelgräber – darunter neben den oben genannten einige archaische Tumuli, deren Untersuchung, etwa im Hinblick auf die genaue Zeitstellung sowie die zugehörigen Siedlungskontexte noch nicht abgeschlossen ist¹¹⁹ – die vorhellenistische Zeit, wobei vor allem die wohl in einem lydischen Kontext zu betrachtenden Tumuli die bisherige Verbindung zwischen den schon skizzierten archaischen Fundplätzen im Süden und dem im Anschluss zu beschreibenden im Norden der Kibyrtis herstellen¹²⁰.

DAS BEFESTIGTE GIPFELPLATEAU OBERHALB DES SALDA GÖLÜ BEI YEŞİLOVA
(VON O. HÜLDEN)

Im südöstlichen Uferbereich des Salda Gölü liegt nahe der Kleinstadt Yeşilova und oberhalb des Dorfes Kayadibi ein flacher, weitgehend kahler Hügel, der gegenüber der Oberfläche des Sees um etwas mehr als 300 m aufragt. Sein weitläufiges Gipfelplateau wird nahezu vollständig von einer großen befestigten Anlage eingenommen (**KIB 89**), deren Existenz 1834 wohl erstmalig von F. V. J. Arundell festgestellt worden ist¹²¹. Darüber hinaus wurde sie zumindest von W. M. Ramsay besucht und hat vereinzelt weitere Erwähnung gefunden, blieb aber bislang völlig unerforscht¹²². Von Osten bzw. Südosten kommend – und damit von der weniger steilen Seite aus – stößt der Besucher zunächst auf eine ca. 800 m lange Mauer, die das Plateau in dieser Richtung regelrecht absperrt. Die Sperrbefestigung ist im zentralen Bereich partiell gut erhalten und dort aus größeren, sehr grob polygonal zugerichteten Blöcken errichtet. Zudem verfügt sie über sieben allerdings weitgehend zerstörte quadratische Türme, die in unregelmäßiger Reihung jeweils gegenüber den Kurtinen vorspringen. Des Weiteren findet sich annähernd mittig eine hinter die Mauerführung zurückverlegte Toranlage, die dadurch eine trichterförmige Gestalt

¹¹⁸ Darauf deutet beispielsweise hin, dass Inschriften aus Kibyra selbst sowie aus dem wenige Kilometer nördlich davon gelegenen Yusufça mit den Claudii Polemones eine weitere Familie kaiserzeitlicher Landbesitzer in diesem Teil der Kibyrtis bezeugen, s. dazu vorerst Corsten 2005a, 5–6.

¹¹⁹ Insbesondere vier von ihnen zeichnen sich durch ihre Monumentalität und markante Lage in der Landschaft aus: der sogenannte Yuvalak Tümlüsü sowie die Dreiergruppe der ›Üç Tümlüsler‹; zu ihnen s. vorerst Ekinci 2006, 143–145; Cergibozan u. a. 2007, 185. 212. Hüllden 2011, 505–507.

¹²⁰ In diesem Kontext dürfte sich die Zusammensetzung der Fundkeramik aus der Notgrabung am ›Yuvalak Tümlüsü‹ als äußerst interessant erweisen, da dort das Keramikspektrum vom Gölhisar und vom Salda Gölü in vermischter Form vorzuliegen scheint. Um hier zu konkreteren Aussagen zu gelangen, hat J. Gebauer 2011 im Rahmen einer freundlicherweise von H. A. Ekinci gestatteten Kooperation mit dem Archäologischen Museum in Burdur eine Untersuchung dieser Keramik vorgenommen, deren noch ausstehende Ergebnisse im Anschluss gemeinsam mit den türkischen Kollegen publiziert werden sollen.

¹²¹ Arundell 1834 II, 125.

¹²² s. Ramsay 1887, 361 Anm. 41. Hinsichtlich weiterer Erwähnungen s. French 1990, 10; Belke – Mersich 1990, 295 s. v. Kayadibi. Zu ersten kurzen Beschreibungen im Rahmen unserer Vorberichte s. Corsten – Hüllden 2009, 357–358 Abb. 6–7; Corsten – Hüllden 2011a, 183 Abb. 5.



Abb. 27 Yeşilova, befestigte Anlage: Blick über Sperrmauer von Norden auf die zentrale Toranlage

erhielt und besonders geschützt war (Abb. 27). Während sich das südliche Ende der Mauer nach Erreichen des Steilabfalls des Gipfelplateaus im Gelände verliert, dürfte die kleine Erhebung, auf die das nördliche Ende trifft, durch ein Fort geschützt worden sein, dessen Mauern jedoch weitgehend verstürzt sind. Offensichtlich handelt es sich bei der Sperrmauer also um eine wohl platzierte und durchdachte Vorfeldbefestigung, die bereits einen Vorgeschmack auf die weitere Sicherung des Gipfelplateaus gibt.

Während der Bereich unmittelbar westlich hinter der Sperrmauer unbefestigt blieb und auch keine Spuren von Bebauung aufweist, ist der gesamte nördliche Teil des Plateaus von einer ca. 2 km langen Ringmauer eingeschlossen (Abb. 28). Dieser Teil ist an den Rändern etwas höher, und genau hier verläuft der Mauerring, der sich heute jedoch lediglich als bis zu 10 m breiter Streifen aus Bruchsteinversturz präsentiert. Im Versturz zeichnen sich an vielen Stellen aber deutlich die Reste der zweischaligen bis zu 4 m breiten, aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats errichteten Mauern ab. Daneben sind im Süden und Südosten ein Dutzend großer Rechtecktürme auszumachen, die in annähernd regelmäßigen Abständen vor die Kurtinen springen. Ferner finden sich im Westen, Süden und Osten Hinweise auf drei oder vier Tore. Das nördliche Ende des Plateaus nimmt schließlich eine natürliche, fast dreieckige Erhebung ein, die zu einer kleinen Burg ausgebaut wurde. Da die Erhebung im Norden steil abfällt, war dort keine Befestigung notwendig. Im Westen und Süden, also auch zum Inneren des großen Mauerrings hin, war sie aber durch eine ca. 10 m hohe Böschung aus Bruchsteinen geschützt (Abb. 29).



Abb. 28 Yeşilova, befestigte Anlage: Blick über den großen Mauerring im Nordwesten auf die ›Burg‹ (von Südwesten)

Deren Bauweise ist wegen ihres starken Gefälles und dem daraus resultierenden weitgehenden Zerfall nur ansatzweise zu rekonstruieren: Während an einigen Stellen durchaus der Eindruck eines plattenartigen Belags entsteht, finden sich an anderen Stellen in unregelmäßiger Verteilung kurze Abschnitte von Stützmauern, die auf eine entsprechende Gliederung durch Abstufungen hinzudeuten scheinen. Welche der beiden genannten Gestaltungsweisen die ursprüngliche war, ist wegen des schlechten Erhaltungszustands und möglicher späterer Umbauten nicht mehr zu bestimmen. Dies ist um so bedauerlicher, weil es sich um einen nicht unwichtigen Faktor für die Einordnung der Anlage handelt.

Innerhalb des Burgbereichs finden sich Anzeichen einiger aus Bruchsteinen errichteter, heute aber stark verstürzter Gebäude. Über ihre genaue Anzahl, ihr ehemaliges Aussehen und ihre Funktion lässt sich keine Aussage mehr treffen. Die Bauten müssen auch nicht zwingend zeitgleich mit den Befestigungsanlagen sein, worauf ein im südöstlichen Bereich der Burg gefundener Sesterz mit dem Porträt der Faustina Minor hindeutet¹²³. Während die Burg damit immerhin Reste einer obgleich unregelmäßigen und kaum weiter greifbaren Innenbebauung aufweist, vermisst man eine solche innerhalb des großen Mauerrings. Lediglich ca. 100 m südöstlich der Burg sind auf felsigem Untergrund die Grundmauern eines großen langrechteckigen, und in mehrere Räume unterteilten Steingebäudes von fast 40 m Länge und ca. 15 m Breite zu registrieren. Ansonsten scheinen sich zwar hier und da an der Oberfläche Baustrukturen abzuzeichnen, sie lassen sich

¹²³ Für eine kurze Erwähnung und Abbildung s. Corsten – Hülten 2009, 358 Abb. 7.



Abb. 29 Yeşilova, befestigte Anlage: Böschungsmauer der ›Burg‹ von Osten

aber kaum als Hinweise auf eine Siedlung interpretieren, sondern es mag sich zumindest teilweise um Einfriedungen für Kleinvieh vermutlich jüngeren Alters handeln.

Der Charakter des Ortes ist angesichts der sichtbaren Überreste nur schwer zu bestimmen. Die Befestigungsanlagen sprechen jedenfalls nicht zuletzt wegen ihrer Massivität für einen militärischen Hintergrund. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass die Innenbebauung des großen Mauerrings aus vergänglichem Material bestanden hat oder dass die Gebäude lediglich das leicht eingesenkte Zentrum des ummauerten Areals besetzten und sich dort unter angesammelten Erdschichten unbekannter Stärke verbergen. Insofern kann durchaus auch ein stark befestigter Siedlungsplatz vorliegen, dem augenscheinlich ein erhebliches Sicherheitsbedürfnis der Bewohner zugrunde lag. Sowohl die erhöhte Lage als auch die Maßnahmen, die zum Schutz des Platzes ergriffen wurden, sowie die Bauweise der Mauern legen ein vorhellenistisches Baudatum nahe. Diese Annahme findet in Keramikfragmenten ihre Bestätigung, die von uns in nicht allzu großer Zahl und lockerer Streuung in ihrem Innenbereich angetroffen wurden. In der Mehrzahl handelt es sich um Wandscherben archaischer Gebrauchsgefäße, wohl des 7./6. Jhs. v. Chr., für die sich einerseits Parallelen im phrygischen und andererseits im westanatolischen Raum anführen lassen¹²⁴. Eindeutig spätere Scherben waren dagegen bislang nicht zu identifizieren, womit der erwähnte kaiserzeitliche Sesterz ein Einzelfund bleibt und als Zeugnis einer späteren und wohl eingeschränkten Nutzung zu betrachten ist. Alles spricht vielmehr für eine relativ

¹²⁴ s. die entsprechenden Erläuterungen zu den Fragmenten Nr. 51–60 im Beitrag von J. Gebauer.

kurze Nutzungsdauer der Anlage in archaischer Zeit, und die sekundäre Verbrennung einiger Keramikscherben könnte sogar einen – freilich keineswegs zwingenden – Hinweis auf eine Eroberung oder zumindest kriegerische Auseinandersetzung darstellen. Die insbesondere im Vergleich zur annähernd zeitgleichen Siedlung am Gölhisar Gölü wesentlich geringere Menge und Vielfalt der Fundkeramik können zum einen als das Resultat dieser kurzen Nutzung, zum anderen aber auch einer Räumung oder klaren militärischen Ausrichtung der Anlage verstanden werden. Von zentraler Bedeutung jedenfalls ist, dass am Salda Gölü in ebenso markanter wie strategisch günstiger Lage¹²⁵ ein zweiter großer Fundplatz archaischer Zeitstellung innerhalb des Forschungsgebiets identifiziert werden konnte. Auffällig ist dabei der unterschiedliche Charakter der Fundstellen sowie die offenbar unterschiedliche Zusammensetzung der gefundenen Keramik. Während nämlich das Material von der Halbinsel wohl eher in einen südwestanatolischen und ägäischen Kontext einzuordnen ist, zeichnet sich für das Material vom Salda Gölü ein eher inneranatolischer Hintergrund ab. In dieselbe geographische Richtung mag zudem die Bauweise der Befestigungen weisen. So könnten gewisse strukturelle, aber auch durchaus architektonische Gemeinsamkeiten mit der freilich wesentlich gewaltigeren Befestigung der aus dem 7./6. Jh. v. Chr. stammenden, womöglich phrygischen Siedlung auf dem Kerkenes Dağ bestehen¹²⁶. Dazu zählen zum einen die jeweils auf einer markanten Erhebung gelegenen Burganlagen sowie zum anderen die geböschten Mauern, wobei die Böschung der Burgmauern am Salda Gölü – wie oben dargestellt – keineswegs als gesichert gelten kann und ebenso ein entsprechender Nachweis für den großen Mauerring noch zu führen wäre¹²⁷. In keiner Weise soll hier demnach der Eindruck erweckt werden, es gebe einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Befestigungen beider Orte, und dies gilt gleichermaßen für eine andere Vergleichsmöglichkeit, die ebenfalls schon angedeutet werden soll und sich auf die Verteidigungsanlagen des lydischen Sardeis bezieht¹²⁸. Die Frage nach einer konkreteren, letztendlich historischen und kulturellen Anbindung des befestigten Platzes am Salda Gölü ist also noch wesentlich offener als bei der Siedlung am Gölhisar Gölü. Hier wie dort dürfte aber die vorgesehene intensivere Erkundung des Umlandes weiteren Aufschluss versprechen.

In diesem Zusammenhang lässt sich schließlich schon auf weitere drängende Fragen in diesem Teil des Forschungsgebiets hinweisen, zu deren Beantwortung die bisherige und weitere Untersuchung des archaischen Ortes aber wahrscheinlich wenig oder gar nichts beitragen kann. Das eingangs erwähnte, am südlichen Fuß des Hügelplateaus gelegene Dorf Kayadibi wird nämlich seit längerem selbst als Ort einer antiken Siedlung, allerdings deutlich späterer Zeitstellung gehandelt. So sind aus der Region einige Dutzend Münzen bekannt, die unter den Antoninen einsetzen und mit den Severern enden, wobei sie entweder für etwa 40 Jahre bis zum Tod des Marcus Aurelius den Doppelnamen Keretapa-Diakaisareia oder zuvor und später den einzelnen Namen Keretapa tragen. Wie diese Prägungen einzuschätzen und wie sie mit einer Nennung von Diakaisareia in der Geographia des Klaudius Ptolemaios (Ptol. 5, 2, 26) sowie von Keretapa (als Chairetopon bzw. Chairetapon) in einer Handvoll byzantinischer Schriftquellen

¹²⁵ Hierzu vgl. etwa die Beschreibung des Sees und seiner Lage durch Robert 1962, 332–334; vgl. ferner French 1990, 10; Hellenkemper – Hild 2004 II, 829 s. v. Salda.

¹²⁶ Zu den Befestigungen der Siedlung vom Kerkenes Dağ s. zuletzt Summers u. a. 2010a, 8–11; Summers u. a. 2010b.

¹²⁷ Ein solcher Nachweis ist insofern schwierig zu führen, da der Mauerfuß gewöhnlich unter dem Bruchsteinversturz nicht sichtbar ist und seine Gestaltung nur durch eine Freilegung zu ergründen wäre.

¹²⁸ Zu Sardeis s. etwa Greenewalt – Rautman 2000, 656–664; Greenewalt u. a. 2003, 92–101 Abb. 29a–33.

Abb. 30 Kayadibi: aus dem Fels geschlagenes Chamosorion von Westen



zu verbinden sind, hat H. von Aulock eingehend dargelegt¹²⁹. Er hat auch den Vorschlag von L. Robert, Keretapa von Diokaisareia zu trennen und separate Lokalisierungen vorzunehmen¹³⁰, überzeugend zurückgewiesen, um dann zur ursprünglichen, auf W. M. Ramsay zurückgehenden Verortung bei Kayadibi zurückzukehren¹³¹. Der auf einigen Münzen von Keretapa abgebildete Gott Aulindenos steht dann freilich nicht für einen Fluß, sondern für den Salda Gölü und somit für ein stehendes Gewässer¹³². Obgleich diese Lokalisierung heute im Wesentlichen geteilt oder zumindest akzeptiert wird¹³³, steht ein Nachweis von archäologischer Seite nach wie vor aus bzw. beruht bislang lediglich auf der Erwähnung einiger antiker Bauteile und kaiserzeitlicher Inschriften innerhalb des Dorfes¹³⁴ sowie auf einem dort von Ramsay und A. H. Smith gesehenen, heute indes verschollenen Altarstein. Auf ihm war offenbar ΔΙΕΙ ΚΑΙΣΑΡΙ zu lesen, was im Sinne eines Kultes für Zeus Kaisar interpretiert und auf den Ortsnamen Diokaisareia bezogen wurde¹³⁵. Der archäologische Befund in und um Kayadibi herum ist bislang eher spärlich. So konnte lediglich eine der von Smith und Ramsay angetroffenen Inschriften wiedergefunden werden, und im Rahmen unserer ersten, allerdings noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen haben wir lediglich einige eher unspezifische antike Bauteile innerhalb des Dorfes registrieren können. Am östlichen Rand von Kayadibi sind auf einer niedrigen Erhebung allerdings die Überreste eines Siedlungsplatzes zu finden (**KIB 93**), zu dem auch zwei Chamosorien gehören (**KIB 92/1–2**; *Abb. 30*), die möglicherweise Teil einer etwas umfangreicheren, mittlerweile aber

¹²⁹ Hierzu und zum folgenden s. daher von Aulock 1980, 65–70. 121–127 Kat. Nr. 445–508.

¹³⁰ Robert 1962, 105–121. 318–327.

¹³¹ Ramsay 1887, 360–361.

¹³² Zu diesen Exemplaren s. von Aulock 1980, 122 Nr. 450–452; ferner Hellenkemper – Hild 2004 II, 471 s. v. Aulindenos (mit weiteren Verweisen).

¹³³ Eine endgültige Festlegung scheuen etwa Belke – Mersich 1990, 221 s. v. Chairetopa; 285–286 s. v. Kaisareia; 295 s. v. Kayadibi sowie 418 s. v. Yeşilyuva; vgl. auch Hellenkemper – Hild 2004 II, 499 s. v. Chairetopa. Stückelberger – Graßhoff 2006, 497 mit Anm. 43 sowie Nollé 2009, 54 Anm. 289 sprechen sich dagegen in jüngerer Zeit eindeutig für eine Lokalisierung bei Kayadibi aus.

¹³⁴ s. bereits Arundell 1834 II, 125. Zu den Inschriften s. Smith – Ramsay 1887, 263–266 Nr. 52–57.

¹³⁵ Smith – Ramsay 1887, 264 Nr. 54; vgl. Ramsay 1887, 360.

durch einen Steinbruch zerstörten Nekropole waren. Eine belastbare Einschätzung der Größenordnung und des konkreten Charakters der Siedlung steht noch aus, anhand der vorerst nur am Ort in Augenschein genommenen Fundkeramik ist aber in chronologischer Hinsicht ein zweifellos kaiserzeitlicher Schwerpunkt anzunehmen. Ob es sich freilich um Keretapa bzw. Keretapa-Diokaisareia handelt, das in der Kaiserzeit wohl als Demos zu betrachten¹³⁶ und in byzantinischer Zeit bis ins 12. Jh. als Bistum der Phrygia Pakatiane bezeugt ist¹³⁷, wird sich erst im Laufe unserer weiteren Forschungen klären lassen. Diese werden dann auch die Situation um den Salda Gölü in hellenistischer Zeit mit einschließen, für die eine entsprechend datierbare Inschrift aus der Umgebung eine Reihe bisher nicht lokalisierter Dörfer erwähnt¹³⁸. Nicht nur die archaische Anlage oberhalb des Sees und der kaiserzeitliche bzw. byzantinische Siedlungsplatz bei Kayadibi sollen also aus ihrer bisherigen weitgehenden Isolation befreit werden¹³⁹, sondern ebenso gilt es, die chronologische Kluft zwischen beiden zu überbrücken.

NEU GEFUNDENE REITERRELIEFS IN DER KIBYRATIS (VON K. B. ZIMMER)

Der Kocataş bei Yuvalak

Südöstlich von Yuvalak erhebt sich am Nordwestrand einer annähernd ebenen, nach Norden hin leicht ansteigenden, plateauartigen Fläche von ungefähr 65 × 150 m ein einzelner markanter Felsen, der Kocataş. Etwa 30 m lang und 14 m breit fällt er gegen Nordosten hin gleichmäßig ab, während seine Südwestseite über drei Meter hoch fast senkrecht aufragt. Die geglättete Felswand, die im unteren Teil lediglich von einigen Rissen und Sprüngen durchzogen ist, überziehen zahlreiche Reliefs unterschiedlicher Größe und Form, die durchwegs einen bewaffneten, nach rechts orientierten Reiter zeigen und den Felsen damit als Naturheiligtum ausweisen (*Abb. 31*)¹⁴⁰.

Infolge ihrer großen Zahl und guten Sichtbarkeit waren die Reliefs des Kocataş seit Ende des 19. Jhs. bekannt und fanden wiederholt Erwähnung, eine intensive Bearbeitung erfuhren sie bislang aber nicht¹⁴¹. Während die wenigen mit den Reliefs assoziierten und heute kaum mehr lesbaren Inschriften bereits früh in gedruckter Form vorgelegt wurden¹⁴², sind 67 Reliefs erst 1999 in einem knappen Katalog von İ. Delemen publiziert worden¹⁴³. Schon 1946 benannte L. Robert den abgebildeten Reiter als Gott Kakasbos¹⁴⁴, und einzelne andernorts erhaltene Votivinschriften, die neben dem einheimischen auch den griechischen Namen nennen, belegen

¹³⁶ Vgl. etwa Nollé 2009, 56. Zum Tumulus von Yuvalak s. bisher Ekinci – Çankaya 2008.

¹³⁷ Hellenkemper – Hild 2004 II, 499.

¹³⁸ Zu dieser Inschrift s. Corsten 2005b, 115–125.

¹³⁹ Ein Schritt in diese Richtung ist 2011 mit der Entdeckung eines Felsgrabs mit Löwenrelief gelungen, das ca. 20 km nordöstlich des Salda Gölü entdeckt worden ist. Zu ihm s. den separaten Beitrag von O. Hüllden in diesem Band S. 371–382.

¹⁴⁰ Das Felsheiligtum mit den Reliefs wurde von uns unter der Befundnummer **KIB 58** dokumentiert.

¹⁴¹ Duchesne – Collignon 1877, 366–367; Collignon 1880, 291–295 Taf. 9; Smith – Ramsay 1887, 236; Ramsay 1887, 362; Ramsay 1895, 263; Weinreich 1929, 1248–1249; Robert 1946, 68–71; Robert 1983, 570–572 Abb. 2; Robert 1987, 569–570 Abb. 2; de Bellefonds 1992, 1082 Nr. 6; Corsten 1996, 64. 68 Abb. 4; Corsten 2002, 116–117 zu Nr. 87; Özsaıt 2005, 119; Fleischer 2008, 212. Vergleichsweise ausführlich widmete sich zuletzt Delemen 1999, 21–22. 151–163 den Reliefs im Zusammenhang mit den Darstellungen anatolischer Reitergötter.

¹⁴² So bei Collignon 1880, 292 Nr. 1; Ramsay 1887, 362; Ramsay 1895, 306 Nr. 106; Robert 1946, 71.

¹⁴³ Delemen 1999, 151–163 Abb. 16.

¹⁴⁴ Robert 1946, 38–74. Zu Kakasbos s. Frei 1990, 1808–1810; Drexler 1890–1894.



Abb. 31 Kocataş, Felsheiligtum: Reliefs Nr. 32–47, 76 und 80 von Südwesten

für die keulenschwingende Gestalt Herakles als *interpretatio graeca*¹⁴⁵. Als verbindendes Glied zwischen beiden Gottheiten und als ausschlaggebendes Element für ihre Gleichsetzung wurde in der Forschung von Anfang an die Waffe des Reiters, seine zum Schlag erhobene Keule, gesehen, während über den Charakter des Kakasbos darüber hinaus nichts bekannt ist¹⁴⁶. Seit den frühesten Publikationen der Inschriften im 19. Jh. wurde versucht, den Namen Kakasbos und seine Bedeutung auf unterschiedliche anatolische Sprachen zurückzuführen, ohne dass bislang eine allgemein anerkannte etymologische Herleitung gelungen wäre¹⁴⁷. Die Datierung der Reliefs

¹⁴⁵ Robert 1946, 50–51. 61. 64–67. Delemen 1999, 5 nennt für das von ihr bearbeitete Gebiet eine Gesamtzahl von 89 Stelen und Felsreliefs, deren Votivinschriften den dargestellten Reiter mit Keule als Kakasbos, Herakles oder auch lokal als Maseis bezeichneten. Eine knappe Zusammenstellung der Reliefs mit Reitergöttern im Forschungsgebiet findet sich bei Corsten u. a. 1998, 61–63; zu vier reliefierten Stelen mit Weihungen an einen Reitergott, davon eine an Kakasbos und eine an Herakles, auf dem Territorium von Kibyra s. zuletzt ausführlich Corsten 2002, 114–115 Nr. 84–86; 128 Nr. 99.

¹⁴⁶ Die Keule als verbindendes Element betonte als erster Robert 1946, 61, der damit in der Waffe und nicht in der gemeinsamen Eigenschaft des einheimischen Gottes und des griechischen Heros als Reiter den Ausgangspunkt für die Gleichsetzung beider sah. Während Delemen 1999, 12–13 infolge der Gleichsetzung beider Gottheiten, die für Herakles überlieferten Charaktereigenschaften auch auf den lokalen Gott Kakasbos überträgt, verweist Frei 1990, 1810 auf die »nicht sehr aufschlussreichen bildlichen Darstellungen«, infolge derer sich das Wesen des Gottes nicht näher bestimmen lasse.

¹⁴⁷ Zur Etymologie des Namens Kakasbos zuletzt zusammenfassend Horsley 2007, 269 und Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 104–105 sowie zuvor Candaş 2006, 21–23 und Delemen 1999, 10–12 mit Verweis auf ältere Vorschläge.

und Stelen des Reitergottes in die Kaiserzeit mit einem deutlichen Schwerpunkt im 2. und 3. Jh. n. Chr. wird hingegen nicht in Zweifel gezogen¹⁴⁸.

Gegenüber den von Delemen am Kocataş gezählten 67 Bildfeldern stieg die Anzahl der Reliefs durch eine genaue Untersuchung der Felswand in der Kampagne 2010 auf nunmehr insgesamt 80 Exemplare. Hat sich Delemen in ihrer Zusammenstellung zwar ausführlich den sehr variabel gestalteten Rahmungen der einzelnen Bildfelder und ihrer Einordnung in eine Typologie gewidmet¹⁴⁹, so schenkte sie den Varianten in der Darstellung von Reiter und Pferd dagegen kaum Beachtung. Aus diesem Grund erschien eine erneute separate Untersuchung der einzelnen Reliefs in Form einer fotografischen Dokumentation und detaillierten Beschreibung sinnvoll. Darüber hinaus galten unsere Bemühungen einer neuen Gesamtansicht der Felswand zur besseren Übersicht über die Verteilung der einzelnen, insbesondere aber der neugefundenen Bilder. Liegt der Fokus dieses Vorberichts auf einigen exemplarisch vorgestellten Felsreliefs des Kocataş, deren detaillierte Bearbeitung Hinweise auf eine relative Chronologie der Bilder und eine Datierung des Felsheiligtums erbrachte, so sind umfassendere Fragestellungen, die den Kocataş mit den anderen Naturheiligtümern der Kibyris in Bezug setzen, für die Abschlusspublikation vorgesehen. Um die Situation an der Felswand nicht zusätzlich zu verkomplizieren, wurde für die bereits publizierten Reliefs die Numerierung Delemens zugrundegelegt, und diese wurde durch die Neufunde mit den **Nrn. 68 bis 80** erweitert¹⁵⁰. Sind die Neufunde zumeist schlechter erhalten als die bereits bekannten Darstellungen, so setzen sie sich in einigen Fällen auch in ihrer Rahmung, der Relieftiefe und den Proportionen stark von den übrigen Bildfeldern ab. Fünf der neugefundenen Reliefs sollen im Folgenden vorgestellt und genauer beschrieben werden, da sie sich von den bereits bekannten trotz ihres identischen Bildinhalts deutlich unterscheiden: Ist das Relief **Nr. 76** eines der wenigen Bildfelder, die einer Rahmung entbehren, so sind Reiter und Pferd darüber hinaus in ihren Proportionen singulär. Den bekannten Darstellungen noch am nächsten stehen hingegen die Reliefs **73** und **77**, auch wenn ihnen ebenfalls eine deutliche architektonische Rahmung fehlt, wie sie die von Delemen vorgelegten Exemplare fast durchweg aufweisen. Den Reiter **Nr. 71** lassen seine herausragende Figurenhöhe und die extreme Relieftiefe singulär erscheinen, und **Nr. 80** vervollständigt erst das dicht gedrängte Ensemble von Reiter-Darstellungen im Zentrum der Felswand.

Wie die bereits bekannten Reliefs so zeigen auch die neuen Bilder ausnahmslos die Figur eines einzelnen, nach rechts orientierten Reiters¹⁵¹. Die linke Hand am Zügel oder am Hals des Pferdes hat er den rechten Arm zumeist weit nach hinten gestreckt oder über den barhäuptigen Kopf erhoben und schwingt eine Keule. Lediglich in drei Fällen (**Nr. 35, 65, 67**) ruht die mit der Rechten gefasste Waffe davon abweichend im angewinkelten Arm und an der Schulter des Mannes. Überwiegend unbekleidet lässt sich vereinzelt ein kurzer, nach hinten wehender Mantel erkennen. Das Reittier steht ausnahmslos auf drei gestreckten Beinen, wobei die Hufe fast durchwegs auf einer Standlinie oder der unteren Rahmung des Relieffeldes aufstehen, allein das linke Vorderbein ist angehoben. Trotz dieses identischen Bildinhalts sind im Grad der

¹⁴⁸ Horsley 2007, 256–257. 272–273; Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 104; Delemen 1999, 22–23. 76–78; Smith 2011, 133–150; hier: 134 räumt für einzelne Reliefs Pisidiens eine Datierung in hellenistische Zeit ein.

¹⁴⁹ Anhand der Votivstelen erarbeitet Delemen 1999, 16–22 mit Abb. 1–6 eine Typologie von fünf Gruppen, mit Hilfe derer sie anschließend auch die einzelnen Felsreliefs klassifiziert.

¹⁵⁰ Vgl. Delemen 1999, 152 Abb. 16.

¹⁵¹ Zur allgemeinen Ikonographie des Kakasbos/Herakles s. Delemen 1999, 6–10.

Oberkörperdrehung, der exakten Armhaltung, den Proportionen von Reiter und Pferd sowie der Form der Rahmung deutliche Variationen zu beobachten.

Unter allen Reliefs des Kocataş in seinem Aufbau und seinen Proportionen singulär ist das Relief **Nr. 76** (*Abb. 32*), das sich ohne klar begrenzte Relieffläche in einem schmalen Bereich zwischen dem Bildfeld **Nr. 35**¹⁵² rechts und einem annähernd senkrecht verlaufenden Felspalt links erstreckt. Mit einer maximalen Ausdehnung von 0,25 m Breite und 0,28 m Höhe sind Mann und Tier vergleichsweise groß wiedergegeben. Das Pferd bewegt sich auf einer deutlich nach rechts abfallenden Standlinie. Es zeichnet sich durch seinen kurzen Leib und einen übermäßig gebogenen Hals aus, weiterhin fallen vor dem Hintergrund der übrigen Darstellungen seine zu den Fesseln hin extrem zulaufenden Beine, die kleinen Hufe und der ebenso langgestreckte Kopf mit den schlanken Nüstern ins Auge. Die kurz geschorene, aufstehende Mähne ragt über die Stirn nach vorne, ein großes Auge scheint sich abzuzeichnen, und der schmale Schweif fällt in einem hohen Bogen und mit großem Abstand zu Kruppe und Hinterbeinen herab. Den Reiter zeichnet ein auffälliges Missverhältnis der Proportionen aus, da der extrem große, leicht oval geformte Kopf nicht recht zu dem zierlichen, schlanken Körper und seinen kurzen Gliedmaßen passen will. Der Leib ist von rechteckiger Form, ohne eine Verbreiterung im Oberkörper oder der Schulterpartie kenntlich werden zu lassen, und infolge der kurzen Beine erscheint der rechte Fuß knapp unterhalb des Pferdebauches. Der linke Arm führt leicht gesenkt und vollständig gestreckt zum Hals des Tieres. Der rechte, mit der gefassten Keule nach hinten weisende Arm verläuft im oberen Teil horizontal, im Unterarm schräg nach oben.



Abb. 32 Kocataş, Felsheiligtum: Relief Nr. 76

Schließt der Reiter **Nr. 76** direkt an eine Gruppe von 14 Reliefs an¹⁵³, die den mittleren Bereich des Kocataş dominieren, so ist das Relief **Nr. 73** ganz im Gegenteil an einem Abschnitt der Felswand angebracht, der zu beiden Seiten durch breite, schräg vom Boden empor ziehende Spalten von den übrigen Darstellungen getrennt ist. Das 0,25 m breite und 0,26 m hohe Bildfeld begrenzt eine einfache, leicht unregelmäßige, an den Seiten senkrecht, oben bogenförmig verlaufende Rahmung¹⁵⁴. Reiter und Pferd sind zentral in der Bildfläche untergebracht, womit die

¹⁵² Zu dem Relief vgl. Delemen 1999, 158 Kat. Nr. 247.

¹⁵³ **Nrn. 32–44. 80.** Zu den genannten Reliefs vgl. Delemen 1999, 157–159 Kat. Nr. 244–256.

¹⁵⁴ In der von Delemen erarbeiteten Typologie ist das Relief damit dem Typ II D zuzuordnen. Vgl. Delemen 1999, 18 Abb. 4.



Abb. 33 Kocataş,
Felsheiligtum: Relief Nr. 71

Hufe des Pferdes in leichtem Abstand von der horizontalen Begrenzungslinie platziert sind. Im Vergleich mit dem schlanken Pferdeleib erscheint der rechteckige Oberkörper des Reiters breit und stämmig. Der rechte Arm ist im Ellenbogen um etwa 90° gebeugt und nach hinten gestreckt, so dass die Hand mit der leicht schräg verlaufenden Keule etwa Schulterhöhe erreicht. Der linke Arm führt dagegen vollständig gestreckt und leicht abfallend zum Pferdehals.

Von etwa derselben Größe und Bildanlage präsentiert sich der Reiter **Nr. 77** im Unterschied zum vorangegangenen in einer sorgfältigen Rahmung. 0,25 m breit und 0,27 m hoch schließt das Relief links unmittelbar an ein weiteres, nicht ausgeführtes Bildfeld (**Nr. 78**) an. Die annähernd quadratische Relieffläche bekrönt ein kleiner Mittelgiebel, in den der Kopf des Reiters ein Stück weit hineinragt¹⁵⁵. Mittig platziert füllen Mann und Tier die Bildfläche vollständig aus. Der Körper des Mannes verbreitert sich zu den Schultern hin stark, der rechte, mit einer schlanken Keule nach hinten gestreckte Arm ist lediglich leicht gebeugt, und der linke verläuft gestreckt zum Pferdehals. Oberhalb der Ellenbogenbeuge und unterhalb des Unterarmes zeichnet sich deutlich der nach hinten wehende Mantel des Reiters ab, der fast bis auf den hoch erhobenen Schweif des Pferdes herabhängt.

Nicht allein in der Figurenhöhe, auch in der Relieftiefe und seiner Anbringung unterscheidet sich das Relief **Nr. 71** (*Abb. 33*) deutlich von den drei vorangegangenen. Mit einer Figurenhöhe von 0,32 m neigt sich die unregelmäßig begrenzte Relieffläche von etwa 0,47 m Breite und 0,53 m Höhe nach hinten, so dass sie leicht schräg zur Front des Felsens steht. Zudem ist das Bildfeld – im oberen Abschnitt der Felswand angebracht – ca. 0,12 m hinter die Vorderkante der Wand zurückgesetzt und kommt damit tiefer zu liegen als die übrigen Darstellungen. In der grob geglätteten Relieffläche mit einer stark nach rechts abfallenden Standlinie sind Pferd und Reiter etwa mittig platziert. Der Pferdekörper ist stark in die Länge gezogen und wirkt fast gummiartig. Schlank und stark gebogen verlaufen zudem Hals und Kopf des Tieres, und der Schweif beschreibt einen hohen Bogen, bevor er in großem Abstand zur Kruppe herabfällt. Im Verhältnis zu seinem Reittier ist der Mann relativ klein wiedergegeben, so dass sein Haupt etwa

¹⁵⁵ Die Reliefrahmung zeigt damit eine singuläre Form, die in der Typologie Delemens nicht auftritt. Vgl. Delemen 1999, 16–20 Abb. 1–6.

auf gleicher Höhe mit dem stark zurückgenommenen Kopf des Pferdes erscheint. Der schlanke Körper des Reiters verbreitert sich zu den Schultern hin, und beide Arme sind durchgestreckt wiedergegeben.

Rechts neben dem von Delemen als **Nr. 40** bezeichneten Relief und oberhalb ihrer **Nr. 44**¹⁵⁶ schließt Reiter **Nr. 80** an (*Abb. 31*). Mit einer minimalen Breite von 0,30 m messen Mann und Pferd in der Höhe 0,26 m. Von der Rahmung haben sich lediglich die als horizontale Standlinie dienende untere Begrenzung mit der rechten Ecke und den unteren 9 cm der rechten Seitenbegrenzung erhalten; nach oben hin ist kein klarer Abschluss des Bildfeldes auszumachen. Im Vergleich zu seinem Reittier ist der Mann sehr groß und von breiter Statur wiedergegeben, so dass sein gestreckter, horizontal verlaufender linker Arm – wäre er in diesem Bereich nicht verwittert – den Hals des Tieres etwa auf Höhe seiner Ohren erreichen müsste. In derselben gestreckten, waagrechten Haltung weist der rechte Arm nach hinten, und auch hier ist der Unterarm verwittert, so dass Hand und Keule nicht mehr zu erkennen sind.

Die detaillierte Beschreibung allein dieser fünf beispielhaft vorgestellten Reliefs zeigt, dass die Darstellungen trotz ihrer übereinstimmenden Ikonographie Unterschiede in der Gestaltung erkennen lassen, die nicht allein auf unterschiedlich arbeitende Handwerker oder eine Individualität des am Ort ausgeübten Kultes zurückzuführen sind, sondern auch aus einer zeitlichen Abfolge der unterschiedlichen Bildfelder resultieren. Betrachtet man alle 80 Reliefs des Kocataş, ihre Form und Ausführung, ihre Größe und Relieftiefe in Zusammenhang mit ihrer Lage an der Felswand, so ergeben sich Anhaltspunkte für eine relative Chronologie. Mit Blick auf die Felswand und die Verteilung der Reliefs fällt auf, dass die Fläche, die am dichtesten von Reitern überzogen ist, zugleich diejenige ist, die sich hierfür am besten eignet: annähernd senkrecht, glatt und kaum von Rissen oder Sprüngen beeinträchtigt, bildet dieser Abschnitt den optimalen Untergrund für die Anbringung von Reliefs. Zudem schließen sich die Bildfelder in diesem Bereich stark zusammen: Mit Ausnahme des Reiters **Nr. 76** bilden sie hinsichtlich ihres Formats, ihrer geringen Relieftiefe und der vergleichsweise schlichten Rahmung eine relativ homogene Gruppe. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich bei den Bildfeldern in diesem Abschnitt damit um die ältesten Reiterdarstellungen des Kocataş handeln, da anzunehmen ist, dass bei Anbringung der ersten Reliefs der beste und geeignetste Abschnitt der zur Verfügung stehenden Felswand ausgewählt wurde. Erst als die gut geeignete Fläche dicht mit eng aneinander anschließenden Reliefs besetzt war, wick man auf andere Abschnitte der Wand aus: Die späteren Darstellungen wurden in größerer Höhe angebracht, was zum Teil mit einer größeren Relieftiefe einherging, oder die Darstellungen besetzten in der Folge Felsabschnitte, die wegen ihrer Neigung stärker der Verwitterung ausgesetzt waren. Ausgehend von dem am dichtesten reliefierten Abschnitt zeigt sich, dass bei der Anbringung der Reliefs die Bodennähe offensichtlich stärker bevorzugt wurde als die zur Verfügung stehende Höhe der Felswand. Nimmt man an, dass man sich am Kocataş noch heute annähernd auf dem Gehniveau der Antike bewegt¹⁵⁷, so war die bevorzugte Anbringungshöhe für die Reiterdarstellungen Bauch- oder Brusthöhe des Betrachters. Erst

¹⁵⁶ Zu den Reliefs **Nr. 40** und **44** vgl. Delemen 1999, 159 Kat. Nr. 252 und 256.

¹⁵⁷ Diese Annahme resultiert aus der Beobachtung, dass in der Umgebung des Felsens und insbesondere vor der Front der aufragenden Felswand auf modernem Gehniveau vermehrt kaiserzeitliche Keramik nachgewiesen werden konnte, während sich in dem Loch einer Raubgrabung, die in den letzten Jahren am Fuß der Felswand vor dem am dichtesten mit Reliefs bedeckten Abschnitt angelegt wurde, überhaupt keine Keramik fand. Die Funde sind u. im Beitrag von J. Gebauer als Nrn. 46–50 vorgelegt.

als diese bevorzugte Lage besetzt war, erfolgte die Anbringung weiterer Darstellungen in den Bereichen darüber und darunter. Die Folge war eine separierte Position der späteren Reliefs oder eine notgedrungen höhere oder tiefere Positionierung der Bildflächen an der Felswand. Verbindet man diese Überlegung mit der Gestaltung der Reliefs, insbesondere der bereits von Delemen bearbeiteten architektonischen Rahmung der einzelnen Bildfelder, so fällt auf, dass sich Reiter mit einer aufwendigen architektonischen Rahmung entweder an den ›schlechteren‹, d. h. mit hoher Wahrscheinlichkeit erst in späteren Zeiten des Heiligtums reliefierten Abschnitten der Felswand finden oder, wo sie an ›guten‹ Abschnitten angebracht sind, vereinzelt auftreten oder unterhalb der anderen, einfacher gerahmten Bildfelder zu liegen kommen (z. B. **Nr. 55**¹⁵⁸). Während die Reiter mit einfacher Rahmung im dicht reliefierten, zentralen Abschnitt der Felswand damit früher zu datieren sind, sind diejenigen mit Architekturrahmung offensichtlich erst später entstanden. Für die relative Chronologie der Reliefs am Kocataş ergibt sich somit, dass die ältesten Reliefs in dem am dichtesten besetzten Abschnitt der Felswand in den Reliefs **32–44**, **47–54** und **56–67** zu finden sind¹⁵⁹. Die hier senkrechte, glatte, kaum unterbrochene Wand zeichnet vor der übrigen Felswand zudem die Tatsache aus, dass die geeignete Fläche auf der bevorzugten Sicht- und Arbeitshöhe sowie annähernd zentral in der Mitte der Felswand liegt. Von diesem Zentrum der frühesten Darstellungen werden die Reliefs sowohl nach außen sowie nach oben und unten tendenziell jünger, und erst in der Spätphase der Kultstätte entstanden die Reliefs mit auffälliger und teilweise sehr ausgeprägter architektonischer Rahmung in dezentraler, separierter Position¹⁶⁰. Aus der Verbindung der Gestaltung der Reliefs und ihrer Anbringung an der Felswand ergibt sich damit, dass Reiter ohne, bzw. mit einfacher Rahmung am Kocataş älter sein dürften als solche mit aufwendiger Architekturrahmung, eine Beobachtung, die auch andernorts für ein relatives zeitliches Verhältnis von Reiterreliefs genutzt werden kann.

Gehört das neu gefundene Relief **Nr. 76** infolge seiner Positionierung an der Felswand, der fehlenden Rahmung, der flachen Relieftiefe und den Proportionen von Reiter und Pferd mit großer Wahrscheinlichkeit zu den frühesten Darstellungen am Kocataş, so sind die anderen vorgestellten Reliefs sicherlich später zu datieren. Zeitlich am nächsten dürfte ihm Reiter **Nr. 80** stehen, der eng an die Kerngruppe **32–44** anschließt und sich weder in Größe und Relieftiefe noch in Rahmung oder Proportion der Figuren bezeichnend von dieser unterscheidet. Das Relief **Nr. 71** liegt dagegen deutlich höher an der Felswand als die offensichtlich bevorzugte Brusthöhe, und zudem ist das Bildfeld an einem sich leicht nach hinten neigenden, um einige Zentimeter hinter die eigentliche Felswand zurückversetzten Abschnitt angebracht. **Nr. 73** und **77** sind zwar in der optimalen Höhe, dafür aber in separierter Lage angebracht, was für diese ebenso wie für **Nr. 71** eine spätere Datierung als für die Reiter **76** und **80** nahelegt.

Lassen die Reliefs nach dem Aussehen des ländlichen Heiligtums fragen und belegt die chronologische Abfolge der einzelnen Bilder eine lange Nutzung der Kultstätte, so lenkt die in der unmittelbaren Umgebung des Felsens gefundene Keramik den Fokus auf die Praxis des am Kocataş ausgeübten Kultes und auf dessen Blütezeit. Auf dem Plateau war vermehrt Keramik

¹⁵⁸ Vgl. zur Position des Reliefs Delemen 1999, 152 Abb. 16, zu dem Relief selbst S. 161 Nr. 267.

¹⁵⁹ Zur Lage der genannten Bildfelder am Kocataş vgl. Delemen 1999, 152 Abb. 16. Zu den Reliefs s. dort S. 157–159 Nr. 244–256; 160–161 Nr. 259–266; 161–163 Nr. 268–279.

¹⁶⁰ So dürften aus den genannten Gründen beispielsweise die von Delemen vorgelegten Reliefs **Nr. 7** und **8** sowie **31** und **46** der spätesten Phase des Heiligtums zuzurechnen sein. Vgl. Delemen 1999, 153 Kat. Nr. 219–220; 157 Kat. Nr. 243; 160 Kat. Nr. 258.

zu beobachten, die sich der römischen Kaiserzeit zuordnen lässt (s. die **Nrn. 46–50** im Beitrag von J. Gebauer). Die ausnahmslos sehr kleinformatigen Fragmente fanden sich insbesondere in der Front der Felswand und südlich des Felsens in Richtung auf den sanften Abfall hin, hinter dem die nicht genauer einzuordnenden Grundmauern eines Gebäudes liegen¹⁶¹. Dagegen war hinter und auf dem Felsen ebenso wie in der großen Raubgrabung vor seiner Front fast überhaupt kein keramisches Material festzustellen. Die Tatsache, dass die Keramik ausschließlich in unmittelbarer Umgebung des Felsens und verstärkt in seiner Front gefunden wurde, während auf der restlichen sich nach Nordosten erstreckenden Plateaufläche, über die sich allein der Kocataş erhebt, keine Keramik festzustellen war, lässt annehmen, dass die Gefäße in einer Kultpraxis Verwendung fanden, die eng mit der reliefierten Wand des sich markant von seiner Umgebung abhebenden Felsens verbunden war. Auch wenn wir damit das Zentrum des Kultes an diesem Ort klar fassen können, so bleibt das genaue Aussehen des Naturheiligtums an dieser Stelle noch ebenso offen wie der am Ort praktizierte Kult des Kakasbos bzw. Herakles oder das Verhältnis des Heiligtums zu den in seiner näheren und weiteren Umgebung gelegenen Befunden (vgl. o. im Beitrag O. Hüllden).

Das Felsheiligtum von Tefenni

Ein zweites, dem Kocataş sehr ähnliches Felsheiligtum liegt ca. 3 km von ihm entfernt, südwestlich von Tefenni. Etwa 200 m oberhalb des am Ortsrand gelegenen Adalet Lojmani, eines Wohnheims für Justizangestellte, wurde vor wenigen Jahren am Hang auf Höhe der ersten Bäume ein weiterer, mit Reliefs des Kakasbos überzogener, wenn auch um vieles kleinerer Fels wiederentdeckt. Bis dato allein durch eine Erwähnung von A. H. Smith und W. M. Ramsay aus dem Jahre 1887 belegt¹⁶², wurde das Felsheiligtum 2004 erneut durch G. Labarre sowie M. und N. Özsait lokalisiert, was zu einer Vorlage von 23 Reliefs in Sammelaufnahmen und einem knappen Katalog führte¹⁶³. Statt der von Smith im 19. Jh. beobachteten 56 Reliefs wurden 2004 noch 23 Reiter gezählt, und in der Kampagne 2010 konnten nur mehr 19 Bildfelder ausgemacht werden¹⁶⁴. Der Fels bei Tefenni zeichnet sich in der Landschaft weit weniger markant ab als der weithin sichtbare Kocataş, der sich allein über seine annähernd ebene Umgebung erhebt. Um einiges niedriger und am Hang gelegen befindet sich der Fels bei Tefenni etwa auf halber Strecke zur Kuppe des Hügels und setzt sich in seinem Äußeren nicht von zahlreichen anderen Felszacken ab, die sich zwischen den Bäumen den Hang entlang und empor ziehen. Die 19 nach Süden und Osten weisenden, sämtlich hangabwärts orientierten Reiterdarstellungen unterscheiden sich von den Reliefs des Kocataş bei gleichem Bildinhalt deutlich durch ihre einheitlichere Gestaltung, ihr flaches Relief und die durchgehend schlichte Begrenzung der Bildfelder ohne

¹⁶¹ Die am Rande eines talartig eingeschnittenen Winterbachbetts gelegenen Mauerzüge werden als **KIB 59** geführt.

¹⁶² Smith – Ramsay 1887, 235–237. Auf Smith stützen sich bei der Erwähnung des Felsens bei Tefenni de Bellefonds 1992, 1082 Nr. 13; Robert 1983, 569 und Robert 1946, 69–70 sowie bereits früher Sterrett 1888, 98–99; Drexler 1894–1897, 2716, Ramsay 1895, 263. 306 Nr. 104–105 und Weinreich 1929, 1249. Delemen 1999, 23 verweist auf die 56 Reliefs, die Smith südöstlich von Tefenni beobachtet hatte, und gibt an, dass ihre Suche nach dem Felsen in den Jahren 1989 und 1990 erfolglos verlaufen war.

¹⁶³ Erwähnung der Reliefs bei Özsait 2005, 119; Publikation durch Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 89–107. Im Rahmen unseres Projekts wird der Fels unter der Befundnummer **KIB 65** geführt.

¹⁶⁴ Smith – Ramsay 1887, 235; Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 89. In der Kampagne 2010 wurden dagegen nur besagte 19 Bilder gezählt, und an der Stelle, an der die von Labarre u. a. als Nr. 4, 9, 10 und 11 bezeichneten Reliefs liegen müssten, war nichts mehr zu erkennen.



Abb. 34 Tefenni, Felsheiligum: Relief mit zwei Reitern

jede architektonische Rahmung. Auf eine eingehendere Besprechung der Felsbilder kann an dieser Stelle allerdings verzichtet werden, da sie erst jüngst vorgelegt wurden.

Etwas unterhalb konnte am Hang etwa auf halber Strecke zum genannten Wohnheim ein 1,0 m breiter, 0,80 m hoher und 0,75 m tiefer Fels ausgemacht werden, der ebenfalls ein Relief auf seiner hangabwärts weisenden Ostseite trägt¹⁶⁵. Zeigen die Bildfelder des oberhalb liegenden Felsheiligums ebenso wie die des Kocataş jeweils den allein reitenden Kakasbos, so füllen die langrechteckige, 0,45 m breite und 0,21 m hohe, grob geglättete Relieffläche des kleinen Felsens zwei nebeneinander positionierte Reiter (*Abb. 34*). Da eine trennende Mittellinie fehlt, handelt es sich offenbar um zwei gemeinsam reitende Männer und nicht zwei separate, lediglich eng nebeneinander platzierte Darstellungen des Kakasbos. Beide reiten dicht hintereinander und scheinbar im Gleichschritt nach rechts über die zur Mitte hin leicht ansteigende Standlinie. Sie sind unbekleidet, im Oberkörper zur Front gewendet und schwingen in ihrer erhobenen Rechten eine Waffe, während die Linke am Hals des Pferdes ruht. Allerdings ist der Vordermann im Vergleich zu seinem schlanken Begleiter von eher kräftiger, stämmiger Statur und seine Arme sind im Ellenbogen relativ stark gebeugt, was ihn bewegter und aktiver erscheinen lässt. Bei beiden Figuren handelt es sich jedoch weniger um eine wirkliche Beugung im Gelenk als vielmehr um eine fast schon gummiartige Biegung der gesamten Gliedmaßen. Die Körper beider Pferde erscheinen stark in die Länge gezogen, Vorder- und Hinterbeine sind weit auseinander und leicht schräg zueinander aufgesetzt, was die Streckung und den damit einhergehenden Hängebauch der Reittiere noch unterstreicht. Beide stehen mit drei Hufen auf der unteren Begrenzungslinie, der Schweif beider Pferde ist entweder nicht angegeben oder vollständig verwittert.

Schwer zu bestimmen ist der erhobene Gegenstand in der rechten Hand beider Männer. Ist die Waffe beim hinteren Reiter gleichbleibend schlank gezeichnet und endet offenbar unmittelbar unterhalb seiner Hand, verbreitert sie sich bei seinem Vordermann nach oben hin und ragt unten noch ein gutes Stück über die Hand hinaus. Damit stellt sich primär die Frage nach der Identität der beiden, in einem Bildfeld dargestellten Reiter. Ob es sich hierbei um eine Verdopplung des

¹⁶⁵ Das Relief trägt die Befundnummer **KIB 66**.

Kakasbos handelt und das Relief damit in Bezug zu dem oberhalb gelegenen Heiligtum des keulenschwingenden Reitergottes steht oder ob die beiden Männer eine andere Gottheit darstellen, die an dieser Stelle in unmittelbarer Nachbarschaft des Kakasbos Verehrung erfuhr, ist schwer zu entscheiden. Klar ist, dass das Relief mit seinen beiden, in eine Richtung reitenden Männern in seiner Art derzeit allein steht. Kommt bei Darstellungen einzelner reitender Götter oder Heroen wie Kakasbos, Herakles, Maseis oder Sozon durchweg nur ein Reiter pro Bildfeld vor, so sind geläufige Wiedergaben von zwei Reitern in derselben Region beispielsweise bei Darstellungen der Dioskuren oder der sogenannten ›unsterblichen Götter‹ zu belegen. Erstere reiten in Relief-Darstellungen der Kibyratis allerdings stets aufeinander zu und flankieren symmetrisch eine aufrecht stehende, weibliche Figur, die als Artemis benannt oder als Helena gedeutet wird¹⁶⁶. Die in den Inschriften als ›unsterblich‹ benannten Götter treten in den zugehörigen Reliefs dagegen als große Gruppe hintereinander galoppierender, keulenschwingender Reiter auf¹⁶⁷.

Zusammenfassung und Bewertung

Die neu entdeckten Reiterreliefs der Kibyratis erweitern zum einen die Darstellungen des Kakasbos in dem bislang bekanntesten Heiligtum dieses Gottes um einige Exemplare. Zum anderen ließen sich am Beispiel des Kocataş Datierungskriterien erarbeiten, die Rückschlüsse auf eine relative Abfolge der Reliefs an diesem Ort erlaubten. Diese chronologisch zu wertenden Unterschiede gilt es anhand anderer Reliefs der Kibyratis nochmals zu überprüfen und in der Folge auch für andere Felsreliefs, wie beispielsweise die bei Tefenni, nutzbar zu machen.

Weiterhin wurden die beiden Felsheiligtümer bei Yuvalak und bei Tefenni erstmalig im Kontext ihrer Umgebung betrachtet und mit nahegelegenen Befunden sowie der im unmittelbaren Umfeld gefundenen Keramik in Bezug gesetzt. Bislang basierte die Datierung der beiden Heiligtümer des Kakasbos auf der Datierung dreier Inschriften mit Zeitangaben¹⁶⁸. Für das Heiligtum am Kocataş liefern diese die Zeitangabe 184. Bei Zugrundelegen der kibyratischen Ära, die ihren Anfang mit dem Wiederaufbau der Stadt nach dem verheerenden Erdbeben im Jahre 23 n. Chr. nimmt¹⁶⁹, entspräche diese Zeitangabe dem Jahr 208/209 n. Chr. Für das Felsheiligtum bei Tefenni sind die Jahre 172 bzw. 176, d. h. 195/196 bzw. 199/200 n. Chr. belegt¹⁷⁰. Die Zeitangaben scheinen damit eine um wenige Jahre versetzte Nutzung der beiden Heiligtü-

¹⁶⁶ Zu Darstellungen der aufeinander zu reitenden Dioskuren mit einer aufrecht stehenden Gestalt zwischen sich vgl. Corsten 2002, 115–119 Nr. 87–91; Frei 1990, 1784–1786 Nr. 6.10.1. und 45.10.1; Hermay 1986, 577–578 Nr. 123–127; Robert 1983, 553–579; Metzger 1952, 22–27 Nr. 8–11. Zum Problem der Göttertrias und der Benennung der weiblichen Gestalt s. Frei 1990, 1785 mit Anm. 104 sowie Robert 1983, 562–569.

¹⁶⁷ Zu Darstellungen der unsterblichen Götter s. Robert 1983, 583–587.

¹⁶⁸ Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 98. 102–103; Delemen 1999, 22–23. 76–78.

¹⁶⁹ Zur kibyratischen Ära vgl. zuletzt Leschhorn 1993, 348–359. 533 Nr. 2 und Nr. 4 sowie Corsten u. a. 1998, 47–80; hier: 68–69.

¹⁷⁰ Delemen 1999, 76–78 stützt sich bei der zeitlichen Einordnung der Felsreliefs des Kocataş und des Felsens bei Tefenni auf jeweils eine im Kontext der Reliefs überlieferte Inschrift. Diejenige des Kocataş, die sie mit dem Relief Nr. 8 in Verbindung bringt, datiert Delemen 1999, 153 Kat. Nr. 220 ins Jahr 405 der kibyratischen Ära, was dem Jahr 428/430 entspräche. Dagegen Labarre u. a. 2006, 89–115; hier 103, der sich basierend auf Collignon 1880, 292 bei anderer Lesung für das Jahr 184 (= 208/209 n. Chr.) ausspricht. Für den Felsen bei Tefenni beruft sich Delemen 1999, 76 bei ihrer Datierung ins Jahr 295/297 n. Chr. auf eine von Smith – Ramsay 1887, 236–237 Nr. 16, Ramsay 1887, 362–363 und Sterrett 1888, 97 Nr. 65 überlieferte Weihinschrift des Menelaos und übergeht dabei ältere abweichenden Datierungen von Smith – Ramsay 1887, 236, Ramsay 1895, 306 Nr. 104 und Sterrett 1888, 324. Labarre u. a. 2006, 89–115; hier: 98. 102–103 ziehen für den Felsen bei Tefenni eine zweite Inschrift hinzu und sprechen sich bei den

mer anzudeuten. Die inschriftlich überlieferten Jahreszahlen bereiten aber nicht nur wegen der Frage der zugrundeliegenden Zeitrechnung Probleme, sondern sie müssen auch dahingehend relativiert werden, dass sie jeweils nur für ein einzelnes Relief des jeweiligen Felsens Gültigkeit beanspruchen können. So ließen die Bildfelder des Kocataş eine relative Abfolge erkennen, und es scheint – schließt man aus der Anbringung von Reliefs in einem Heiligtum auf eine am Ort ablaufende Kulthandlung – infolge der großen Detailunterschiede der Darstellungen eine lange Nutzung dieses Heiligtums nahezu liegen. Bei der um einiges homogeneren Reliefgruppe bei Tefenni dürfte gerade das Gegenteil der Fall sein: Die schlichte Rahmung der Reliefs ohne Giebel, reliefiertes Tympanon oder geschraubte Säulen, die am Kocataş einen Hinweis für eine relativ frühe Entstehung des jeweiligen Reiters bot, legt die Vermutung nahe, dass die Laufzeit des Heiligtums von Tefenni zum einen kürzer war als die am Kocataş, und dass beide Heiligtümer zum anderen wahrscheinlich eine zeitlang parallel genutzt wurden. Die inschriftlich überlieferten Jahreszahlen, die für den Felsen bei Tefenni ein um wenige Jahre älteres Datum überliefern, widersprechen damit den aus den bildlichen Darstellungen gezogenen Schlüssen in keiner Weise, dürfen aber nicht als absolutes Datierungskriterium für beide Heiligtümer herangezogen werden, um nicht über ihre unterschiedlich lange und in Teilen parallel verlaufende Nutzungsphase hinwegzutäuschen. Mit der bereits bekannten, auf den Inschriften basierenden Datierung des Kocataş ins beginnende 3. Jh. n. Chr. und der an den Reliefs ablesbaren langen Nutzung des Heiligtums in der Kaiserzeit stimmt auch die im Umfeld des Felsens gefundene Keramik klar überein. Zumindest drei Fragmente datieren ins 3. oder frühe 4. Jh. n. Chr. und belegen einen florierenden Kultbetrieb bis in diese Jahrhunderte.

Die ausführlichen Beschreibungen der neu gefundenen Reliefs ließen deutlich erkennen, dass nicht eine möglichst detaillierte, künstlerisch ausgeklügelte Gestaltung der einzelnen Bildfelder und der dargestellten Gottheit beabsichtigt war, sondern dass das primäre Ziel dahin ging, den Gott in seiner gängigen Ikonographie mit einfachen Mitteln leicht und klar erkennbar darzustellen¹⁷¹. Die Individualität des Adoranten, des Bildhauers und vielleicht gar des ausgeübten Kultes zeigt sich daneben in einzelnen Abweichungen wie dem bisweilen dargestellten, nach hinten wehenden Chitoniskos des ansonsten unbekleideten Gottes sowie der in einzelnen Fällen variierten Haltung der Keule in der rechten Hand, die dann nicht zum Schlag erhoben, sondern bei angewinkeltem rechtem Arm auf der rechten Schulter ruhend wiedergegeben ist. Gerade in der Spätphase des Heiligtums am Kocataş scheint sich der Zug verstärkt zu haben, den Reiter durch eine architektonische Rahmung hervorzuheben, was den Vorteil mit sich brachte, dass die Architekturelemente offensichtlich nicht in derselben Strenge wie die Ikonographie der Gottheit festgelegt waren und dem Bildhauer damit deutlich mehr gestalterische Freiheiten ließen.

Am Kocataş fiel die durchwegs eher niedrige Anbringung der Reliefs ins Auge: Die Höhe der aufragenden Felswand, die gerade diesen Felsen in der gesamten Umgebung auszeichnet, wurde keineswegs ausgenutzt, sondern erst in der Spätphase des Heiligtums und eher gezwungenermaßen einbezogen. Der Kocataş wurde demnach offensichtlich nicht infolge seiner vereinzelt Lage und seiner dadurch besonders auffälligen Höhe zum Schauplatz kultischer Verehrung des Kakasbos, eine Annahme, welche die geringe Höhe und die sich von der Umgebung kaum abzeichnende Gestalt des zweiten Heiligtums derselben Gottheit bei Tefenni noch unterstreicht.

genannten Jahren 172 (Weihinschrift des Hieron) und 176 (Weihinschrift des Menelaos) für eine Verwendung der kibyrischen Ära aus, was eine Datierung in die Jahre 195/196 und 199/200 n. Chr. bedeutet.

¹⁷¹ So bereits Delemen 1999, 25.

Bevorzugt wurde eine eher niedrige Anbringung der Reliefs in bester Sicht- und Arbeitshöhe. Ob diese Positionierung neben technischen und repräsentativen Gründen auch Wurzeln im Charakter der verehrten Gottheit hatte und den Ausschlag für die Frage geben könnte, ob der mit der Keule bewaffnete Kakasbos als chthonische Gottheit der Unterwelt gelten oder im Gegenteil den himmlischen Gewalten zugerechnet werden kann¹⁷², lässt sich bislang aber ebenso wenig greifen wie das Verhältnis des Kakasbos-Heiligtums bei Tefenni zu dem unmittelbar benachbarten Relief mit seinen zwei bewaffneten Reitern.

Allein die beiden Felsheiligtümer des Kakasbos bei Yuvalak und Tefenni ließen damit neben Gemeinsamkeiten in der Darstellung der verehrten Gottheit auch Unterschiede in der Anlage des Heiligtums, der Anbringung und Gestaltung der Reliefs sowie der Laufzeiten des Kultes an diesem Ort erkennen. Durch einen Vergleich mit weiteren Heiligtümern im Forschungsgebiet, Gemeinsamkeiten in ihrer Anlage und der Einbettung in die Umgebung, werden – so bleibt zu hoffen – weitere Aussagen über das Aussehen der ländlichen Heiligtümer, den dort praktizierten Kult und den Charakter der verehrten Gottheit zu gewinnen sein. Weiterhin sind durch die Zusammenschau der ländlichen Heiligtümer, der umliegenden dörflichen Siedlungen oder auch der im Umfeld bewirtschafteten Landgüter Rückschlüsse auf die Besucher der Heiligtümer zu ziehen und Einblicke in die Siedlungsstruktur der Kibyratris zu erwarten¹⁷³.

DIE KERAMISCHEN FUNDE DES SURVEYS IN DER KIBYRATIS 2009–2010 (VON J. GEBAUER)

Im Rahmen dieses Berichts sollen ausgewählte Stücke vorgestellt werden, die chronologisch relevant oder für das Waren- und Formenspektrum der unterschiedlichen Fundorte repräsentativ sind. Es liegt in der Natur der Sache, dass das keramische Material der einzelnen Fundstellen in Menge und Erhaltung stark variiert. Während die Apfelplantage am Fuß der Insel im Gölhisar Gölü große Mengen an frisch aufgepflügten Scherben erbracht hat und auch im Bereich der geplünderten Nekropole des Toprak Tepe Keramik in größerer Zahl geborgen worden ist, konnten dagegen im direkten Umfeld z. B. der Felsreliefs von Tefenni und Yuvalak nur deutlich geringere Mengen aufgelesen werden. Insgesamt wurden 4429 Fragmente zur Bearbeitung gesammelt¹⁷⁴ und 600 von ihnen katalogmäßig erfasst, fotografiert und gezeichnet¹⁷⁵.

¹⁷² Bereits Robert 1946, 61 wies auf die nicht zweifelsfrei zu beantwortende Frage hin, ob die Gottheit aufgrund ihrer Keule einen chthonischen oder himmlischen Charakter besitze. In demselben Sinne bezeichnet ihn Delemen 1999, 12 als »god of either the sky or the underworld«.

¹⁷³ Zu den nahegelegenen, zum Territorium von Alassos gehörenden kaiserzeitlichen Landgütern der Calpurnii und Ummidii, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen könnten, s. o. in den Beiträgen von Th. Corsten und O. Hülken.

¹⁷⁴ Zu den Zahlen im einzelnen: Von der Halbinsel im Gölhisar Gölü (**KIB 0/1 ff.**) stammen 2496 Fragmente (davon 1741 von den Feldern der Apfelplantage); **Toprak Tepe (KIB 1/1 ff.)** 899 Fragmente; Umland (**KIB 10–11, KIB 16, KIB 19, KIB 29, KIB 32–33, KIB 42/1, KIB 42/2, KIB 44–46, KIB 52–55**) 290 Fragmente; Tefenni (**KIB 65, KIB 70**) 43 Fragmente; Yuvalak 373 Fragmente (Umfeld der Felsreliefs [**KIB 58–59**] 163 Fragmente, Höhsiedlung [**KIB 62, KIB 64**] 210 Fragmente); Karamanlı (**KIB 78**) 106 Fragmente; Yeşilova (**KIB 89**) 222 Fragmente. Im Jahr 2011 sind darüber hinaus von insgesamt 1538 gesammelten Stücken weitere 314 Fragmente katalogisiert worden, die hier aber noch keine Berücksichtigung finden.

¹⁷⁵ Mein Dank gebührt M. Förg, Ch. Kanaridis, E. Schneidenbach und I. Zimmermann für das Anfertigen der Arbeitszeichnungen.

Gölbisar Gölü (Alt-Kibyra und sein Umland)

Das Material von der Halbinsel des Gölbisar Gölü und den direkt umliegenden Hügeln bei Uylupınar wird hier gemeinsam betrachtet. Von den untersuchten Bereichen zeigt dieser das breiteste chronologische Spektrum, denn es handelt sich um Keramik von der archaisch-klassischen Zeit bis hin zu frühneuzeitlichen Waren, wobei an dieser Stelle nur das frühe Material betrachtet werden soll. Die chronologische Einordnung beruht auf einigen Importfunden. So lassen sich ostgriechische, karische, lydische und phrygische Beispiele anführen. In vielen Fällen ist allerdings eine klare Unterscheidung von lokalen Stücken nicht möglich, da einerseits – insbesondere für die spätphrygische Keramik – die Vergleichsgrundlage aus dem direkten Umfeld der Kibyris fehlt und andererseits in den lokal produzierten Waren verschiedene Einflüsse rezipiert und transformiert worden sind. Dies führt zu einer großen Vielfalt an Keramikwaren, die nur in wenigen Exemplaren oder als Einzelstücke vorliegen.

Das zunächst zu betrachtende archaisch-klassische Material findet seine Parallelen in jenen Stücken, die K. Dörtlük 1975 in dem östlich des Toprak Tepe gelegenen und Kabak Kırığı genannten Areal geborgen und S. Çokay-Kepçe zum Teil – und ergänzt durch beschlagnahmtes Material aus der Region – 2009 erneut vorgelegt hat¹⁷⁶. Ostgriechische, korinthische und attische Keramik ist enthalten und kann vor allem in das 6. Jh. v. Chr. datiert werden, wobei die attischen Schalen noch bis in das 5. Jh. v. Chr. reichen mögen¹⁷⁷.

Zwei Fragmente von ostgriechischen Vogelschalen haben sich am Gölbisar Gölü nun als Ergänzung gefunden. Beide gehören typologisch nicht zu besonders späten Beispielen, lassen sich allerdings auf Grund der geringen Größe zeitlich nur grob fassen. Bei dem Randfragment 1 sprechen der kleine Absatz an der Lippe, das sichtbare Auge des Vogels und das sorgfältig gezeichnete Gitterdreieck für eine Datierung zwischen 675 und 625 v. Chr., in jedem Fall noch in das 7. Jh. v. Chr.¹⁷⁸. Das Wandfragment 2 besitzt mit seinem dunklen unteren Gefäßteil und der nicht durchlaufenden waagerechten Dreifachlinie ebenfalls Elemente, die eher bei früheren Vertretern der Gattung zu finden sind. Mehrere Fragmente ionischer Knickrandschalen, von denen hier nur das Fragment 3 vorgestellt wird, gehören dagegen in das 6. Jh. v. Chr.¹⁷⁹.

Ein Glanztonkantharos (4) stammt vermutlich aus Athen. Für eine genauere Datierung gibt es zu wenige Anhaltspunkte, da erst aus der Kombination von Fuß, Henkel und Randform sowie der Gesamtproportionierung auf die Zeitstellung geschlossen werden kann. Das allgemeine Zeitfenster liegt in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. und dem ersten Viertel des 3. Jhs. v. Chr.

Bei einer Lampe und einem Napf kann über die Herkunft nur spekuliert werden. Die dickwandige Lampe 5 hat keine Parallelen aus Athen, kann jedoch dem Typ Howland 25A¹⁸⁰ zugeordnet werden. Ihre überzogene Unterseite spricht für einen spätklassisch-frühhellenistischen Nachzügler der Form. Beckenprofil und Fußringform sprechen bei 6 für die Identifizierung als Napf. Alle drei Glanztonobjekte stammen aus dem 4. oder dem fortgeschrittenen 3. Jh. v. Chr. und leiten damit schon zu den jüngeren Funden über.

¹⁷⁶ Dörtlük 1977; Çokay-Kepçe 2009.

¹⁷⁷ Çokay-Kepçe 2009, 30–35.

¹⁷⁸ Zu den ostgriechischen Vogelschalen s. Kerschner 1997, 189–190. 206; Kerschner u. a. 2008, 30.

¹⁷⁹ Pierro 1984.

¹⁸⁰ Howland 1958, 67–69.

Lydische beziehungsweise ›lydisierende‹ Keramik ist mit einer Reihe von Beispielen vertreten¹⁸¹. Den typischen mikareichen Ton zeigt das auffällige Fragment eines großen Lydion (7), dessen waagerechte Riefen unterschiedliche Färbungen aufweisen. Während der obere Teil des Gefäßes alternierende weiße und rote Vertiefungen aufwies, sind unterhalb der maximalen Ausdehnung zwei Riefen mit streifiger Bemalung versehen. Das Stück entspricht damit zwei bekannten, deutlich kleineren Lydia aus Cerveteri in der römischen Villa Giulia. Ähnliche Funde stammen aus Daskyleion und aus einem Grab in der Bin Tepe-Region nördlich von Sardis¹⁸².

Ein dünnwandiges Schalenfragment (8) zeigt wellenförmig streifige Bemalung über einem hellen Überzug und kann damit der Gruppe der *marbled ware* zugerechnet werden. Wahrscheinlich handelt es sich wie beim Großteil der engen Parallelen um eine Omphalosschale¹⁸³.

Einem lydischen Vorbild folgt die Kotyle 9, die einen für diesen Gefäßtyp verbreiteten streifigen Überzug aufweist¹⁸⁴. Das tiefe, einschwingende Becken trägt hoch ansetzende Henkel, zwischen denen ein tongrundiger Streifen den Überzug unterbrechen kann. Der bei manchen, qualitativ volleren Stücken zu beobachtende Dekor mit weißer Zusatzfarbe fehlt unserem Stück, dass Spuren vom Stapeln im Brennofen aufweist. Ob es sich um ein Importstück oder um eine lokale Produktion handelt, kann nicht gesagt werden. Der Ton, der keine sichtbaren Mikabestandteile aufweist, spricht gegen einen direkten lydischen Import. Vergleichbare Stücke sind im 6. Jh. v. Chr. an verschiedenen Orten im westlichen Kleinasien hergestellt worden¹⁸⁵.

Einzelne Fragmente gehören zu Beispielen phrygischer Keramik¹⁸⁶. Die Zuordnung ist nicht immer eindeutig, da Form, Oberflächenbehandlung und Dekor der Bruchstücke aufgrund der schlechten Erhaltung nicht immer sicher zu beurteilen sind. Das kraterartige Gefäß 10 weist mit seinem gerahmten weißen Feld auf rotem Grund jedoch ein für die spätphrygische Keramik typisches Element auf¹⁸⁷. Zumeist zeigen Tassen mit Kleeblattmündungen und Kannen entsprechende weißgrundige Felder¹⁸⁸, doch sind aus Boğazköy auch kraterartige Gefäße bekannt¹⁸⁹.

Das hochglänzend schwarze Wandfragment 11 kann allein seiner Ware wegen als ›phrygisch‹ angesprochen werden¹⁹⁰, selbst wenn nichts zur Gefäßform ausgesagt werden kann. Der Scherben ist einheitlich schwarz gebrannt und weist eine metallisch glänzende Oberfläche ohne Politurspuren auf, die durch einen mit Hilfe von vermutlich Pflanzenasche erreichten Sintereffekt erzielt wurde.

Ohne landschaftliche Zuweisung bleibt das Henkelfragment 12, das handpoliert und rotbraun gebrannt ist. Mit seinem deutlichen Wandknick zur schrägen Schulter hin scheint es in frühei-

¹⁸¹ Zur lydischen Keramik s. Greenewalt 1978; Mierse 1986; Gürtekin-Demir 2002; Gürtekin-Demir 2007; Greenewalt 2010, 107–124.

¹⁸² Cerveteri: Cahill 2010, 203 Abb. 3; 206 mit Anm. 12; Daskyleion: Gürtekin-Demir 2002, 131. 137 Nr. 194 Abb. 19; Bin Tepe-Region: Bilgin u. a. 1996, 216–217 Abb. 13a–b.

¹⁸³ Cahill 2010, 487 Nr. 106; 489 Nr. 108; 492–493 Nr. 113–114; 518 Nr. 149.

¹⁸⁴ Zu den lydischen Kotylen allgemein s. Kerschner 2007, 235.

¹⁸⁵ Neben die von Kerschner 2007, 235 genannten Fundorte Sardis, Ephesos, Milet, Pitane, Larisa am Hermos, Phokaia und Smyrna tritt z. B. auch Limyra in Lykien; Gebauer 2007, 63 Nr. 51–52 Taf. 4.

¹⁸⁶ Zur phrygischen Keramik allgemein s. Sams 1994; Bossert 2000; R. C. Henrickson, in: Sivas – Tüfekçi Sivas 2007, 189–200.

¹⁸⁷ Arslan 2001, 178–181.

¹⁸⁸ Bossert 2000, 31. 52. 97. 102 spricht von Gefäßen mit »etikettenartigem Dekor«; vgl. Arslan 2001, 181–183 Nr. 21–27 Abb. 6–7.

¹⁸⁹ Bossert 2000, 52.

¹⁹⁰ Zur phrygischen ›schwarz glänzenden Ware‹ s. Henrickson u. a. 2002; Kerschner 2005.

senzeitlicher oder noch älterer Tradition zu stehen¹⁹¹. Allerdings stammt ein sehr ähnliches Stück (57) aus der befestigten Anlage von Yeşilova und ist sicher als ›späteisenzeitlich‹ anzusprechen. Rote polierte Keramik hat sich am Gölhisar Gölü in mehreren Fragmenten gefunden, doch ist das Material nicht markant genug.

Mit dem Tellerrandfragment 13 beginnen die Beispiele bemalter Keramik, die landschaftlich allerdings nicht eindeutig zugewiesen werden können. Zum Teil handelt es sich wohl um karisches Material¹⁹², wie einzelne Vergleiche nahelegen. Da aber die karische Keramik selbst bislang nicht eindeutig über die Ware identifiziert werden kann, müssen entsprechende Benennungen ohne naturwissenschaftliche Absicherung vorerst mit einem Fragezeichen versehen werden. Möglicherweise stammen einzelne der in der Literatur als ›karisch‹ bezeichneten Gefäße auch aus der Kibyris. Angesichts der Raubgräbertätigkeit auf dem Toprak Tepesi und der von Dörtlük in wenigen Gräbern gesicherten Beispiele würde es verwundern, wenn nicht inzwischen eine Reihe von Gefäßen aus dieser Region ihren Weg in den Kunsthandel gefunden hätte.

Sowohl Dekor als auch Form des Tellers 13 lassen sich zum Beispiel gut mit ›Karischem‹ vergleichen. Ein Teller im Museum von Tire weist ein sehr ähnliches grobes Strahlenmuster im Inneren auf¹⁹³ und das verdickte Randprofil mit Griffaschen zeigt ein Fußteller in Würzburg¹⁹⁴. Der Dekor kann von ostgriechischen ›Metopentellern‹ abgeleitet werden¹⁹⁵.

Eine reich ornamentierte Knickrandschale aus der Nekropole von Uylupınar¹⁹⁶ stellt die engste Parallele zu dem Fragment eines geschlossenen Gefäßes (14) dar. Wie die Schale war das Gefäß mit einem kleinteiligen Dekor überzogen, dessen Einzelelemente¹⁹⁷ als ›griechisch‹ angesprochen werden können. Entsprechend hat Çokay-Kepçe das Gefäß als ostgriechischen Import angesprochen¹⁹⁸. Ob dies jedoch zutrifft, erscheint fraglich. Zwar sind die Dekorelemente von griechischen Formen abgeleitet, doch zeigen sie in ihrer Ausführung deutliche Abweichungen vom Vorbild. So ist der Gesamtdekor konsequent bichrom ausgeführt. Während die großen Lotosblüten spitz ausgezogene, rote Hüllblätter aufweisen, die zum Teil dunkel gerahmt sind, wechseln bei den inneren Blättern schwarz und rot. Die inneren Blätter sind dabei v-förmig ineinandergeschachtelt, genau wie die kleinformatigen Palmettenblätter nicht aus einem gemeinsamen Grund herauswachsen, sondern übereinandergestapelt sind. In Voluten endende Doppellinien verbinden die Blüten und Palmetten zu einem gemeinsamen Band.

Die Fragmente 14 und 15 zeigen entsprechende Dekorelemente. Zwar ist bei 14 der kleine Mäander nicht rot und läuft nicht kontinuierlich, sondern aus Mäanderfragmenten zusammengesetzt um das Gefäß herum, doch ist er wie bei der Schale mit einer dunklen Doppellinie eingefasst. Große Bögen aus Doppellinien verbinden unklare vegetabile Elemente, die aus roten und dunklen Blättern zusammengesetzt sind. Die Lotosblüten auf 15 sind ebenfalls bichrom. Wie bei der Schale in Bodrum sind die äußeren Hüllblätter von einer Linie eingefasst und die

¹⁹¹ Vgl. die spätethitischen Kannen aus Alişar bei von der Osten 1937, 146 Nr. e29 Abb. 187; 147 Nr. d2969 Abb. 188; 150 Nr. c2733 Abb. 191.

¹⁹² Zur karischen Keramik s. Gercke 1981, 28–75; Hemelrijk 1987; Lenz 1997; Cook 1999; Stutzinger 2005; Kalaitzoglou 2006; Fazlıoğlu 2007.

¹⁹³ Museum Tire Nr. 826; Evren 1991, 201. 212–213 Abb. 5–6.

¹⁹⁴ Würzburg, Martin von Wagner-Museum Nr. H 6046; Lenz 1997, 55–56 Nr. 8 Abb. 35–37.

¹⁹⁵ z. B. Walter-Karydi 1973, 11 Nr. 194 Abb. 13; 61 Nr. 654 Abb. 128.

¹⁹⁶ Museum Burdur, Nr. 171.12.74; Dörtlük 1977, 14 Nr. 28 Abb. 32; Çokay-Kepçe 2009, 49 Nr. 18 Abb. 16.

¹⁹⁷ Bei der Schale sind dies Palmetten, Lotosblüten, Voluten, Mäander und ein Zungenband.

¹⁹⁸ Çokay-Kepçe 2009, 34–35.

inneren Blätter wechseln farblich. Auch hier verbanden Doppellinien die Blüten mit kleinen ›Palmetten‹, die in diesem Fall allerdings noch stärker reduziert sind.

Wie das Halsfragment **15** ist das Bruchstück eines Schulter-Hals-Übergangs **16** stark sekundär verbrannt. Der gemeinsame Fundort und die identische Oberfläche lassen trotz der leichten farblichen Abweichungen daran denken, dass die Stücke vom selben Gefäß stammen könnten. Auf der Schulter von **16** ist ein einfaches, großes Flechtband zu erkennen, während der Hals an seinem unteren Absatz ein Rautenband trug. Ähnliche Flechtbänder dekorieren bei karischen und ostgriechischen Kannen in der Regel den Gefäßhals¹⁹⁹, sind aber nie direkt unterhalb davon zu finden.

Zu zweifarbig gestalteten Palmettenbaummotiven gehören die Fragmente **17** und **18**, wobei für das letztgenannte Stück wahrscheinlich gemacht werden kann, dass es sich um ein Zentralmotiv auf einer Gefäßschulter handelt. Der Rest eines Tieres links von der doppelt eingefassten Palmette macht eine antithetische Bildkomposition wahrscheinlich.

Das Fragment **19** gehört zu einer Tierkampfgruppe, bei der das Größenverhältnis von Jäger und Gejagtem keinen Zweifel am Ausgang der Jagd lässt. Ein gewaltiger Löwe (?)²⁰⁰ reißt sein Maul, in das der Kopf eines Steinbocks hineinragt, weit auf. Die Hörner des Beutetieres liegen eng an dem zurückgelegten Ohr an, um eine Überschneidung mit den Zähnen des Räubers zu vermeiden. Hinterteile von Huftieren zeigen die Beispiele **20** und **21**. In beiden Fällen ist das im Hintergrund liegende Bein des Tieres nicht ausgemalt worden.

Besonders sorgfältig ist der Flügel eines Greifen oder einer Sphinx auf dem Schulterfragment **22** gemalt. Eine doppelte Konturlinie grenzt den zweifarbig gemalten Flügelrand nach hinten ab. Eine kleine rosettenförmige Punktgruppe und ein großes Mäanderkreuz fungieren als Füllornamente.

Die Fragmente **14** bis **22** sind in ihrem Dekor und den figürlichen Darstellungen an ostgriechische Vorbilder angelehnt, wobei unklar bleibt, inwieweit karische Vasenmaler als Vermittler von Motiven oder auch als Hersteller einzelner Stücke beteiligt sind. Die Beispiele zeigen vom Material und den Oberflächen her deutliche Unterschiede, doch verhindert die schlechte Erhaltung, die bei einigen Stücken auch aus sekundären Bränden resultiert, klare Aussagen zum ursprünglichen Aussehen der Gefäße.

Einen gänzlich anderen Charakter als die zuvor betrachteten Stücke weist die Scherbe **23** auf. Unterhalb eines roten Streifens und eines Hakenbandes ist ein Hirschkopf zu erkennen, der in seiner schematisierten Gestaltung mit den hakenförmigen Geweihstangen eher an ältere, phrygische Beispiele denken lässt, ohne allerdings deren z. T. elegante Stilisierung zu erreichen²⁰¹. Das weit hinten angesetzte Ohr wirkt wie nachträglich hinzugefügt. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine wenig gelungene Umsetzung einer Hirschdarstellung aus dem ägäischen Raum, doch ist die angewandte Technik deutlicher mit dem im Anschluss zu betrachtenden Material verwandt, da das Gefäß nach der Bemalung mit dunkler Farbe zunächst poliert worden ist,

¹⁹⁹ z. B. Gercke 1981, 48–50 Nr. 16–17; 57–59 Nr. 22–23; 64–65 Nr. 28.

²⁰⁰ Selbst wenn das gepunktete Fell für einen Panther zu sprechen scheint, ist eher davon auszugehen, dass es sich um die stark vereinfachte Angabe einer Mähne handelt. Auch karische Vasenmaler kennen die Konvention, Pantherköpfe frontal darzustellen, richten sich allerdings nicht in jedem Fall danach; vgl. z. B. Gercke 1981, 48–49 Nr. 16; 53–55 Nr. 20.

²⁰¹ z. B. Bossert 2000, Taf. 9–10; C. H. Greenewalt, *Lydian Cosmetics*, in: Cahill 2010, 215.

bevor eine weitere Farbe aufgetragen wurde. Diese Mischtechnik lässt sich bei einer Reihe von Stücken beobachten, die der sogenannten »südwestanatolischen Keramik«²⁰² zugeordnet werden.

Black-on-Red-Keramik, bichrome Keramik und verschiedene verwandte Gruppen dominieren in mehreren, sehr ähnlichen Waren das Bild. Hinzu kommt eine hier als »mittelfeine Gebrauchskeramik« bezeichnete Gruppe, die eng mit den gröberen Varianten der angesprochenen Keramik verbunden ist. Die begrenzte Materialmenge erschwert eine eindeutige Trennung, da z. B. die meist kleinformatigen Fragmente nicht immer erkennen lassen, ob ein Gefäß neben dunkler Bemalung auch noch andersfarbigen Dekor besessen hat. Ob es sich bei den Beispielen unterschiedlicher Waren der verschiedenen Keramikgruppen im Einzelfall um vor Ort hergestellte oder aus größerer Entfernung importierte Stücke handelt, könnten nur detaillierte naturwissenschaftliche Untersuchungen klären. Überdies kann die »südwestanatolische Keramik« zeitlich kaum differenziert werden, da ein auf Ausgrabungen beruhendes feinchronologisches Gerüst nicht zur Verfügung steht.

An dieser Stelle wird das »südwestanatolische Material« deshalb zunächst nur grob strukturiert vorgestellt. Zwischen bichromen und monochromen Beispielen auf hellbraunem Grund ist aus oben erwähnten Gründen nicht unterschieden worden²⁰³. Schalen und Teller in verschiedenen Formausprägungen treten besonders häufig auf. Aber auch Deckel, Kannen und andere geschlossenen Gefäße sind geläufig. Das Tonmaterial ist fein bis mittelfein und besitzt einen deutlichen Kalkanteil. Die Oberflächenbehandlung variiert: Einzelne Beispiele weisen Politurspuren auf, während solche bei anderen fehlen bzw. nicht mehr sichtbar sind. Dekore bestehen zumeist aus Linien- und Streifengruppen, wobei häufig rote Streifen von dunklen Linien eingefasst werden. Wellenlinien spielen eine untergeordnete Rolle im Verhältnis zu Haken- und Rautenbändern oder komplexeren Mäander- oder Kreismotiven. Einzelne der zuvor betrachteten Fragmente mit figürlichem Dekor sind eng mit dem »südwestanatolischen Material« verbunden und sind vielleicht als aufwändiger bemalte Vertreter der Gattung zu betrachten.

Die drei Teller **24–26** sind mit ihren kurzen, steilen Rändern typische Formbeispiele. Wenn sich auf der Innenseite kein Dekor befindet, kann im Einzelfall nicht geklärt werden, ob es sich nicht auch um einen Deckel handeln könnte²⁰⁴. Das gerade Randfragment **27** gehört sicher zu einem solchen, wie eine Parallele im Museum Burdur verdeutlicht²⁰⁵. Dieser hatte einen wohl ringförmigen Griff und war vollständig mit bichromen Dekorbändern bedeckt. Durch die Verformung der Mündung kann das Fragment **28** einer Kleeblattkanne zugeordnet werden. Die roten Bemalungsteile sind sehr flüchtig aufgetragen. Sehr sorgfältig gemalt ist dagegen der rote Mäander des Schulterfragments **29**. Möglicherweise handelt es sich bei dem kleinen X in der freien Fläche oberhalb davon um das Füllmotiv einer figürlichen Darstellung, von der sich nichts erhalten hat.

²⁰² Der von Mellaart 1955, 115–136 geprägte Begriff wird hier in Ermangelung einer griffigen Alternative beibehalten. Die »südwestanatolische Keramik« hat Verbindungen in den lydischen, ionischen, karischen und phrygischen Raum und ist ein Sammelbegriff für unterschiedliche Waren in Black-on-Red- bzw. Black-on-Buff-Technik sowie bichrome Keramik. In der Regel sind die verschiedenen Waren kalkgemagert und Mika sind nur in geringer Menge vorhanden oder gar nicht sichtbar; vgl. Schaus 1992, 151–177.

²⁰³ 79 Objekte gehören dieser Materialgruppe an, zu der bichrome Stücke, Fragmente in Black-on-Buff-Technik und eine Reihe von unklaren Einzelstücken gezählt worden sind.

²⁰⁴ Möglicherweise war eine entsprechende Funktionsdifferenzierung auch nicht in jedem Fall vorgesehen.

²⁰⁵ Dörtlük 1977, 13 Nr. 21 Abb. 25; Çokay-Kepçe 2009, 51 Nr. 45 Abb. 39 (Profil nicht zugehörig).

Bei der BoR-Keramik²⁰⁶ konnten ansatzweise zwei Warenarten mit bloßem Auge unterschieden werden²⁰⁷. Zum einen eine Variante aus feinem bis sehr feinem Ton, die z. T. einen sichtbaren Mikaanteil aufweist. Feine Kalkpartikel und mineralische Einschlüsse sind bei vielen Fragmenten vorhanden. Eine andere, gröbere Variante zeigt eine feine bis mittelfeine Matrix mit höherem Kalk- und Mineralanteil und entspricht damit dem bichromen Material. Mikapartikel tauchen nur in einigen Überzügen auf. Glättungs- und Politurspuren sind in beiden Varianten zu finden. Das Farbspektrum der beiden Varianten ist im Bruch verhältnismäßig einheitlich hellrötlich braun bis rotbraun, die Überzüge variieren von hellrot bis rotbraun. Die Übergänge zwischen den beiden Gruppen sind allerdings fließend, weshalb nicht von zwei klar getrennten Waren gesprochen werden kann. Wahrscheinlich handelt es sich um Material aus mehr als zwei unterschiedlichen Quellen.

Das Formenspektrum der BoR-Keramik zeigt die bekannten hochfüßigen Teller, doch sind auch kleinformatige geschlossenen Gefäße vertreten. Fragmente größerer Gefäße können bis auf einen dinosartigen Rand (Nr. 33) meist keiner konkreten Form zugeordnet werden. An Dekormotiven finden sich von Streifen eingefasste Liniengruppen, Leiterbänder mit und ohne Punktfüllungen, Hakenbänder, Punktbänder und Mäander.

Für die Gruppe der BoR-Keramik stehen hier die Beispiele 30–36. Die ersten drei gehören zu kleinformatigen, geschlossenen Gefäßen und können somit Kannen oder Sauggefäßen zugeordnet werden, wie sie aus dem Umfeld von Uylupınar schon belegt sind²⁰⁸. 33 dagegen stammt von einem größeren, dinosartigen Gefäß. Die Tellerfragmente gehören zu zwei unterschiedlichen Typen. Während 34 eine einfache, schräge Lippe besitzt, hat 35 einen breiten, flachen Rand. Beide haben jedoch einfache, kurze Griffaschen an den Rändern. Das Tellerwandfragment 36 zeigt innen eine typische S-Hakengruppe.

37–39 stehen zwischen der BoR-Keramik und der ›mittelfeinen Gebrauchskeramik‹. Während 37 und 38 außen einen hellrotbraunen bzw. rotbraunen, matten Überzug besitzen, ist das Fragment 39 nicht überzogen. Im Tonmaterial zeichnen sie sich durch einen deutlichen Kalkanteil aus, der sich z. B. auch bei dickwandigeren bichromen Gefäßen findet. Alle drei Fragmente tragen mit dem Mehrfachzirkel gezogene, hängende Halbkreise, die bei 37 mit einer eingeschriebenen Wellenlinie kombiniert sind. Das Schulterfragment 40 zeigt einen einzelnen Mehrfachkreis, wie er auch auf anderen von Dörtlük geborgenen Gefäßen zu finden ist²⁰⁹. Die lange Laufzeit des Kreismotivs, insbesondere der kleineren Mehrfachkreise kann allerdings nicht als Argument für eine frühe Datierung geltend gemacht werden.

Die Gefäßmündungen 41 und 42 gehören ebenfalls zur ›mittelfeinen Gebrauchskeramik‹²¹⁰. Eine Vorstellung der vollständigen Form bietet ein stamnoides Gefäß aus den Grabungen von 1977²¹¹. Während bei 41 der typische, aus eingeschriebenen Wellenlinien bestehende Dekor unterhalb des Halsansatzes auf der Schulter zu sehen ist, trägt bei 42 die Lippe ein entsprechendes Band. Außerdem ist in diesem Fall noch ein eingefasster roter Streifen auf dem Übergang von

²⁰⁶ Insgesamt wurden 42 der Katalogstücke der BoR-Keramik zugeordnet.

²⁰⁷ Eine Differenzierung von zwei unterschiedlichen Waren der BoR-Keramik nimmt auch Çokay-Kepçe vor, doch ist ihr Kriterium das Vorhandensein oder Fehlen eines Überzugs.

²⁰⁸ Dörtlük 1977, 11 Nr. 4 Abb. 14 (nicht bei Çokay-Kepçe); Çokay-Kepçe 2009, 50 Nr. 29–30 Abb. 27–28.

²⁰⁹ Dörtlük 1977, 12–13 Nr. 15–16 Abb. 17–18 (stamnoides Gefäß und Amphore).

²¹⁰ Çokay-Kepçe 2009, 58 Nr. 114 Abb. 100 klassifiziert vergleichbares Material als ›Black-on-Black-Keramik‹.

²¹¹ Dörtlük 1977, 12 Nr. 15 Abb. 17.

der Mündung zum Hals erkennbar. Damit verbindet dieses Beispiel die ›mittelfeine Gebrauchskeramik‹ mit dem bichromen Material.

Eine nähere Datierung des ›südwestanatolischen Materials‹ ist wie oben erwähnt bislang nicht möglich, doch wird von einem Schwerpunkt im 6. Jh. v. Chr. auszugehen sein. Dies legen zumindest die Funde aus Gordion nahe²¹². Mit welcher Vorlaufzeit im 7. v. Chr. zu rechnen ist und wie lange entsprechende Waren noch im 5. Jh. v. Chr. hergestellt worden sind, beziehungsweise, wie sich diese Waren weiterentwickelt haben, wird noch zu klären sein.

Im archaisch-klassischen Material vom Gölhisar Gölü verbinden sich eindrucksvoll die Einflüsse der angrenzenden Regionen. Lydische, ionische, karische und spätphrygische Elemente können nachgewiesen werden²¹³, doch ist der ›südwestanatolische‹ Aspekt mit der Black-on-Red-, Black-on-Buff- und bichromen Keramik besonders deutlich vertreten. Der Blick auf das gesamte Material, einschließlich der Altfunde, verdeutlicht, dass der Ort zum einen in die Warenströme seiner Zeit gut eingebettet war und Anteil am regionalen aber auch überregionalen Handel hatte. Zum anderen verdeutlichen die gut ausgestatteten Gräber und qualitativ hochwertigen Einzelstücke, dass die Siedlung durchaus wohlhabend gewesen ist. Schlaglichtartig wird dies durch Einzelfunde beleuchtet, die nicht zur Gefäßkeramik gehören.

Mehrere, allerdings sehr kleine Fragmente von einer bemalten und zwei reliefverzierten Terrakottaverkleidungsplatten²¹⁴ weisen auf einen gehobenen Lebensstandard hin. Die bemalte Tontafel **43** verbindet der Überzug und das Schachbrettband mit der ›südwestanatolischen Keramik‹, während das Beispiel **44** mit plastischem Dekor lydischen und phrygischen Terrakottaplatten an die Seite gestellt werden kann²¹⁵. Es muss aber offen bleiben, ob die Stücke zu repräsentativen Wohnbauten oder vielleicht zu einem Sakralbau gehört haben.

Dass es im Zusammenhang mit der Siedlung am Gölhisar Gölü auch ein Heiligtum gegeben hat, macht der Kopf eines Pferdes **45** aus Terrakotta wahrscheinlich. Der in den Formen schematisierte Kopf ist in seiner Oberfläche stark verschliffen, lässt aber noch Bemalungsreste erkennen. Das Zaumzeug war plastisch hervorgehoben und durch die leichten Asymmetrien des Kopfes kann davon ausgegangen werden, dass es sich ursprünglich um eine Gespanngruppe gehandelt hat. Die nächstgelegenen Vergleichsstücke stammen aus Knidos²¹⁶ und Samos²¹⁷, wo in beiden Fällen von den Bearbeitern die Verbindungen nach Zypern hervorgehoben werden. Ein solches Objekt ist nur im sakralen Zusammenhang denkbar.

Ywvalak (Kocataş)

Das hier vorgestellte Material stammt zum Großteil aus dem direkten Umfeld der Felsreliefs. Da die sehr kleinformatigen Fragmente zudem stark berieben sind, können keine detaillierten Ergebnisse erwartet werden. So sollen die ausgewählten Stücke vor allem das eingeschränkte Fundspektrum dokumentieren.

²¹² Schaus 1992, 151.

²¹³ Es fehlt nur ein deutlicher lykischer Einfluss, der allerdings im Bereich der Keramik kaum nachzuweisen sein würde. Die archaisch-klassische lykische Keramik besitzt zwar eine eigenständige Charakteristik, doch beschränkt sich diese, soweit bislang erkennbar, auf die Gebrauchskeramik, die nicht über weitere Strecken gehandelt worden ist.

²¹⁴ Abgebildet wird hier nur das besser erhaltene plastisch dekorierte Beispiel.

²¹⁵ Glendinning 2007, 181–187; Ateşlier 2010, 225–232.

²¹⁶ Kleibl 2006, 170–174 z. B. Kat. 441 Taf. 6, 4; 102, 3–4.

²¹⁷ Schmidt 1968, 46–47. 82 Nr. T 1473 Taf. 84.

Die Schale **46**, mit ihrem schwach nach außen geknicktem Rand, entzieht sich einer näheren Bestimmung, doch kann die Grundform eher mit hellenistischen als mit kaiserzeitlichen Gefäßen verglichen werden. Für den schlecht erhaltenen Napf **47** kann trotz des abweichenden Materials vielleicht eine pergamenische TS-Form, die durch den markant nach innen angeschrägten Rand gekennzeichnet wird, als Vergleich herangezogen werden²¹⁸. Die Laufzeit des TS-Typs wird vom letzten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. bis zum Anfang des 2. Jh. n. Chr. angesetzt. Damit kann unser Stück zunächst grob in die frühe Kaiserzeit eingeordnet werden. Die Schüssel **48**, mit ihrem nach außen verdicktem, abgesetztem Rand, findet eine gute Parallele in der Sagalassos Red Slip Ware im 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr.²¹⁹. Die Fragmente **49–50** gehören zu tiefen Schüsseln, wie S. Japp sie für die lokale Produktion in Kibyra belegen konnte²²⁰. Sie nimmt eine Datierung in das 3. bis 4. Jh. n. Chr. an. Da auch das Tonmaterial der beiden Stücke aus Yuvalak dem der kibyratischen makroskopisch entspricht, kann vorläufig davon ausgegangen werden, dass die Schüsseln von dort stammen.

Für das Umfeld der Felsreliefs von Kocataş bei Yuvalak ergibt sich somit eine Einordnung in die römische Kaiserzeit.

Yeşilova

Die Fundkeramik des befestigten Platzes von Yeşilova ist verhältnismäßig schlecht erhalten. Das an der Oberfläche aufgelesene Material war den extremen Witterungsverhältnissen der Bergkuppe ausgesetzt und weist zum Teil sekundäre Brandspuren auf. Bei der Begehung vor Ort dominierten Wandfragmente stark mikahaltiger Gebrauchskeramik. Die Gefäßmündungen **55** und **56** repräsentieren hier diese Vorratsgefäße, die an der Oberfläche mit einem streifigen, roten bis rotbraunen Überzug versehen sind.

Die Schale **51** besitzt zwar grobe Parallelen im Material von Gordion²²¹, Boğazköy²²² und Çadır-Höyük²²³, doch auf Grund der großen Formvariabilität der »Schalen mit nach außen gebogenem Rand«²²⁴ sind diese zeitlich nicht enger zu fassen. Das Stück verweist jedoch auf Phrygien und die späte Eisenzeit als groben zeitlichen Rahmen.

Der einfache, aufschwingende Schalenrand von **52** bietet keinen konkreteren chronologischen Anhaltspunkt und der stehende Mehrfachkreis, der zwar mit einem Teller aus Sardis verglichen werden kann²²⁵, ist ebenfalls nicht geeignet, das Fragment zeitlich oder räumlich genauer zu verorten. Das Profil der Schale **53**, mit dem schwachen Absatz zur schräg ansteigenden Lippe hin, ist ebenso zu unspezifisch für eine nähere Beurteilung²²⁶. Das Stück ist allerdings über die Ware eindeutig mit den großen Gefäßen **55–56** und dem rot polierten Fragment **57** verbunden.

²¹⁸ Meyer-Schlichtmann 1988, 95–95 Typ N 9.

²¹⁹ Poblome 1999, 139–141. 309 Typ 1C170 Abb. 63.

²²⁰ Japp 2009, 102. 111 Nr. 31 Abb. 37.

²²¹ Sams 1994, 44. 201 Nr. 17 Abb. 6; 44. 225 Nr. 268 Abb. 10; 225 Nr. 281 Abb. 11 (8. Jh. v. Chr.).

²²² Bossert 2000, 114 Nr. 930 Taf. 78; 115 Nr. 947 Taf. 79 (8.–7. Jh. v. Chr.).

²²³ Genz 2001, 161. 165 Abb. 4, 3 (Late Iron Age [7th to 4th centuries B. C.]).

²²⁴ Bossert 2000, 121–122 Variante 1; die Schale aus Yeşilova steht zwischen den ›class 1 carinated bowls‹ und den ›flaring-rimmed bowls‹ aus Gordion (Sams 1994, 44–48).

²²⁵ Greenewalt 1978, 27–28 Anm. 1 Taf. 44 Abb. 4.

²²⁶ Ein Vergleichsstück aus Boğazköy (Bossert 2000, 111 Nr. 845 Taf. 73) wird in das späte 7. oder die erste Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. datiert, doch kann dieser nur auf dem Kriterium der Form beruhende Vergleich nicht für eine Datierung ausreichen.

Der Topf 54 konnte ursprünglich mit einem Deckel verschlossen werden. Entsprechende Gefäße sind zum Beispiel in Gordion gut belegt²²⁷, doch nicht charakteristisch genug, um als weiterer Hinweis auf Phrygien gewertet zu werden. Aus Sardis sind vergleichbare, obwohl zumeist kleinere Gefäße bekannt²²⁸. Die großen Gefäße 55 und 56 finden keine brauchbaren Parallelen. Die Mündung ist in beiden Fällen von der Schulter durch einen schwachen Grat abgesetzt. Bei sehr ähnlichen Profilen weicht die Stellung der Ränder deutlich ab. Für eine Datierung bieten diese Gebrauchsformen keine Grundlage. Der Henkelansatz 57 wurde oben schon angesprochen. Im Tonmaterial ist er mit den beiden zuvor betrachteten Gefäßen verbunden.

Unter den Funden aus Yeşilova steht der bemalte Henkelansatz 58 vom Material her allein dar. Die Kombination aus heller, polierter Oberfläche und Bemalung findet sich nur bei diesem Stück. Hängende Bögen unter Linien sind z. B. in Boğazköy ein geläufiger unterer Abschluss von Ornamentbändern zwischen Henkeln²²⁹, allerdings sind dort in der phrygischen Keramik Horizontalhenkel nicht zu finden.

Die Scherben 59 und 60 mit ihrem Kreis- bzw. Halbkreisdekor entsprechen 38–40 und damit Beispielen der ›mittelfeinen Gebrauchskeramik‹ vom Gölhisar Gölü. Die Mehrfachkreise allein können zwar kein Kriterium für eine kulturlandschaftliche Zuweisung sein, doch können sie besser dem ›südwestanatolischen‹ Umfeld angeschlossen werden als dem ›phrygischen‹.

Das frühe Material der Festung von Yeşilova ist, soweit dies die wenigen diagnostischen Scherben erkennen lassen, durch eine Mischung von phrygischen und westanatolischen Elementen geprägt, wobei der erstgenannte Anteil überwiegt. Eine genauere Datierung ist noch nicht möglich, doch deuten die Vergleiche allgemein in das 7. und 6. Jh. v. Chr.

*Katalog (Nr. 1–45: Gölhisar Gölü; Nr. 46–50: Yuvalak; Nr. 51–60: Yeşilova)*²³⁰

1 Randfragment einer Vogelschale

(Abb. 35)

Nr.:	J-1/302
FO:	Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Terrasse
Maße:	H 2,1 cm; B 4,9 cm; D 0,35 cm; Dm 13,4 cm
Härte:	klingend hart
Bruch:	glatt
Porosität:	dicht/feinporig
Magerung:	feine verschiedenfarbige sandige Partikel, einzelne mittelfeine Kalkpartikel; wenige, sehr feine Mikapartikel
– Menge:	wenig
– Textur:	fein bis sehr fein



Abb. 35 Kat. Nr. 1

²²⁷ Greenewalt 1978, 56 Nr. cd 1–2.1. Taf. 29 Abb. 1; 75 Nr. cd 26.1. Taf. 29 Abb. 2.

²²⁸ Sams 1994, 230 Nr. 326 Abb. 53.

²²⁹ Bossert 2000, 22 Nr. 12 Taf. 2; 33 Nr. 42 Taf. 5; 35 Nr. 118 Taf. 11; Nr. 122 Taf. 12; Nr. 124 Taf. 13; Nr. 126 Taf. 14.

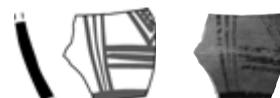
²³⁰ Farbwerte richten sich nach den Munsell Soil Colour Charts. Soweit nicht anders angegeben sind alle Abbildungen im Maßstab 1 : 2 wiedergegeben.

- Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink – 7/6 reddish yellow)
 – Bruch: hell umbrfarben (10 YR 6/3 pale brown)
 Oberfläche: hochglänzend; glatt
 Bemalung: Becken innen vollständig bemalt; links hängendes Gitterdreieck; rechts Oberteil eines Vogels, Auge als kleiner Kreis erkennbar; Linie an der schwach abgesetzten Lippe dunkelrötlich grau (10 YR 2/1 black – 3/1 very dark gray)
 Vgl.: Kerschner 1997, 128 Nr. 43 Taf. 6 Abb. 36; Cahill 2010, 482 Nr. 101.
 Datierung: 675–625 v. Chr.

2 Wandfragment einer Vogelschale

(Abb. 36)

- Nr.: 09/177
 FO: Gölhisar, Toprak Tepe; Raubgräberaushub am ›Gipfel-Tumulus‹



- Maße: H 2,4 cm; B 2,4 cm; D 0,3 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: keine sichtbaren Magerungsbestandteile
 – Textur: sehr fein

Abb. 36 Kat. Nr. 2

- Tonfarbe:
 – außen: hellolivfarben (2.5 Y 6/3 light yellowish brown)
 – Bruch: olivfarben (10 YR 6/3 pale brown)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: unten Rest der dunklen Bemalung; Bildfeldbegrenzung aus drei Linien; Rautenansatz dunkeloliv (2.5 Y 3/3 dark olive brown) bis schwarz (2.5 Y 2.5/1)
 Datierung: 675–625 v. Chr.

3 Lippe einer ionischen Knickrandschale

(Abb. 37)

- Nr.: 09/131
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe
 Maße: H 1,6 cm; B 2,3 cm;
 D 0,3–0,4 m; Dm ca. 12 cm



Abb. 37 Kat. Nr. 3

- Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: sehr feine Kalkpartikel
 Glimmer nur an der Oberfläche
 – Menge: wenig
 – Textur: sehr fein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (2.5 YR 6/6 light red – 5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/4 light reddish brown)

Überzug: Lippe oben und Rand innen bis auf tongrundige Linie überzogen
schwarz (2.5 YR 2.5/1 black)
Oberfläche: Glanzton; hochglänzend
Vgl.: Pierro 1984, 41 Nr. 17 Taf. 5. 18.
Datierung: 6. Jh. v. Chr.

4 Wandfragment eines Kantharos mit Henkelansatz

(Abb. 38)

Nr.: 09/206
FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe
Maße: H 4,4 cm; B 4,3 cm; D 0,7 cm
Härte: klingend hart
Bruch: glatt
Porosität: dicht/feinporig
Magerung: keine sichtbaren Magerungsbestandteile
– Textur: sehr fein
Tonfarbe:
– Bruch: hellrotbraun (2.5 YR 6/8 light red)
Überzug: Glanzton; vollständig überzogen
schwarz
Oberfläche: metallisch glänzend; glatt
anderer Dekor: unterhalb des Henkelansatzes Einpressung
Vgl.: Scherrer – Trinkl 2006, 188 Anm. 246 Abb. 176.
Datierung: 350–275 v. Chr.



Abb. 38 Kat. Nr. 4

5 stark eingezogener Boden einer großen Lampe

(Abb. 39)

Nr.: H-1/299
FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im
Nordosten, obere Terrasse
Maße: H 5,1 cm; B 10,2 cm; D 0,9–1,7 cm;
Dm ca. 10–11 cm
Härte: sehr hart
Bruch: körnig
Porosität: feinporig/porös
Magerung: sehr feine sandige Partikel und wenig
Kalk
– Menge: wenig
– Textur: sehr fein
Tonfarbe:
– Bruch: hellrot (2.5 YR 6/6 light red)
– innen: ockerfarben (10 YR 6/4 light yellowish brown)
Überzug: Glanzton; vollständig überzogen
schwarz (außerhalb der Munsellwerte)
Oberfläche: metallisch glänzend; glatt



Abb. 39 Kat. Nr. 5

Vgl.: Scheibler 1976, 93 Nr. 574 Taf. 84–85; Bailey 1975, 312 Nr. Q 670 Taf. 124–125.
 Datierung: Ende 4.–3. Jh. v. Chr.

6 Standring eines Napfes

(Abb. 40)

Nr.: K-56/300
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nord-
 osten
 Maße: H 2,1 cm; B 4,5 cm; D 0,6 cm; Dm Fuß
 ca. 8,5 cm



Abb. 40 Kat. Nr. 6

Härte: hart
 Bruch: körnig
 Porosität: feinporig/porös
 Magerung: einzelne, sehr feine Mikapartikel
 Tonfarbe:
 – Bruch: ockerfarben (10 YR 6/4 light yellowish brown)
 Überzug: Glanzton
 schwarz (außerhalb der Munsellwerte)
 Oberfläche: metallisch glänzend; glatt
 in der Rille unterhalb des Fußes Reste von Rötung?/sekundär verbrannt? (Färbung ist dafür eigentlich zu regelmäßig)
 Vgl.: Sparkes – Talcott 1970, 296 Nr. 841 Abb. 8 Taf. 33; Rotroff 1997, 162–163 Nr. 996
 Abb. 63.
 Datierung: Ende 4.–3. Jh. v. Chr.

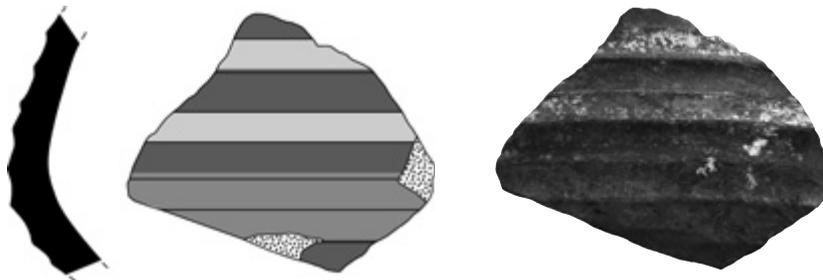


Abb. 41
 Kat. Nr. 7

7 Wandfragment eines großen Lydion mit plastischer Riefelung

(Abb. 41)

Nr.: 09/181
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Südost-Erhebung
 Maße: H 6,8 cm; B 8,5 cm; D 0,8–0,9 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: körnig
 Porosität: feinporig/dicht
 Magerung: sehr feine Glimmerpartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: fein

- Tonfarbe:
 – Bruch: rotbraun (2.5 YR 4/6 red)
 – Kern: grünlich grau (5 Y 4/1 dark gray)
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: drei verschiedene Überzugsfarben, die aber kaum deutlich gesehen werden können
 rötlich cremefarben (7.5 YR 8/4 pink); rotbraun (2.5 YR 4/6 red); orange (2.5 YR 6/8 light red)
 Oberfläche: seidenglänzend
 Vgl.: Bilgin u. a. 1996, 216–217 Abb. 13a; Gürtekin-Demir 2002, 137 Nr. 194 Abb. 19, 3; Greenewalt 2010, 203 Abb. 3; 206 mit Anm. 12.
 Datierung: 6. Jh. v. Chr.

8 Wandfragment einer (Omphalos?-) Schale

(Abb. 42)

- Nr.: Y-1/361
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, untere Ebene
 Maße: H 2,5 cm; B 2,1 cm; D 0,25 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: glatt
 Porosität: feinporig/porös
 Magerung: wenige, sehr feine Mikapartikel
 Tonfarbe:
 – Bruch: rötlich braun (5 YR 5/6 yellowish red – 6/6 reddish yellow)
 Überzug: heller Überzug unter der Bemalung
 blaßgelb (10 YR 8/6 yellow)
 Oberfläche: metallisch glänzend; glatt
 Bemalung: streifige Wellenbänder senkrecht zu den schwach erkennbaren Drehrillen
 streifig rotbraun bis schwarz (5 YR 5/8 yellowish red – 5 Y 2.5/1 black)
 Vgl.: Cahill 2010, 487 Nr. 106; 489 Nr. 108; 492–493 Nr. 113–114.
 Datierung: 6. Jh. v. Chr.

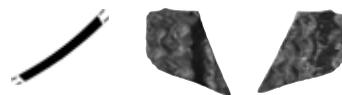


Abb. 42 Kat. Nr. 8

9 Kotylenrand mit Henkel

(Abb. 43)

- Nr.: 09/241
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Streufund zwischen Kuppe und den beiden Gebäuden am Südhang
 Maße: H 5,0 cm; B 7,4 cm; D 0,3–0,4 cm; Dm 10–12 cm (verzogen)
 Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: feine Kalkpartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: sehr fein

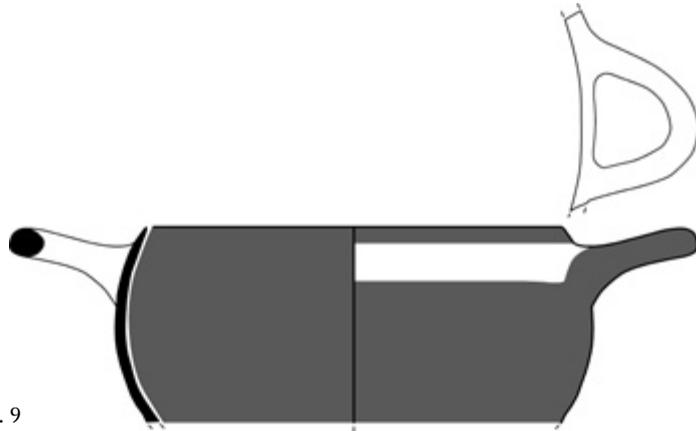


Abb. 43 Kat. Nr. 9

- Tonfarbe:
 – Bruch: grau (Gley 1 N 5/ gray)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: bis auf tongrundige Zone in Henkelansatzhöhe streifig überzogen; durch das Stapeln graubraun verfärbt
 rotbraun (2.5 YR 5/6 red); graubraun (10 YR 4/2 dark grayish brown)
 Vgl.: Greenwalt 1978, 15–16; Gürtekin-Demir 2002, 122–127 Nr. 33–57 Abb. 11–12; Kerschner 2007, 234–235; Cahill 2010, 468 Nr. 77.
 Datierung: 6. Jh. v. Chr.



Abb. 44 Kat. Nr. 10

10 Randfragment eines offenen, kraterartigen Gefäßes

(Abb. 44)

- Nr.: 09/40
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; ›Rampe‹
 Maße: H 5,2 cm; B 5,1 cm; D 0,7–1,0 cm; Dm ca. 28 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: viele, verschiedenfarbige mineralische Partikel; Kalk
 – Menge: viel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – Bruch: rotbraun (2.5 YR 5/8 red)

- Überzug: vollständig überzogen
rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
- Oberfläche: matt; glatt
- Bemalung: helles Feld mit unklarer Streifeneinfassung
dunkelgrau (7.5 YR 4/1 dark gray); rötlich cremefarben (7.5 YR 8/4 pink)
- Vgl.: Bossert 2000, 52 Nr. 251–252 Taf. 27 (Form).

11 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 45)

- Nr.: A-47/313
- FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten
- Maße: H 3,9 cm; B 2,8 cm; D 0,5–0,6 cm
- Härte: hart
- Bruch: schiefrig/splittrig
- Porosität: dicht/feinporig
- Magerung: sehr feine helle Partikel (Quarz?)
- Menge: wenig
 - Textur: fein bis sehr fein
- Tonfarbe:
- Bruch: schwarz (außerhalb der Munsellwerte)
 - innen: dunkelgrau (N 2.5/ black – 3/ very dark gray)
- Überzug: außen vollständig überzogen
schwarz (außerhalb der Munsellwerte)
- Oberfläche: metallisch glänzend; glatt
- Vgl.: Kerschner 2005, 144 mit Anm. 125 Abb. 18–19.



Abb. 45
Kat. Nr. 11

12 Henkel eines geschlossenen Gefäßes mit deutlichem Schulterknick

(Abb. 46)

- Nr.: 09/32
- FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel;
Nordwest-Erhebung
- Maße: H 5,8 cm; B 4,7 cm; D 0,4 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: körnig
- Porosität: porös/feinporig
- Magerung: verschiedenfarbige Einschlüsse (Kalk, Sand) mit Glimmerpartikeln
- Menge: mitttelviel
 - Textur: sehr fein
- Tonfarbe:
- Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
- Überzug: außen vollständig überzogen
rotbraun (2.5 YR 4/8 red)
- Oberfläche: hochglänzend; glatt; flächig poliert

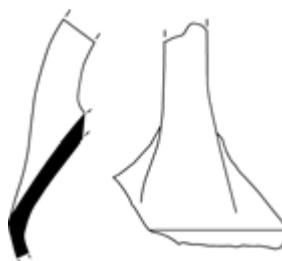


Abb. 46 Kat. Nr. 12

13 Tellerrand mit Rest eines Henkels?

(Abb. 47)

- Nr.: Bh-1/574
 FO: Uylupınar; Çanakçı Tepesi; Gehöft **KIB 44–KIB 46**
- Maße: H 6,4 cm; B 6,7 cm;
 D 0,8 cm
- Härte: weich
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse mit Quarzanteil; Kalkpartikel (z. T. länglich splittrig; Muschelgrus?); wenige Mikapartikel
- Menge: wenig
 – Textur: fein bis mittelfein
- Tonfarbe:
 – außen: ockerfarben (10 YR 7/4 very pale brown)
 – Bruch: graubraun (7.5 YR 5/2 brown)
- Überzug: innen ursprünglich überzogen
 hellrötlich cremefarben (10 YR 8/4 very pale brown)
- Oberfläche: matt; glatt
 durch sekundären Brand stark verändert
- Bemalung: Strahlenmuster und Streifen
 braun (7.5 YR 5/4 brown)
- Vgl.: Evren 1991, 201. 212–213 Abb. 5–6 (Museum Tire Nr. 826).

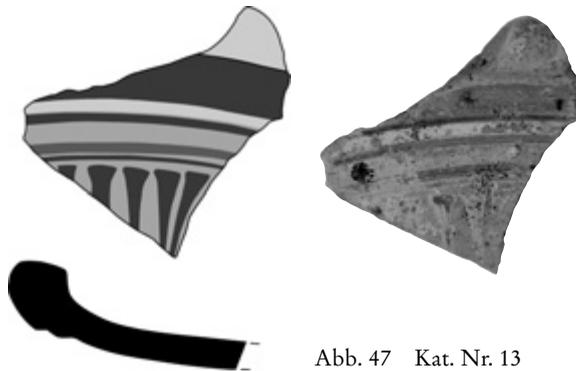


Abb. 47 Kat. Nr. 13

14 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 48)

- Nr.: 09/203
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; >Grab IV<
- Maße: H 4,9 cm; B 5,0 cm;
 D 0,5 cm
- Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: im Bruch praktisch keine sichtbaren Magerungsbestandteile; Glimmerpartikel an der Oberfläche
- Textur: sehr fein
- Tonfarbe:
 – innen: blass orange (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
 – Bruch: blaugrau (Gley 2.5 B 5/1 bluish gray)



Abb. 48 Kat. Nr. 14

- Überzug: hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink)
 Oberfläche: matt; glatt
 Bemalung: großes Palmettenband; Strahlenkranz und Mäanderband als unterer Abschluss schwarz (5 Y 2.5/1 black); dunkelrot (10 R 4/4 weak red); rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 Vgl.: Çokay-Kepçe 2009, 34–35. 49 Nr. 18 Abb. 16; 58 Nr. 110 Abb. 98.

15 Halsfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 49)

- Nr.: 09/189
 FO: Gölhisar Gölü; ›Compound‹ **KIB 32**
 Maße: H 3,0 cm; B 4,7 cm; D 0,4 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: keine sichtbaren Magerungspartikel
 – Textur: sehr fein
 Tonfarbe:
 – innen: hellrötlich braun (10 YR 6/4 light yellowish brown – 7/4 very pale brown)
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/4 light reddish brown)
 Überzug: grünlich grau (2.5 YR 5/2 grayish brown – 6/2 light brownish gray)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 sekundär verbrannt
 Bemalung: Blüten-Palmetten-Band
 dunkelrötlich grau (2.5 Y 3/1 very dark gray); dunkelrot (2.5 YR 2.5/2 very dusky red)

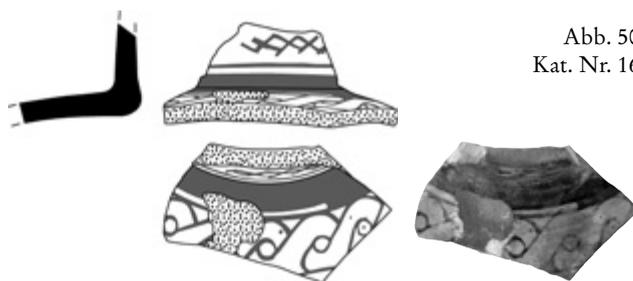


Abb. 49 Kat. Nr. 15

16 Schulter-Halsübergang eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 50)

- Nr.: 09/188
 FO: Gölhisar Gölü;
 ›Compound‹
KIB 32
 Maße: H 2,5 cm;
 B 5,9 cm;
 D 0,4–0,8 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: sehr vereinzelt, feine Kalkpartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: sehr fein
 Tonfarbe:
 – innen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)

Abb. 50
Kat. Nr. 16

- Überzug: außen überzogen
hellgrünlich grau (5 Y 7/2 light gray)
- Oberfläche: matt; glatt
sekundär verbrannt
- Bemalung: auf der Schulter Flechtband; roter, von Linien flankierter Streifen am Schulter-Halsübergang; am Hals Rautenband
schwarz (2.5 Y 2.5/1 black); rot (10 R 4/2 weak red)

17 Wandfragment eines geschlossenen Fragmentes

(Abb. 51)

- Nr.: 09/86
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Streufund
- Maße: H 3,7 cm; B 4,6 cm; D 0,6–0,7 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: körnig
- Porosität: porös/feinporig
- Magerung: verschiedenfarbige, sandige Partikel; Kalk
- Menge: mittelviel
- Textur: fein
- Tonfarbe:
- innen: hellgrau (10 YR 6/2 light brownish gray)
- Bruch: hellgrau (10 YR 6/2 light brownish gray)
- Überzug: orange (5 YR 6/8 reddish yellow)
- Oberfläche: seidenglänzend; glatt
- Bemalung: Palmettenmotiv mit gepunktetem Stamm
rötlich grau (5 YR 5/2 reddish gray); dunkelrot (10 R 4/3 weak red)



Abb. 51 Kat. Nr. 17

18 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 52)

- Nr.: 09/204
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Nordhang, Streufund
- Maße: H 2,3 cm; B 4,8 cm; D 0,5–0,6 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: körnig
- Porosität: porös/feinporig
- Magerung: feine Kalkpartikel und verschiedenfarbige, sandige Anteile; an der Oberfläche einzelne Mikapartikel (Glimmer?)
- Menge: mittelviel
- Textur: fein
- Tonfarbe:
- innen: hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink)
- Bruch: braun (7.5 YR 5/4 brown)



Abb. 52 Kat. Nr. 18

Überzug: blass orange (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: links Tierhals und Maul; rechts Palmette
 dunkelrötlich grau (7.5 YR 3/1 very dark gray); dunkelrot (10 R 4/4 dusky red)

19 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 53)

Nr.: 09/119
 FO: Göhlisar Gölü, Toprak Tepe; Südost-
 seite der Kuppe unterhalb des ›Gipfel-
 Tumulus‹
 Maße: H 3,4 cm; B 7,7 cm; D 0,9 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: geklüftet
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: einzelne sandige Partikel und Kalkein-
 schlüsse
 – Menge: wenig
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – innen: grünlich grau (2.5 Y 5/2 grayish brown)
 – Bruch: hell grünlich grau (2.5 Y 6/2 light brownish gray)
 Überzug: hellrötlich ockerfarben (10 YR 7/4 very pale yellow)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; geglättet
 Bemalung: Maul und Hals eines Panthers?; Kopf und Hals eines Hirsches oder Steinbocks (Bart
 abgerieben)
 Maul des Raubtieres und Hals des Beutetieres in rotbraun
 dunkelrötlich grau (10 YR 3/2 very dark grayish brown); dunkelrotbraun (2.5 YR 3/3
 dark reddish brown)

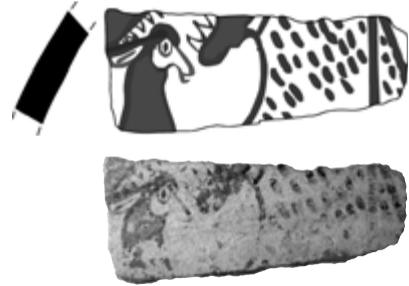


Abb. 53 Kat. Nr. 19

20 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 54)

Nr.: 09/207
 FO: Göhlisar Gölü, Toprak
 Tepe; Südhang nahe den
 beiden Gebäuden
 Maße: H 4,2 cm; B 5,4 cm;
 D 0,5 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Partikel; Kalk und einige Glimmerpartikel (vor allem auf
 den Oberflächen)
 – Menge: mittelviel
 – Textur: fein



Abb. 54 Kat. Nr. 20

Tonfarbe:
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: außen überzogen
 hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 6/4 pink)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Bemalung: rechts senkrecht Mäanderband; links Hinterteil eines Tieres und Füllornamente
 dunkelrötlich grau (7.5 YR 4/1 dark gray)

21 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 55)

Nr.: Bc-1/565
 FO: Uylupınar; ›Compound‹ KIB 42/1
 Maße: H 4,3 cm; B 4,5 cm; D 0,5 cm
 Härte: weich
 Bruch: glatt
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: feine Glimmerpartikel; Kalkeinschlüsse; einzelne sandige Partikel

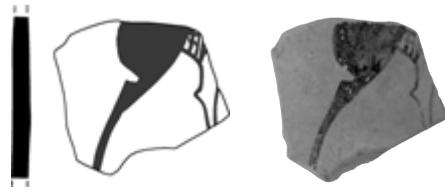


Abb. 55 Kat. Nr. 21

– Menge: wenig
 – Textur: fein bis sehr fein
 Tonfarbe:
 – außen: hellgelblich braun bis ockerfarben (10 YR 6/4 light yellowish brown)
 – innen: orange (5 YR 7/8 reddish yellow)
 Überzug: außen überzogen?
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 insgesamt stark korrodiert
 Bemalung: Hinterläufe eines Huftieres nach rechts
 dunkelrötlich grau bis braun (7.5 YR 4/1 dark gray – 4/4 brown)

22 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 56)

Nr.: 09/208
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe;
 ›Gräberterrasse III‹, Streufund
 Maße: H 3,1 cm; B 3,4 cm; D 0,5 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: glatt
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: keine sichtbaren Magerungsbestandteile



Abb. 56 Kat. Nr. 22

– Textur: sehr fein
 Tonfarbe:
 – außen: graugrün (2.5 Y 6/3 light yellowish brown)
 – Bruch: grünlich grau (5 Y 5/1 gray)
 Überzug: außen überzogen
 dunkelrötlich grau (2.5 YR 3/1 dark reddish gray)

- Oberfläche: seidenglänzend; glatt
sekundär verbrannt
- Bemalung: links Figur mit zweifarbigem Flügeln; kleine Punktrosette; rechts Füllornament
braun (10 YR 4/3 brown); grünlich grau (2.5 YR 5/3 light olive brown – 6/3 light yellowish brown)
- Vgl.: Walter 1968, 127 Nr. 613 Taf. 124.

23 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 57)

- Nr.: 09/255
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Streufund
- Maße: H 3,9 cm; B 3,7 cm; D 0,5 cm
- Härte: sehr hart
- Bruch: körnig
- Porosität: dicht/feinporig
- Magerung: z. T. grobe, geschichtete Kalkpartikel; feine Mikapartikel (Glimmer?)
vor allem an der Oberfläche
- Menge: mittelviel
- Textur: fein
- Tonfarbe:
- Bruch: rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
- innen: graubraun (7.5 YR 5/3 brown)
- Überzug: außen überzogen
hellbraun (7.5 YR 5/6 strong brown – 6/6 reddish yellow)
- Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
- Bemalung: roter Streifen am Schulterhalsübergang; Hakenband; Kopf und Geweih eines Hirsches
braun (7.5 YR 4/3 brown); dunkelrot (10 R 4/2 weak red)



Abb. 57 Kat. Nr. 23



Abb. 58 Kat. Nr. 24

24 schräg ansteigendes Becken mit Wandknick zur steilen Lippe

(Abb. 58)

- Nr.: 09/180
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Streufund
- Maße: H 3,2 cm; B 5,8 cm; D 0,8 cm; Dm ca. 30 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: geklüftet
- Porosität: porös/grobporig

- Magerung: verschiedenfarbige, sandige Partikel; Kalk
 – Menge: mittelviel
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: ockerfarben (10 YR 6/3 pale brown)
 Überzug: vollständig überzogen
 hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Bemalung: Rand außen mit dunklen Linien und roter Wellenlinie; Liniengruppen; innen unbemalt
 braun (7.5 YR 5/4 brown); rotbraun (2.5 YR 4/6 red)
 Vgl.: Çokay-Kepçe 2009, 58 Nr. 107 Abb. 95.



Abb. 59 Kat. Nr. 25

25 aufschwingender Tellerrand (oder Deckel)

(Abb. 59)

- Nr.: 09/42
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; ›Rampe‹
 Maße: H 3,6 cm; B 9,0 cm; D 0,7–0,9 cm; Dm 25 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: viele, kantige, graue Einschlüsse (Kalk?)
 – Menge: viel
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
 Oberfläche: matt; glatt
 Bemalung: außen am Rand hängende Doppelkreise; außen am Becken roter Streifen zwischen dunklen Bändern
 dunkelrötlich grau (10 YR 3/1 very dark gray); dunkelrot (10 R 4/4 weak red)

26 schwach aufschwingender Teller mit kurzem, oben abgeflachten Rand

(Abb. 60)

- Nr.: N-7/317
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Terrasse
 Maße: H 4,1 cm; B 6,6 cm; D 1,1–1,2 cm; Dm ca. 50 cm
 Härte: sehr hart



Abb. 60 Kat. Nr. 26

- Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: sandige Partikel, bei denen nicht klar ist, ob es sich bei den roten nicht zum Teil um Schamotte handelt; wenig Kalk
- Menge: wenig
 - Textur: fein bis mittelfein
- Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen; außen am Rand ein hellerer Streifen
 hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/6 reddish yellow – 10 YR 7/4 very pale brown)
 hellrötlich cremefarben (10 YR 7/4 – 8/4 very pale brown)
- Oberfläche: seidenglänzend; glatt; nicht poliert; Glanz durch Überzug
 Bemalung: Rand oben mit Hakenband; innen mehrere dunkle und eine rote Linie; außen am Rand dunkles Rautenband mit rotem Punkt sowie zwei dunkle und ein roter Streifen
 dunkelrötlich grau bis braun (7.5 YR 4/2 – 4/3 brown); rot (10 R 4/4 weak red – 4/6 red)



Abb. 61 Kat. Nr. 27

27 Deckelrand*(Abb. 61)*

- Nr.: K-4/280
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten
 Maße: H 3,2 cm; B 4,7 cm; D 0,6–0,7 cm; Dm ca. 22 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse
- Menge: mittelveil
 - Textur: mittelfein
- Tonfarbe:
 – Kern: bis auf dünne äußere Schicht im Kern grau (2.5 Y 4/1 dark gray – 5/1 gray)
 – innen: hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink)

- Überzug: außen überzogen?
hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/4 pink)
- Oberfläche: seidenglänzend; glatt; Politur?/auch Bemalung zeigt z. T. leichten Glanz/rot aber matt
- Bemalung: am Rand Hakenband zwischen Mehrfachlinien; rotes Strahlenmotiv mit Radiallinien
braun (>ausgeblichen< durch Sinterauflage) (7.5 YR 4/3 brown); dunkelrot (2.5 YR 3/3 dark reddish brown)
- Vgl.: Çokay-Kepçe 2009, 51 Nr. 45 Abb. 39.

28 oberer Henkelansatz einer Kanne mit Kleeblattmündung

(Abb. 62)

- Nr.: 09/76
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Westhang oberhalb von >Gräberterrasse I<
- Maße: H 6,8 cm; B 5,6 cm;
D 0,3–0,5 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: geklüftet
- Porosität: porös/grobporig
- Magerung: feine Kalkpartikel und verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse
- Menge: mittelviel
- Textur: fein
- Tonfarbe:
- Bruch: hellrötlich braun (2.5 YR 6/6 light red)
- Überzug: vollständig überzogen
hellrötlich ockerfarben (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
- Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
- Bemalung: außen zwei dunkle Streifen oberhalb von einem roten; Rand oben mit dunkler Linie; Henkelansatz innen mit dunklen Linien und kurzen roten Strichen
dunkelrötlich grau (10 YR 3/1 very dark gray); dunkelrot (10 R 3/3 dusky red)

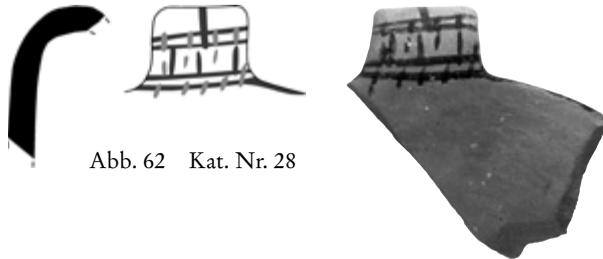


Abb. 62 Kat. Nr. 28

29 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 63)

- Nr.: 09/205
- FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; >Gräberterrasse IV<, Streufund
- Maße: H 6,4 cm; B 4,7 cm;
D 0,6–0,9 cm
- Härte: klingend hart
- Bruch: geklüftet
- Porosität: porös/feinporig
- Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse; Kalk
- Menge: mittelviel
- Textur: fein

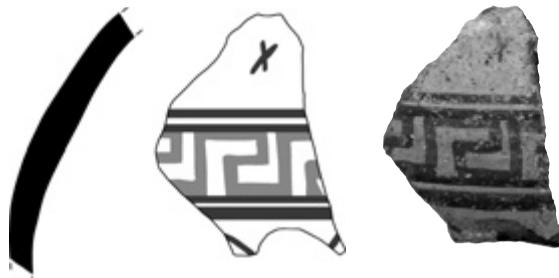


Abb. 63 Kat. Nr. 29

- Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown)
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: außen überzogen
 hellrötlich ockerfarben (10 YR 7/4 very pale brown)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Bemalung: roter Mäander zwischen Streifen; unterhalb davon Wellenlinie?; oberhalb kleines x
 dunkelrötlich grau (10 YR 3/1 very dark gray); rotbraun (2.5 YR 4/4 reddish brown)

30 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 64)

- Nr.: 09/126
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Südostseite der Kuppe unterhalb des ›Gipfel-Tumulus‹
 Maße: H 3,2 cm; B 3,4 cm; D 0,4–0,5 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: feine Kalkpartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: sehr fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – innen: hellrot (10 R 6/6 light red)
 Überzug: außen überzogen
 hellrotorange (2.5 YR 6/8 light red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; geblättert
 Bemalung: von Linien eingefasstes Band mit Mäanderfragmenten
 dunkelrötlich grau (2.5 YR 3/1 dark reddish gray)



Abb. 64 Kat. Nr. 30

31 Schulterfragment eines kleinformatigen, geschlossenen Gefäßes

(Abb. 65)

- Nr.: 09/127
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Südostseite der Kuppe unterhalb des ›Gipfel-Tumulus‹
 Maße: H 2,8 cm; B 4,9 cm; D 0,7 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: glatt
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: feine Kalk und Sandpartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: sehr fein



Abb. 65 Kat. Nr. 31

Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – innen: hellrotorange (2.5 YR 6/8 light red)
 Überzug: außen überzogen
 rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; geglättet
 Bemalung: Hakenband
 dunkelrötlich grau (2.5 YR 3/1 dark reddish gray)
 Vgl.: Çokay-Kepçe 2009, 36–37. 50 Nr. 30 Abb. 28.

32 Schulterfragment eines kleinen geschlossenen Gefäßes

(Abb. 66)

Nr.: A-3/321
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten
 Maße: H 3,3 cm; B 4,3 cm; D 0,3–0,4 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: feine und sehr feine Mikapartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: fein bis sehr fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: außen überzogen
 rotbraun (5 YR 5/6 yellowish red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: von Mehrfachlinien eingefasstes Leiterband mit Punkt
 dunkelrötlich grau (7.5 YR 4/2 brown)



Abb. 66 Kat. Nr. 32



Abb. 67 Kat. Nr. 33. M 1:3

33 dinosartiges Gefäß

(Abb. 67)

Nr.: 09/94
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; >Gräberterrasse I
 Maße: H 4,1 cm; B 4,8 cm; D 0,7–0,8 cm; Dm ca. 35 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig

- Magerung: verschiedenfarbige, sandige Partikel; Kalk
 – Menge: mittelveil
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: ockerfarben (10 YR 6/4 light yellowish brown)
 – innen: hellrotbraun (2.5 YR 6/8 light red)
 Überzug: außen überzogen (oder nur geglättet?)
 rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 Oberfläche: hochglänzend; geglättet
 Bemalung: außen unterhalb des Randes Hakenmäander und Rest eines Punktbandes
 rötlich grau (2.5 YR 5/3 reddish brown)

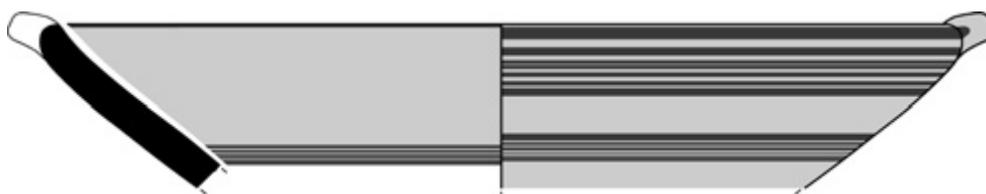


Abb. 68 Kat. Nr. 34

34 flach aufschwingender Tellerrand mit flachem Griffzapfen*(Abb. 68)*

- Nr.: 09/115
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Nordseite, Streufund
 Maße: H 3,5 cm; B 7,4 cm; D 0,8–0,9 cm; Dm ca. 25 cm
 Härte: klingend hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: einzelne Kalkpartikel und Glimmerpartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 hellrötlich braun (2.5 YR 6/6 light red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: innen und außen von Streifen eingefasste Liniengruppen
 dunkelrötlich grau (5 YR 3/1 very dark gray)

35 aufschwingender Teller mit flachem Rand und Griffzapfen*(Abb. 69)*

- Nr.: 09/193
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; »Grab II/12«
 Maße: H 1,8 cm; B 6,4 cm; D 0,6–0,7 cm; Dm 17,2 cm
 Härte: klingend hart

- Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Partikel; Kalk
 – Menge: mittelviel
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 hellrotbraun (2.5 YR 6/8 light red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: Rand oben mit Leiterbändern; außen Liniengruppe rötlich grau (2.5 YR 4/1 dark reddish gray)
 Vgl.: Schaus 1992, 161 Nr. 19 Abb. 2.

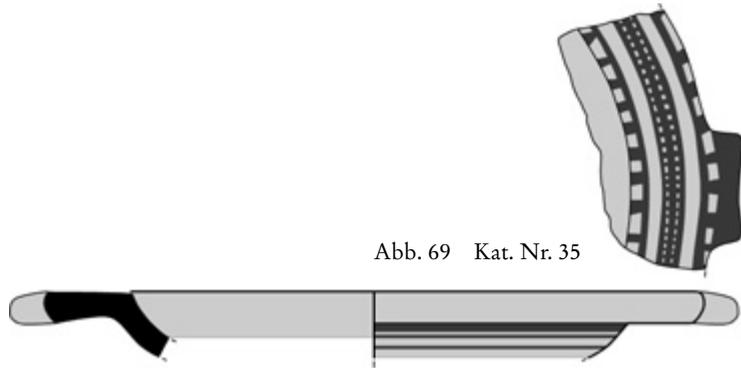


Abb. 69 Kat. Nr. 35

36 Wandfragment eines Tellers

(Abb. 70)

- Nr.: W-2/334
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, untere Terrasse
 Maße: H 6,6 cm; B 6,7 cm; D 0,9–1,2 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: einzelne sandige Einschlüsse; an der Oberfläche Mikapartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: fein bis sehr fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 rotbraun (2.5 YR 4/6 – 5/6 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Bemalung: außen Mehrfachlinie; innen zwei Mehrfachlinien mit Hakengruppe dunkelrötlich grau (7.5 YR 3/1 very dark gray)
 Vgl.: Schaus 1992, 161 Nr. 19 Abb. 2.

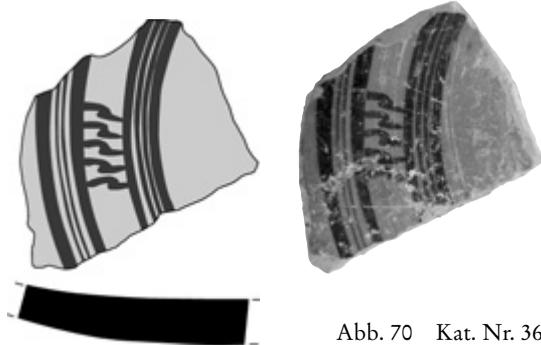


Abb. 70 Kat. Nr. 36

37 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 71)

Nr.: Aw-1/435
 FO: Gölhisar Gölü,
 Halbinsel; Nord-
 west-Erhebung;
 Terrasse nördlich
 unterhalb des
 Gipfels
 Maße: H 6,7 cm; B 5,3 cm;
 D 0,7–0,9 cm



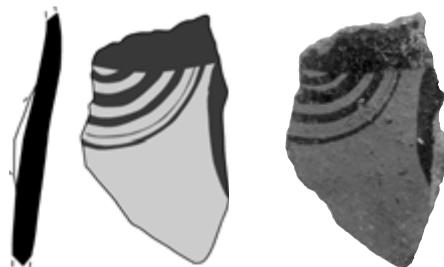
Härte: hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse; wenig Kalk; einzelne feine Mikapartikel
 – Menge: viel
 – Textur: mittelfein bis grob
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: außen und Mündung innen überzogen
 hellrotbraun (2.5 YR 5/6 red – 6/6 light red)
 Oberfläche: matt; glatt
 Bemalung: Hals mit eingeschriebener Wellenlinie; darunter hängende Halbkreise
 dunkelrötlich grau (5 YR 3/1 very dark gray – 5/3 reddish brown)

Abb. 71 Kat. Nr. 37

38 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes aus Henkelnähe

(Abb. 72)

Nr.: 09/141
 FO: Gölhisar Gölü, Toprak Tepe; Süd-
 ostseite der Kuppe unterhalb des
 ›Gipfel-Tumulus‹
 Maße: H 6,7 cm; B 4,2 cm; D 0,4–0,8 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: geklüftet
 Porosität: porös/grobporig
 Magerung: verschiedenfarbige, kantige Sand-
 partikel; Kalk



– Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – Bruch: rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
 – innen: rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
 Überzug: außen überzogen
 rotbraun (2.5 YR 5/8 red)

Abb. 72 Kat. Nr. 38

Oberfläche: matt; uneben
 Bemalung: breites Band mit hängendem Mehrfachkreis; Ansatz der Henkelummalung dunkelrötlich grau (2.5 YR 3/1 dark reddish gray)

39 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 73)

Nr.: K-52/354
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten
 Maße: H 6,1 cm; B 6,1 cm; D 0,9–1,0 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse und Kalkpartikel; einzelne Mikapartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (5 YR 6/4 light reddish brown – 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: orange (5 YR 6/8 reddish yellow)
 – Kern: blau grau (5 PB 5/1 bluish gray)
 – innen: hellrötlich braun (5 YR 6/4 light reddish brown)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; senkrechte Politurspuren
 Bemalung: Streifen, hängender Mehrfachkreis dunkelrötlich grau (7.5 YR 4/1 dark gray – 4/2 brown)

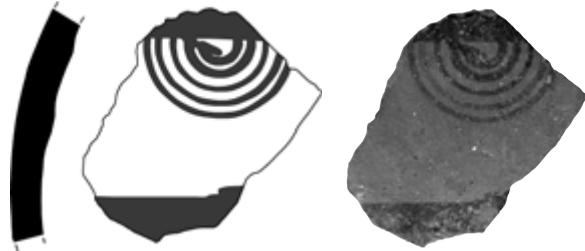


Abb. 73 Kat. Nr. 39

40 Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 74)

Nr.: H-2/356
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Terrasse
 Maße: H 4,4 cm; B 4,0 cm; D 0,6–0,7 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: vorwiegend dunkle sandige Einschlüsse und Kalkpartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown)
 – Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown)
 – innen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown)

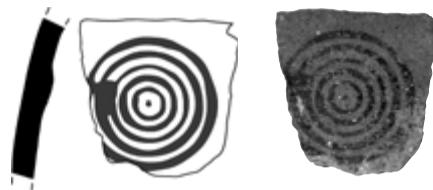


Abb. 74 Kat. Nr. 40

Oberfläche: matt; glatt
 Bemalung: Mehrfachkreis
 dunkelrötlich grau (5 YR 4/1 dark gray – 4/2 dark reddish gray)
 Vgl.: Dörtlük 1977, 12–13 Nr. 15–16 Abb. 17–18.

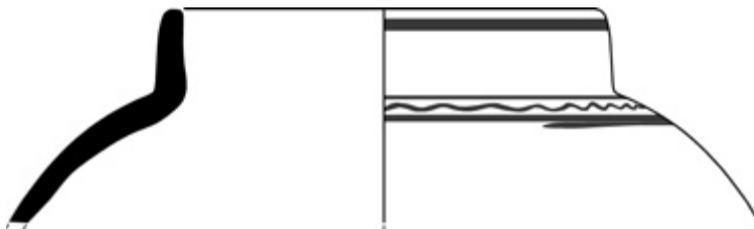


Abb. 75 Kat. Nr. 41

41 Mündungsfragment eines geschlossenen Gefäßes

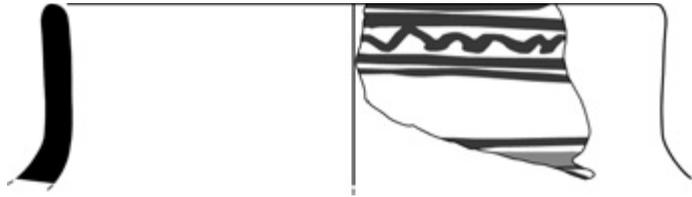
(Abb. 75)

Nr.: 09/185
 FO: Gölhisar Gölü; ›Compound‹ **KIB 32**
 Maße: H 6,1 cm; B 11,9 cm; D 0,5–0,9 cm; Dm ca. 11,5 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse; einzelne, z. T. grobe Kalkpartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich ockerfarben (10 YR 7/4 very pale brown)
 – Bruch: hellrötlich ockerfarben (10 YR 7/4 very pale brown)
 Überzug: außen überzogen
 weitgehend abgerieben
 Oberfläche: matt; kreidig
 Bemalung: Linie unterhalb der Lippe; auf der Schulter eingeschriebene Wellenlinie
 dunkelgrau (2.5 Y 3/1 very dark gray)
 Vgl.: Çokay-Kepçe 2009, 58 Nr. 114 Abb. 100.

42 Mündungsfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 76)

Nr.: D-17/342
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Terrasse
 Maße: H 4,7 cm; B 6,0 cm; D 0,7–0,8 cm; Dm 16,5 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse und Kalkpartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein

Abb. 76
Kat. Nr. 42

- Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
 – innen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown – 7/4 pink)
 Überzug: außen überzogen
 ockerfarben bis cremefarben (10 YR 7/4 – 8/4 very pale brown)
 Oberfläche: matt; rauh
 Bemalung: außen am Rand in Doppellinien eingeschriebene Wellenlinie; am Schulteransatz eingefasster brauner Streifen, unterhalb unklarer Bemalungsrest dunkelrötlich grau (10 YR 4/1 dark gray); rotbraun (5 YR 5/8 yellowish red)

43 Randfragment einer bemalten Tonplatte

(Abb. 77)

- Nr.: 09/253
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld am nördlichen Fuß der Halbinsel
 Maße: H 6,8 cm; B 6,0 cm; D 3,0 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: geklüftet
 Porosität: dicht/feinporig
 Magerung: z. T. mittelfeine Kalkpartikel und wenige, sandige Partikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (5 YR 6/4 light reddish brown)
 – Bruch: rotbraun (5 YR 5/6 yellowish red)
 – Kern: grau (5 Y 6/1 gray)
 Überzug: Oberseite überzogen
 hellrötlich cremefarben (10 YR 8/3 – 8/4 very pale brown)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; geglättet
 Bemalung: Schachbrettband am Rand mit kurzem Schachbrettband in das Bildfeld hinein; unklares spitzes Objekt
 dunkelbraun bis dunkelrötlich grau (10 YR 3/1 very dark gray – 4/3 brown)

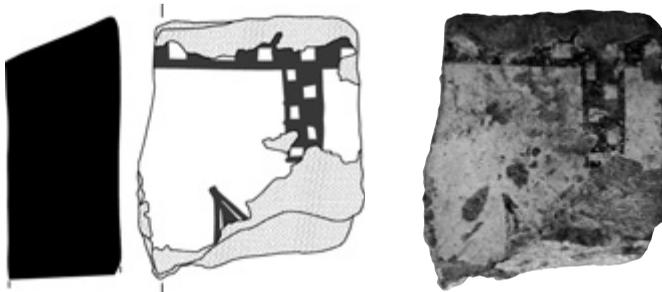


Abb. 77 Kat. Nr. 43

44 Randfragment einer Tonplatte mit plastischem Dekor

(Abb. 78)

- Nr.: H-42
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Ebene
 Maße: H 8,0 cm; B 9,4 cm; D max. erh. 3,9 cm
 Härte: hart
 Magerung: verschiedenfarbige, sandige Einschlüsse; Kalkpartikel; vorwiegend goldfarbene Mikapartikel
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (2.5 YR 6/4 light reddish brown)
 – Bruch: kein frischer Bruch vorhanden
 Überzug: ockerfarben (10 YR 7/4 very pale brown)
 Oberfläche: matt
 Bemalung: Rand außen und Rückseite rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 äußerer Reif schwarz (10 YR 3/1 very dark gray)
 innerer Reif rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 anderer Dekor: plastische Spirale
 Vgl.: Cahill 2010, 454 Nr. 58.

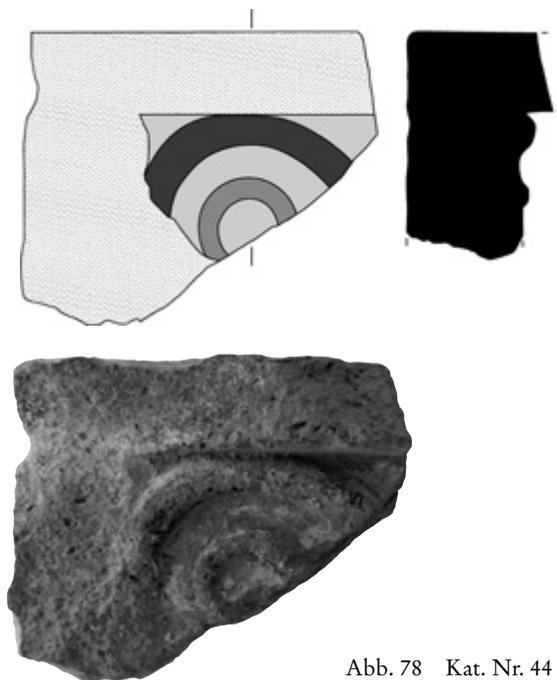


Abb. 78 Kat. Nr. 44

45 Terrakotta-Pferdekopf

(Abb. 79)

- Nr.: D-46
 FO: Gölhisar Gölü, Halbinsel; Feld im Nordosten, obere Ebene
 Maße: H max. 7,2 cm (Bruch bis Mähnenspitze); L 8,9 cm (Schnauze bis Zügelführung); D max. 3,3 cm
 Hals an der Bruchstelle: L 4,6 cm; B 2,6 cm
 Härte: hart gebrannt
 Magerung: stark gemagert mit mittelfeinem bis grobem Sand und Kalkpartikeln
 Tonfarbe:
 – außen: orange (5 YR 6/8 reddish yellow) an alten Bestoßungen
 – Kern: graubraun (10 YR 5/3 brown) am alten Bruch
 Überzug: rötlich cremefarben (10 YR 8/3 very pale brown)
 Oberfläche: schwacher Glanz auf einigen Partien; poliert?
 Bemalung: Dunkelrötlich grau sind die Außenkante der Mähne, jedes zweite Mähnenbüschel



Abb. 79 Kat. Nr. 45

und die bogenförmigen Verbindungslinien derselben sowie Details des Zaumzeugs. Rot sind die Schnauze, jedes zweite Mähnenbüschel, die hintere Zaumzeugführung, der Nasengurt, das linke Ohr und das linke Auge (schwache Reste sichtbar, vom rechten Auge ist nichts erhalten).

dunkelrötlich grau (7.5. YR 3/1 very dark gray – 4/1 dark gray); dunkelrot (10 R 4/3 – 4/4 weak red)

Erhaltung: Hals gerade gebrochen; rechte Seite des Kopfes mit größeren Abplatzungen: Größere Teile des Pferdegeschirrs, das Ohr und obere Teile der Mähne fehlen; dunkle Kratzspuren stammen von einem Pflug; linke Seite mit Bestoßungen an Schnauze, Zaumzeug und Ohr, breiter aufgesetzter Gurt des Zaumzeugs ist zum Teil abgeplatzt. Die Oberfläche ist insgesamt stark berieben.

Vgl.: Kleibl 2006, 170–174 z. B. Kat. 441 Taf. 6, 4; 102, 3–4; Schmidt 1968, 46–47. 82 Nr. T 1473 Taf. 84.

Abb. 80
Kat. Nr. 46

46 schwach nach außen geknickter Schalenrand

(Abb. 80)

Nr.: Av-1/476

FO: Yuvalak; Felsreliefs bei Kocataş (**KIB 58**)

Maße: H 2,1 cm; B 3,2 cm; D 0,4 cm; Dm 16,0 cm

Härte: sehr hart

Bruch: körnig

Porosität: porös/feinporig

Magerung: unklare, sehr feine helle Einschlüsse; sehr wenige Mikapartikel

– Menge: wenig

– Textur: fein bis sehr fein

Tonfarbe:

– Bruch: hellrötlich braun bis blassorange (7.5 YR 6/4 light brown – 7/6 reddish yellow)

Überzug: ursprünglich vollständig überzogen; stark verwittert

dunkelrötlich grau (nicht bestimmbar)

Oberfläche: matt; glatt

47 aufschwingender, nach innen verdickter Rand

(Abb. 81)

- Nr.: Ah-1/475
 FO: Yuvalak; Felsreliefs bei Kocataş (KIB 58)
 Maße: H 2,0 cm; B 2,4 cm;
 D 0,25–0,4 cm; Dm ca. 11 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse
 – Menge: wenig
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: dunkelrot (10 R 4/6 red)
 – innen: umbrafarben (7.5 YR 5/4 brown)
 Oberfläche: matt; glatt
 durch sekundären Brand verändert
 Vgl. Meyer-Schlichtmann 1988, 95 Typ N 9 222–223 Nr. 122–130 Taf. 31.



Abb. 81 Kat. Nr. 47

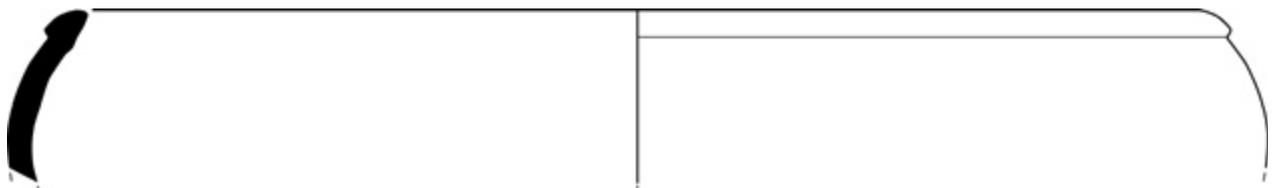


Abb. 82 Kat. Nr. 48

48 einschwingender Rand eines offenen Gefäßes

(Abb. 82)

- Nr.: Al-2/469
 FO: Yuvalak; Felsreliefs bei Kocataş (KIB 58)
 Maße: H 4,4 cm; B 6,3 cm; D 0,7 cm; Dm innen ca. 28 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige kantige Einschlüsse; Kalkpartikel; sehr feine Mikapartikel
 – Menge: mitttelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellrötlich braun (7.5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Kern: umbrafarben (10 YR 5/4 yellowish brown)
 Überzug: ursprünglich vollständig überzogen aber fast vollständig abgerieben
 rotbraun (Munsellwert nicht bestimmbar)
 Oberfläche: matt; glatt
 Vgl.: Poblome 1999, 139–141. 309 Typ 1C170 Abb. 63.

Abb. 83
Kat. Nr. 49**49 stark einschwingender, nach außen dreikantig verdickter Rand**

(Abb. 83)

- Nr.: Aa-1/467
 FO: Yuvalak, Felsreliefs bei Kocataş (KIB 58/59)
 Maße: H 2,3 cm; B 7,5 cm; D 0,5 cm; Dm 20,5 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: glatt
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: wenige unklare gelbliche Einschlüsse; einzelne Mikapartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: fein bis sehr fein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 redish yellow)
 – Bruch: rotbraun bis hellrot (2.5 YR 5/8 red – 6/8 light red)
 Überzug: ursprünglich vollständig überzogen aber weitgehend abgerieben
 rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Vgl.: Japp 2009, 102. 111 Nr. 31 Abb. 37.

Abb. 84
Kat. Nr. 50**50 stark einschwingender, nach außen dreikantig verdickter Rand**

(Abb. 84)

- Nr.: Am-2/474
 FO: Yuvalak; Felsreliefs bei Kocataş (KIB 58)
 Maße: H 2,4 cm; B 4,0 cm; D 0,4–0,5 cm; Dm innen 18–20 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: sehr feine, unklare helle Einschlüsse; einzelne Mikapartikel; ein einzelner grober Kalkpartikel
 – Menge: wenige
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrot (2.5 YR 6/6 light red)
 Überzug: ursprünglich vollständig überzogen aber weitgehend abgerieben
 rotbraun (2.5 YR 5/6 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Vgl.: Japp 2009, 102. 111 Nr. 31 Abb. 37.

51 flache Schale mit nach außen geknicktem Rand

(Abb. 85)

- Nr.: Bj-2/577
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); »Untenburg«
- Maße: H 3,9 cm;
 B 10,4 cm;
 D 0,7–1,1 cm; Dm 16,8 cm
- Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: viele mittelfeine Mikapartikel (meist goldfarben; geschichtete Struktur; wirken leicht transparent); unklare helle Partikel (z. T. hohl; Kalkpseudomorphosen?; einzelne verschiedenfarbige sandige Partikel); Farben wegen des sekundären Brandes verändert
- Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellumbrafarben bis hellgelblich braun (10 YR 6/3 pale brown – 6/4 light yellowish brown)
 – Bruch: blaugrau (5 PB 6/1 bluish gray)
 Oberfläche: matt; glatt
 Vgl.: Sams 1994, 44. 201 Nr. 17 Abb. 6; 44. 225 Nr. 268 Abb. 10; 225 Nr. 281 Abb. 11; Bossert 2000, 114 Nr. 930 Taf. 78; 115 Nr. 947 Taf. 79; Genz 2001, 161. 165 Abb. 4, 3.

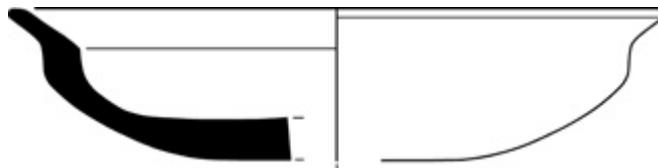


Abb. 85 Kat. Nr. 51

52 aufschwinger Schalenrand

(Abb. 86)

- Nr.: Bj-9/584
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); »Untenburg«
- Maße: H 3,1 cm;
 B 3,1 cm;
 D 0,7–0,8 cm; Dm ca. 17 cm
- Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse; einzelne feine Mikapartikel
- Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrotbraun (5 YR 5/6 yellowish red – 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 rotbraun bis orange (5 YR 5/8 yellowish red – 6/8 reddish yellow)



Abb. 86 Kat. Nr. 52

Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Bemalung: stark abgerieben Linie mit stehendem Mehrfachkreis, nicht mit dem Zirkel gezogen/
 Bemalung ebenfalls poliert
 braun (verblasst) (Farbwert nicht bestimmbar)
 Vgl.: Greenewalt 1978, 27–28 Anm. 1 Taf. 44 Abb. 4.



Abb. 87
 Kat. Nr. 53

53 schräg ansteigendes Becken mit steilem Rand

(Abb. 87)

Nr.: Bl-1/598
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Unterbürg‹
 Maße: H 4,2 cm; B 5,4 cm; D 0,6–0,8 cm; Dm 23 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse; goldfarbene Mikapartikel (z. T. gröbere geschichtete Kristalle erkennbar, die eine grünliche Grundfarbe haben)
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellrot (2.5 YR 6/8 light red)
 Überzug: innen überzogen
 rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Vgl.: Bossert 2000, 111 Nr. 845 Taf. 73 (675–550 v. Chr.).

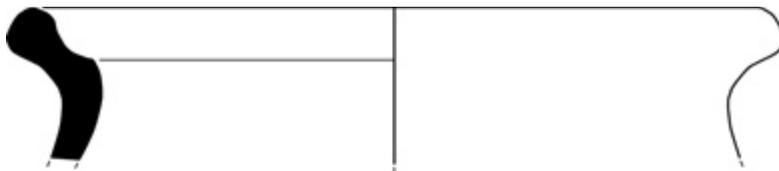


Abb. 88
 Kat. Nr. 54

54 steile Mündung eine geschlossenen Gefäßes

(Abb. 88)

Nr.: Bj-5/580
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Unterbürg‹
 Maße: H 4,1 cm; B 5,7 cm; D 0,8–1,0 cm; Dm 19,5 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig

Porosität:	porös/feinporig
Magerung:	verschiedenfarbige sandige Partikel mit Quarzanteil; wenige, sehr feine Mikapartikel
– Menge:	viel
– Textur:	mittelfein
Tonfarbe:	
– Bruch:	hellrotbraun (5 YR 5/6 yellowish red – 6/6 reddish yellow)
Überzug:	außen und Rand innen überzogen hellgelblich braun (10 YR 6/4 light yellowish brown)
Oberfläche:	seidenglänzend; glatt
Vgl.:	Greenewalt 1978, 56 Nr. cd 1–2.1 Taf. 29 Abb. 1; 75 Nr. cd 26.1 Taf. 29 Abb. 2; Sams 1994, 230 Nr. 326 Abb. 53.



Abb. 89
Kat. Nr. 55

55 Mündungsfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 89)

Nr.:	Bj-6/581
FO:	Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Untenburg‹
Maße:	H 5,7 cm; B 6,8 cm; D 0,8–1,0 cm; Dm ca. 45 cm
Härte:	hart
Bruch:	körnig
Porosität:	porös/feinporig
Magerung:	viele goldfarbene Mikapartikel (z. T. gröbere geschichtete Kristalle erkennbar, die eine grünliche Grundfarbe haben); verschiedenfarbige sandige Einschlüsse; einzelne gelbliche Kalkpartikel?
– Menge:	viel
– Textur:	mittelfein
Tonfarbe:	
– Bruch:	hellrötlich braun bis orange (5 YR 6/6 reddish yellow)
Überzug:	vollständig überzogen rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
Oberfläche:	seidenglänzend; glatt

56 Mündungsfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 90)

Nr.:	Bj-7/582
FO:	Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Untenburg‹
Maße:	H 4,0 cm; B 7,7 cm; D 0,9–1,0 cm; Dm 47 cm
Härte:	hart
Bruch:	körnig



Abb. 90
Kat. Nr. 56

- Porosität: porös/feinporig
 Magerung: viele goldfarbene Mikapartikel (z. T. gröbere geschichtete Kristalle erkennbar, die eine grünliche Grundfarbe haben); verschiedenfarbige sandige Einschlüsse; einzelne gelbliche Kalkpartikel?
- Menge: viel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – Bruch: hellrötlich braun (5 YR 6/6 reddish yellow)
 Überzug: vollständig überzogen
 rotbraun (2.5 YR 5/8 red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt

57 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes mit Henkelansatz

(Abb. 91)

- Nr.: Bj-8/583
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89);
 ›Unterburg‹
- Maße: H 5,3 cm; B 5,0 cm; D 0,5–0,7 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse;
 goldfarbene Mikapartikel (z. T. gröbere geschichtete Kristalle erkennbar, die eine grünliche Grundfarbe haben)
- Menge: mittelviel
 – Textur: fein
 Tonfarbe:
 – innen: hellrötlich braun (7.5 YR 6/4 light brown)
 Überzug: außen überzogen
 rotbraun (5 YR 5/8 yellowish red)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert

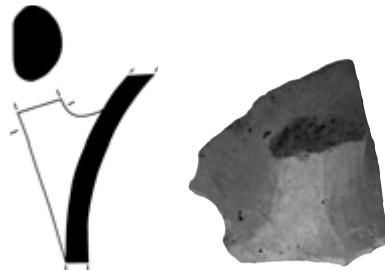


Abb. 91 Kat. Nr. 57

58 Ansatz eines Horizontalgriffes

(Abb. 92)

Nr.: Bj-3/578
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Untenburg‹
 Maße: H 6,9 cm; B 5,9 cm
 Härte: hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschieden-

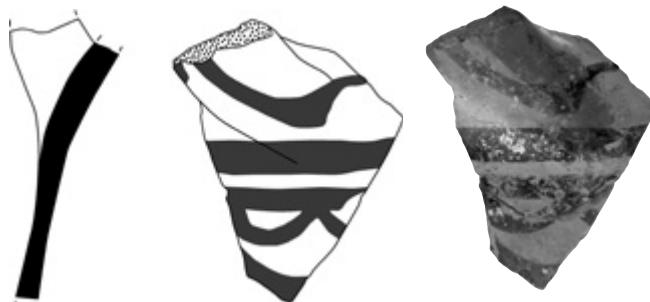


Abb. 92 Kat. Nr. 58

farbige sandige Einschlüsse mit Quarzanteil; ganz vereinzelte sehr feine Mikapartikel
 – Menge: wenig
 – Textur: fein bis mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: blass orange (7.5 YR 7/6 reddish yellow)
 – Bruch: hellorange (5 YR 7/6 reddish yellow)
 Überzug: außen überzogen oder Politurhaut?
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt; flächig poliert
 Bemalung: unter einer Linie hängende Bögen, darunter Wellenband?
 dunkelrötlich grau (7.5 YR 3/1 very dark gray – 5/2 brown)



Abb. 93 Kat. Nr. 59

59 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 93)

Nr.: Bj-10/585
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89); ›Untenburg‹
 Maße: H 5,3 cm; B 6,9 cm; D 0,8–1,0 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/feinporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Partikel; Kalkeinschlüsse; einzelne Mikapartikel (im Inneren dunkel verbrannt?; außen ausgefallen?)
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein

- Tonfarbe:
 – Bruch: graubraun (10 YR 5/2 grayish brown)
 – innen: blassbraun (10 YR 6/3 pale brown)
 Überzug: außen überzogen; weitgehend abgerieben
 hellgelblich braun (10 YR 6/4 light yellowish brown)
 Oberfläche: seidenglänzend; glatt
 Oberfläche zeigt viele Löcher von aufgelösten Magerungspartikeln (in Folge eines sekundären Brandes?)
 Bemalung: Mehrfachkreis (verblasst und abgerieben)
 dunkelrötlich grau (Munsellwert nicht bestimmbar)

60 Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes

(Abb. 94)

- Nr.: Bj-11/586
 FO: Yeşilova, befestigte Anlage (KIB 89);
 ›Unterbürg‹
 Maße: H 4,9 cm; B 5,3 cm; D 0,8–1,0 cm
 Härte: sehr hart
 Bruch: körnig
 Porosität: porös/grobporig
 Magerung: verschiedenfarbige sandige Einschlüsse mit Quarzanteil; wenige, feine Mikapartikel; einzelne gröbere Kalkpartikel (eine Radiolarie)
 – Menge: mittelviel
 – Textur: mittelfein
 Tonfarbe:
 – außen: graubraun (10 YR 5/3 brown)
 – Bruch: grünlich grau (5 Y 4/1 dark gray)
 Oberfläche: matt; uneben
 Bemalung: Streifen mit hängenden Mehrfachkreisen
 dunkelrötlich grau (5 YR 4/2 dark reddish gray)

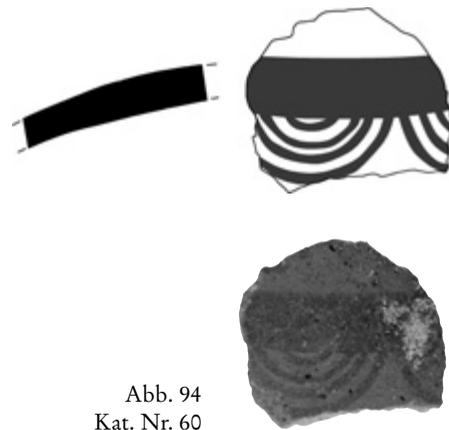


Abb. 94
 Kat. Nr. 60

Zusammenfassung: Seit 2008 finden in dem als Kibyrtis bezeichneten westlichen Teil der Provinz Burdur Feldforschungen statt, die das Ziel haben, die Kenntnis der Geschichte und der materiellen Hinterlassenschaften dieser zwischen Lydien, Phrygien, Pisidien, Lykien und Karien gelegenen Kulturlandschaft zu erhellen. Angesichts der Größe des zu erforschenden Gebiets wurden drei Schwerpunkte für die Begehungen ausgesucht, die im Süden, im Zentrum und im Norden der Region gelegen sind. Während sich die Forschungen im südlichen und nördlichen Bereich der Kibyrtis vor allem auf archaische Fundstellen konzentrierten und dabei mit großer Wahrscheinlichkeit die lydische Vorgängersiedlung des in hellenistischer Zeit von Pisidern gegründeten Kibyra identifiziert werden konnte, ergaben die Fundstellen im zentralen Bereich des Gebiets Aufschluss über die hellenistischen und kaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen.

BETWEEN THE CULTURES.

FIELDWORK IN THE KIBYRTIS. REPORT ON THE CAMPAIGNS OF 2008–2011

WITH CONTRIBUTIONS BY J. GEBAUER AND K. B. ZIMMER

Abstract: Fieldwork has been in progress in the Kibyrtis, as the western part of the Province of Burdur is called, since 2008. The aim of the project is to discover more about the history and the material culture of this inhabited region, which lies between Lydia, Phrygia, Pisidia, Lycia and Caria. In view of the size of the region to be explored, three areas have been singled out for survey work; these lie in the south, the centre and the north of the region. In the southern and northern zones of the Kibyrtis, research has focused primarily on Archaic find sites, and in the process we have in all probability identified the Lydian settlement pre-existing Kibyra, which was founded in Hellenistic times by Pisidians. The find sites in the central zone, by contrast, have yielded information about the Hellenistic and Imperial-era settlement structures.

KÜLTÜRLER ARASINDA.

KİBYRTİS’TE ALAN ARAŞTIRMALARI. 2008–2011 SEZONU RAPORU.

J. GEBAUER VE K. B. ZIMMER’İN KATKILARIYLA

Özet: 2008’den bu yana, Burdur ilinin Kibyrtis olarak adlandırılan batı bölümünde, Lidya, Frigya, Pisidya, Likya ve Karya arasında yer alan bu kültür bölgesinin maddi kalıntıları ve tarihi üzerine bildiklerimizi artırmayı amaçlayan alan araştırmaları yapılmaktadır. Araştırılan bölgenin büyüklüğü göz önünde tutularak, yüzey araştırmaları için üç ana nokta seçilmiştir; bu yerlerin biri bölgenin güneyinde, biri merkezinde, biri de kuzeyinde bulunmaktadır. Kibyrtis’in kuzey ve güneyindeki araştırmalar öncelikle arkaik buluntu yerlerine odaklanmış ve Hellenistik dönemde Pisidyalılar tarafından kurulan Kibyra’nın Lidyalı öncel yerleşimi oldukça güvenli bir biçimde tanımlanabilmiştir. Bölgenin merkezindeki buluntu yerleri ise Hellenistik dönem ve İmparatorluk dönemi yerleşim yapısı göstermektedir.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arslan 2001 N. Arslan, Die Funde des Kıcıkışla Höyük, *IstMitt* 51, 2001, 167–189
- Arundell 1834 F. V. J. Arundell, Discoveries in Asia Minor. Including a Description of the Ruins of Several Ancient Cities and Especially Antioch of Pisidia, 2 Bde. (London 1934)
- Ateşlier 2010 S. Ateşlier, Lydian Architectural Terracottas, in: Cahill 2010, 225–232
- von Aulock 1980 H. von Aulock, Münzen und Städte Phrygiens 1, *IstMitt Beih.* 25 (Tübingen 1980)
- Bailey 1975 D. M. Bailey, A Catalogue of the Lamps in the British Museum I. Greek, Hellenistic, and Early Roman Pottery Lamps (London 1975)
- Baughan 2010 E. Baughan, Lydian Burial Customs, in: Cahill 2010, 273–304
- Bean 1959 G. E. Bean, Notes and Inscriptions from Pisidia, *AnSt* 9, 1959, 67–118
- Bechtel 1917 F. Bechtel, Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit (Halle 1917)
- Belke – Mersich 1990 K. Belke – N. Mersich, Phrygien und Pisidien, *TIB* 7 = *DenkschrWien* 211 (Wien 1990)
- de Bellefonds 1992 LIMC VI 1 (1992) 1082–1084 s. v. Kakasbos (P. L. de Bellefonds)
- Bilgin u. a. 1996 A. I. Bilgin – R. Dinç – M. Önder, Lydia'daki iki tümülüs'de temizlik kazısı çalışmaları, *ADerg* 4, 1996, 207–222
- Bossert 2000 E.-M. Bossert, Die Keramik phrygischer Zeit von Boğazköy (Mainz 2000)
- Buzzi 1999 S. Buzzi, Die architektonischen Terrakotten aus Düver der archäologischen Sammlung der Universität Zürich (Zürich 1999)
- Cahill 2010 N. D. Cahill (Hrsg.), Lidyalılar ve Dünyaları. The Lydians and Their World. Ausstellungskatalog Istanbul (Istanbul 2010)
- Candaş 2006 A. Candaş, The Kakasbos/Herakles Cult. A Study of its Origins, Diffusion and Possible Syncretisms (Master Thesis Bilkent University Ankara 2006)
- Cergibozan u. a. 2007 A. Cergibozan – S. Erdoğan – H. A. Ekinci, Kültür Envanteri (Burdur İlçeleri) 2007 (Ankara 2007)
- Çokay-Kepçe 2009 S. Çokay-Kepçe, The Pottery from Burdur Uylupınar Necropolis, *Adalya* 12, 2009, 31–76
- Collignon 1880 M. Collignon, Ex-voto au dieu cavalier, *BCH* 4, 1880, 291–295
- Cook 1999 R. M. Cook, A List of Carian Orientalizing Pottery, *OxfJA* 18, 1999, 79–93
- Corsten 1996 Th. Corsten, Kibyra 1995, *AST* 14, 1, 1996, 63–72
- Corsten 2002 Th. Corsten, Die Inschriften von Kibyra I, *Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 60 (Bonn 2002)

- Corsten 2005a Th. Corsten, Estates in Roman Asia Minor. The Case of Kibyrtis, in: St. Mitchell – C. Katsari (Hrsg.), Patterns in the Economy of Roman Asia Minor (Swansea 2005) 1–51
- Corsten 2005b Th. Corsten, Eine hellenistische Ehreninschrift aus dem phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, *Gephyra* 2, 2005, 115–125
- Corsten 2007 Th. Corsten, Kibyra und Lykien, in: Schuler 2007, 175–181
- Corsten 2009 Th. Corsten, Zwei Inschriften zur frühen Geschichte von Kibyra, in: O. Tekin (Hrsg.), Ancient History, Numismatics and Epigraphy in the Mediterranean World. Studies in Memory of Clemens E. Bosch and Sabahat Atlan and in Honour of Nezahat Baydur (Istanbul 2009) 91–98
- Corsten im Druck Th. Corsten, Termessos in Pisidien und die Gründung griechischer Städte in ›Nord-Lykien‹, in: J. De Courtils (Hrsg.), Carie et Lycie méditerranéennes: échanges et identités (Kolloquium Bordeaux 5.–7.11.2009) (im Druck)
- Corsten – Hüllden 2009 Th. Corsten – O. Hüllden, Forschungen in der Kibyrtis im Jahre 2008, *AST* 27, 1, 2009, 351–363
- Corsten – Hüllden 2011a Th. Corsten – O. Hüllden, Research in the Kibyrtis in 2010, *Anmed* 9, 2011, 180–183
- Corsten – Hüllden 2011b Th. Corsten – O. Hüllden, Forschungen in der Kibyrtis im Jahre 2010, *AST* 29, 1, 2011, 117–128
- Corsten – Hüllden 2012 Th. Corsten – O. Hüllden, Research in the Kibyrtis in 2011, *Anmed* 10, 2012, 174–177
- Corsten u. a. 1998 Th. Corsten – Th. Drew-Bear – M. Özsait, Forschungen in der Kibyrtis, *EpigrAnat* 30, 1998, 47–80
- Corsten u. a. 2010a Th. Corsten – O. Hüllden – J. Gebauer, Research in the Kibyrtis in 2009, *Anmed* 8, 2010, 143–147
- Corsten u. a. 2010b Th. Corsten – O. Hüllden – J. Gebauer, Forschungen in der Kibyrtis im Jahre 2009, *AST* 28, 1, 2010, 67–81
- Delemen 1999 İ. Delemen, Anatolian Rider-Gods. A Study on Stone Finds from the Regions of Lycia, Pisidia, Isauria, Lycaonia, Phrygia, Lydia and Caria in the Late Roman Period, *AMS* 35 (Bonn 1999)
- Dittenberger 1903 W. Dittenberger, *Orientalis Graeci Inscriptiones Selectae I* (Leipzig 1903)
- Dobesch 1993 G. Dobesch, Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission – Rückblick und Ausblick, *TAM Ergbd.* 14 (Wien 1993)
- Dörtlük 1977 K. Dörtlük, 1975 Uylupınar kazısı raporu, *TAD* 24, 2, 1977, 9–32
- Drexler 1890–1894 Roscher, *ML II 1* (1890–1894) 919–920 s. v. Kakasbos (W. Drexler)
- Drexler 1894–1897 Roscher, *ML II 2* (1894–1897) 2687–2770 s. v. Men (W. Drexler)

- Duchesne – Collignon 1877 L. Duchesne – M. Collignon, Rapport sur un voyage archéologique en Asie Mineure, BCH 1, 1877, 361–376
- Ekinci 2006 A. H. Ekinci, Rescue Excavation at Üç Tümlüsler in Karamanlı, Burdur, Anmed 4, 2006, 143–145
- Ekinci – Çankaya 2008 H. A. Ekinci – A. Çankaya, 2008 yılı Yuvalak Tümlüsü kurtarma kazısı, <http://www.burdurmuzesi.gov.tr/yuvalak_tumulusu.htm> (07.11.2011)
- Ekinci u. a. 2007 H. A. Ekinci – M. O. Erbay – A. Çankaya – G. Gülseven, Burdur. Museum and Sites (Istanbul 2007)
- Erkelenz 1998 D. Erkelenz, Zur Provinzzugehörigkeit Kibyras in der römischen Kaiserzeit, EpigrAnat 30, 1998, 81–95
- Evren 1991 A. Evren, Tire Müzesi'ndeki Karia kökenli kaplar, TAD 29, 1991, 193–224
- Faroqhi 1984 S. Faroqhi, Towns and Townsmen of Ottoman Anatolia. Trade, Crafts and Food Production in an Urban Setting, 1520–1650 (Cambridge 1984)
- Fazlıoğlu 2007 I. Fazlıoğlu, Relations between Caria and Ionia on the Basis of Orientalizing Pottery, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzeldamlı 26.9.–1.10.1999, MilForsch 5 (Mainz 2007) 253–261
- Fellows 1841 Ch. Fellows, An Account of Discoveries in Lycia (London 1841)
- Fleischer 2008 R. Fleischer, Unbekannte Felsheiligtümer in Termessos, IstMitt 58, 2008, 197–242
- Flemming 1964 B. Flemming, Landschaftsgeschichte von Pamphylien, Pisidien und Lykien im Spätmittelalter, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 35, 1 (Wiesbaden 1964)
- Fränkel 1890 M. Fränkel, Die Inschriften von Pergamon I, AvP 8, 1 (Berlin 1890)
- Frei 1990 ANRW II 18, 3 (1990) 1729–1864 s. v. Die Götterkulte Lykiens in der Kaiserzeit (P. Frei)
- French 1990 D. French, The Year's Work. Roman Roads and Milestones of Asia Minor 1989, AnSt 40, 1990, 9–11
- Freyer-Schauenburg 1986 B. Freyer-Schauenburg, Ein archaischer Raubvogel von Samos, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), Archaische und klassische griechische Plastik. Akten des Internationalen Kolloquiums vom 22.–25. April 1985 in Athen I (Mainz 1986) 67–71
- Gay – Corsten 2006 K. A. Gay – Th. Corsten, Lycian Tombs in the Kibyratiss and the Extent of Lycian Culture, AnSt 56, 2006, 47–60
- Gebauer 2007 J. Gebauer, Die Keramik der Grabungen in Limyra 2002/2003. Ein Querschnitt durch das vorrömische Material, in: M. Seyer (Hrsg.), Studien in Lykien, ÖJh Erg. 8 (Wien 2007) 47–72

- Genz 2001 H. Genz, Iron Age Pottery from Çadır-Höyük, *Anatolica* 27, 2001, 159–170
- Gercke 1981 P. Gercke, *Funde aus der Antike. Sammlung Paul Dierichs* (Kassel 1981)
- Gibb 1958 H. A. R. Gibb, *The Travels of Ibn Battūta A.D. 1325–1354. Translated with Revisions and Notes from the Arabic Text Edited by C. Defrémery and B. R. Sanguinetti I* (Cambridge 1958)
- Glendinning 2007 O. M. Glendinning, Phrygian Architectural Terracottas, in: *Sivas – Tüfekçi Sivas 2007*, 181–187
- von Graeve 1985 V. von Graeve, Milet 1983–1984. Vorbericht über die Arbeiten der Jahre 1983 und 1984. c) Archaische Skulpturen, *IstMitt* 35, 1985, 116–122
- Greenewalt 1978 C. H. Greenewalt Jr., *Ritual Dinners in Early Historic Sardis* (Berkeley 1978)
- Greenewalt 2010 C. H. Greenewalt Jr., *Lydian Pottery*, in: *Cahill 2010*, 107–124
- Greenewalt – Rautman 2000 C. H. Greenewalt Jr. – M. L. Rautman, *The Sardis Campaigns of 1996, 1997, and 1998*, *AJA* 104, 2000, 643–681
- Greenewalt u. a. 2003 C. H. Greenewalt Jr. – N. D. Cahill – Ph. T. Stinson – F. K. Yegül, *The City of Sardis. Approaches in Graphic Recording* (Cambridge 2003)
- Gürtekin-Demir 2002 R. G. Gürtekin-Demir, *Lydian Painted Pottery at Daskyleion*, *AnSt* 52, 2002, 111–143
- Gürtekin-Demir 2007 R. G. Gürtekin-Demir, *Provincial Production of Lydian Painted Pottery*, in: A. Çiringiroğlu – A. Sagona (Hrsg.), *Anatolian Iron Ages 6. The Proceedings of the Sixth Anatolian Iron Ages Colloquium Held at Eskişehir, 16.–20.8.2004*, *AncNearEastSt Suppl.* 20 (Leuven 2007) 47–77
- Hahland 1964 W. Hahland, *Didyma im 5. Jahrhundert v. Chr.*, *JdI* 79, 1964, 142–240
- Hall 1986 A. S. Hall, *R.E.C.A.M. Notes and Studies No. 9: The Milyadeis and their Territory*, *AnSt* 36, 1986, 137–157
- Hall 1994 A. Hall, *Sinda*, in: D. French (Hrsg.), *Studies in the History and Topography of Lycia and Pisidia. In Memoriam A. S. Hall*, *The British Institute of Archaeology at Ankara Monograph* 19 (Ankara 1994) 48–52
- Hanfmann – Ramage 1978 G. M. A. Hanfmann – N. H. Ramage, *Sculpture from Sardis. The Finds through 1975, Archaeological Exploration of Sardis, Report 2* (Cambridge/Mass. 1978)
- Hauken 1998 T. Hauken, *Petition and Response. An Epigraphic Study of Petitions to Roman Emperors 181–249* (Bergen 1998)
- Hellenkemper – Hild 2004 H. Hellenkemper – F. Hild, *Lykien und Pamphylien*, *TIB* 8 = *DenkschrWien* 320 (Wien 2004)
- Hemelrijk 1987 E. A. Hemelrijk, *A Group of Provincial East-Greek Vases from South Western Asia Minor*, *BABesch* 62, 1987, 33–55

- Hermay 1986 LIMC III 1 (1986) 567–593 s. v. Dioskouroi (A. Hermay)
- Henrickson u. a. 2002 R. C. Henrickson – P. B. Vandiver – M. J. Blackman, Lustrous Black Fine Ware at Gordion, Turkey. A Distinct Sintered Slip Technology, in: P. B. Vandiver – M. Goodway – J. Mass (Hrsg.), *Material Issues in Art and Archaeology VI* (Pittsburgh 2002) 391–400
- Horsley 2007 G. H. R. Horsley, The Greek and Latin Inscriptions in the Burdur Archaeological Museum, *Regional Epigraphic Catalogues of Asia Minor V*, The British Institute at Ankara Monograph 34 (Ankara 2007)
- Horsley – Kearsley 1998 G. H. R. Horsley – R. Kearsley, Another Boundary Stone between Tymbrianassos and Sagalassos in Pisidia, *ZPE* 121, 1998, 123–129
- Howland 1958 R. H. Howland, Greek Lamps and their Survival, *Agora* 4 (Princeton 1958)
- Hülden 2006 O. Hülden, Gräber und Grabtypen im Bergland von Yavu (Zentrallykien). Studien zur antiken Grabkultur in Lykien, *Antiquitas* (Reihe 3) 45, 1–2 (Bonn 2006)
- Hülden 2008 O. Hülden, Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Stadtgebiet und im Umland von Bubon, in: *Kokkinia 2008*, 133–178
- Hülden 2011 O. Hülden, Considerations on the Tumuli of Lycia in the Pre-classical Period, *Anatolia Antiqua* 19, 2011, 495–514
- Japp 2005 S. Japp, Die lokale Keramikproduktion von Kibyra, *ReiCretActa* 39, 2005, 237–241
- Japp 2009 S. Japp, The Local Pottery Production of Kibyra, *AnSt* 59, 2009, 95–128
- Kahya 2011 T. Kahya, Surveys in the Settlement History of Düver in 2010, *Anmed* 9, 2011, 219–223
- Kalaitzoglou 2006 G. Kalaitzoglou, Der Bochum-Maler – Fiktion oder wissenschaftliche Realität?, in: R. Biering – V. Brinkmann – U. Schlotzhauer – B. F. Weber (Hrsg.), *Maiandros. Festschrift für Volkmar von Graeve* (München 2006) 151–164
- Kaptan 2008 D. Kaptan, Sketches on the Archaeology of the Achaemenid Empire in Western Turkey, in: İ. Delemen – S. Çokay-Kepçe – A. Özdizlay – Ö. Turak (Hrsg.), *Euergetes. Festschrift für Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu zum 65. Geburtstag II* (Antalya 2008) 653–660
- Kerschner 1997 M. Kerschner, Ein stratifizierter Opferkomplex des 7. Jhs. v. Chr. aus dem Artemision von Ephesos, *ÖJh* 66 Beibl., 1997, 84–226
- Kerschner 2005 M. Kerschner, Phrygische Keramik in griechischem Kontext. Eine Omphalosschale der schwarz glänzenden Ware aus der so genannten Zentralbasis im Artemision von Ephesos und weitere phrygische Keramikfunde in der Ostägäis, *ÖJh* 74, 2005, 125–149

- Kerschner 2007 M. Kerschner, Das Keramikbild von Ephesos im 7. und 6. Jahrhundert, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzelçamlı 26.9.–1.10.1999, *MilForsch* 5 (Mainz 2007) 221–236
- Kerschner u. a. 2008 M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos, *ÖJh Ergh.* 9 (Wien 2008)
- Kiel 2012 M. Kiel, Gölhisar and the Highlands from the Seljuks to the Ottomans, in: J. J. Coulton (Hrsg.), *The Balboura Survey and Settlement in Highland Southwest Anatolia*, British Institute at Ankara Monograph 43, 1 (London 2012) 185–226
- Kleibl 2006 K. Kleibl, Terrakottavotive, in: D. Berges, Knidos. Beiträge zur Geschichte der archaischen Stadt (Mainz 2006) 153–182
- Kökten Ersoy 1998 H. Kökten Ersoy, Two-wheeled Vehicles from Lydia and Mysia, *IstMitt* 48, 107–133
- Kokkinia 2008 Ch. Kokkinia (Hrsg.), Boubon. The Inscriptions and Archaeological Remains. A Survey 2004–2006, *MEΛETHMATA* 60 (Athen 2008)
- Labarre u. a. 2006 G. Labarre – M. Özsait – N. Özsait, Les reliefs rupestres de Tefenni (Pisidie), *Anatolia Antiqua* 14, 2006, 89–115
- Lenz 1997 D. Lenz, Karische Keramik im Martin von Wagner-Museum, Würzburg, *ÖJh* 66, 1997, 29–61
- Leschhorn 1993 W. Leschhorn, Antike Ären. Zeitrechnung, Politik und Geschichte im Schwarzmeerraum und in Kleinasien nördlich des Tauros, *Historia Einzelschriften* 81 (Stuttgart 1993)
- Levick 1967 B. Levick, *Roman Colonies in Southern Asia Minor* (Oxford 1967)
- Lohmann 1999 H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997, *AA* 1999, 439–473
- Ma 1999 J. Ma, *Antiochos III and the Cities of Western Asia Minor* (Oxford 1999)
- Mellaart 1955 J. Mellaart, Iron Age Pottery from Southern Anatolia, *Belleten* 19, 1955, 115–136
- Metzger 1952 H. Metzger, *Catalogue des monuments votifs du Musée d'Adalia* (Paris 1952)
- Meyer-Schlichtmann 1988 C. Meyer-Schlichtmann, Die pergamenische Sigillata aus der Stadtgrabung von Pergamon. Mitte 2. Jh. v. Chr. – Mitte 2. Jh. n. Chr., *PF* 6 (Berlin 1988)
- Mierse 1986 W. E. Mierse, Lydian Pottery at Aphrodisias, in: M. S. Joukowsky, *Prehistoric Aphrodisias. An Account of the Excavations and Artifact Studies* (Providence 1986) 413–424

- Milner 1998 N. P. Milner, *An Epigraphical Survey in the Kibyra-Olbasa Region. Conducted by A. S. Hall, The British Institute of Archaeology at Ankara, Monograph 24* (Oxford 1998)
- Milner 2007 N. P. Milner, *A Hellenistic Treaty from Boubon*, in: Schuler 2007, 157–164
- Mitchell 1993 St. Mitchell, *Anatolia. Land, Men, and Gods in Asia Minor, 1. The Celts in Anatolia and the Impact of Roman Rule* (Oxford 1993)
- Mitchell 2005 St. Mitchell, *The Treaty between Rome and Lycia of 46 B.C. (MS 2070)*, in: R. Pintaudi (Hrsg.), *Papyri Graecae Schøyen* (Florenz 2005) 164–258
- Naumann 1983 F. Naumann, *Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und der griechischen Kunst, IstMitt Beih. 28* (Tübingen 1983)
- Nollé 2009 J. Nollé, *Beiträge zur kleinasiatischen Münzkunde und Geschichte 9. Eriza und Themisonion*, *Gephyra* 6, 2009, 47–70
- von der Osten 1937 H. H. von der Osten, *The Alishar Hüyük Seasons of 1930–32 II* (Chicago 1937)
- Özsait 2005 M. Özsait, *Surveys in Burdur Province in 2004*, *Anmed* 3, 2005, 117–121
- Özüdoğru u. a. 2011 Ş. Özüdoğru – F. E. Dökü – G. Dikbaş – H. Vanhaverbeke, *Kibyra 2010*, *Anmed* 9, 2011, 36–43
- Pierro 1984 E. Pierro, *Ceramica Ionica' non figurata e coppe Attici a figure nere. Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia VI* (Rom 1984)
- Poblome 1999 J. Poblome, *Sagalassos Red Slip Ware. Typology and Chronology*, *Studies in Eastern Mediterranean Archaeology* 2 (Turnhout 1999)
- Radt 1970 W. Radt, *Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos. Unter besonderer Berücksichtigung der archaischen Epoche*, *IstMitt Beih. 3* (Tübingen 1970)
- Ramage 1978 A. Ramage, *Lydian Houses and Architectural Terracottas, Archaeological Exploration of Sardis Monograph 5* (Cambridge/Mass. 1978)
- Ramsay 1887 W. M. Ramsay, *Antiquities of Southern Phrygia and the Border Lands I*, *AJA* 3, 1887, 344–368
- Ramsay 1895 W. M. Ramsay, *The Cities and Bishoprics of Phrygia I. The Lycos Valley and South-Western Phrygia* (Oxford 1895)
- Ritter 1859 C. Ritter, *Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen: oder eine allgemeine, vergleichende Geographie als Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften, Theil 19; Buch 3, West-Asien; Bd. 9: Klein-Asien: Theil 2* (Berlin 1859)
- Robert 1946 L. Robert, *Un dieu anatolien: Kakasbos*, *Hellenica* 3 (Paris 1946)
- Robert 1962 L. Robert, *Villes d'Asie Mineure. Études de géographie ancienne* ²(Paris 1962)

- Robert 1983 L. Robert, Documents d'Asie Mineure, BCH 107, 1983, 497–599
- Robert 1987 L. Robert, Documents d'Asie Mineure (Paris 1987)
- Rotroff 1997 S. I. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and Imported Wheelmade Table Ware and Related Material, Agora 29, 1–2 (Princeton 1997)
- Rousset 2010 D. Rousset, De Lycie en Cabalide. La convention entre les Lyciens et Termessos près d'Oinoanda (Genf 2010)
- Sams 1994 G. K. Sams, The Early Phrygian Pottery. The Gordion Excavations 1950–1973: Final Reports 4 (Philadelphia 1994)
- Schäfer 1992 J. Schäfer (Hrsg.), Amnisos. Nach den archäologischen, historischen und epigraphischen Zeugnissen des Altertums und der Neuzeit (Berlin 1992)
- Schaus 1992 G. P. Schaus, Imported West Anatolian Pottery at Gordion, AnSt 42, 1992, 151–177
- Scheibler 1976 I. Scheibler, Griechische Lampen, Kerameikos 11 (Berlin 1976)
- Scherrer – Trinkl 2006 P. Scherrer – E. Trinkl, Die Tetragonos Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit – ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit, FiE 13, 2 (Wien 2006)
- Schmidt 1968 G. Schmidt, Kyprische Bildwerke aus dem Heraion von Samos, Samos 7 (Bonn 1968)
- Schuler 1999 Ch. Schuler, Kolonisten und Einheimische in einer attalidischen Polisgründung, ZPE 128, 1999, 124–132
- Schuler 2007 Ch. Schuler (Hrsg.), Griechische Epigraphik in Lykien. Eine Zwischenbilanz. Akten des internationalen Kolloquiums München, 24.–26. Februar 2005, DenkschrWien 354, TAM Ergbd. 25 (Wien 2007)
- Seyer 2007 M. Seyer, Ein neu entdecktes Felskammergrab in der Kibyris, IstMitt 57, 2007, 715–721
- Seyer 2008 M. Seyer, Two Rock-cut Temple Tombs in the Area of Boubon, in: Kokkinia 2008, 127–132
- Sivas – Tüfekçi Sivas 2007 H. Sivas – T. Tüfekçi Sivas (Hrsg.), Friglerin gizemli uygarlığı. The Mysterious Civilization of the Phrygians. Ausstellungskatalog Istanbul (Istanbul 2007)
- Smith 2011 T. J. Smith, Highland Gods: Rock-cut Reliefs from the Pisidian Survey, AnSt 61, 2011, 133–150
- Smith – Ramsay 1887 A. H. Smith – W. M. Ramsay, Notes on a Tour in Asia Minor, JHS 8, 1887, 216–267
- Sparkes – Talcott 1970 B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th Centuries B. C., Agora 12, 1–2 (Princeton 1970)

- Souris – Haensch 2009 G. Souris – R. Haensch, RECAM III 112 (SEG 48, 1583): Abuse of Power by Members of the Roman Administration and the Imperial Reaction, in: R. Haensch (Hrsg.), *Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der Römischen Welt* (München 2009) 349–365
- Spawforth 1999 A. J. S. Spawforth, *The Panhellenion Again*, *Chiron* 19, 1999, 339–352
- Spratt – Forbes 1847 T. A. B. Spratt – E. Forbes, *Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis* (London 1847)
- Sterrett 1888 J. R. Sitlington Sterrett, *An Epigraphical Journey in Asia Minor* (Boston 1888)
- Strocka 1989 V. M. Strocka, *Archaischer Raubvogel in Tire*, in: C. Bayburtluoğlu (Hrsg.), *Festschrift E. Akurgal* (Ankara 1989) 267–277
- Stückelberger – Graßhoff 2006 A. Stückelberger – G. Graßhoff (Hrsg.), *Klaudios Ptolemaios. Handbuch der Geographie 2. Buch 5–8 und Indices* (Basel 2006)
- Stutzinger 2005 D. Stutzinger, *Eine karische Keramik des frühen 6. Jh. v. Chr. im Archäologischen Museum Frankfurt*, in: M. Şahin – İ. Hakan Mert (Hrsg.), *Festschrift für Ramazan Özgan* (Istanbul 2005) 401–420
- Summers u. a. 2010 G. Summers – F. Summers – N. Yöney, *Kapadokya kapısı/The Cappadocia Gate*, *Kerkenes News* 13, 2010, 8–11
- Summers u. a. 2010 G. Summers – F. Summers – S. Branting – N. Yöney, *The Kerkenes Project. A Preliminary Report on the 2010 Season*, 55–95, <<http://kerkenes.metu.edu.tr/kerk2/17downlds/reportPdf/10kerkrepeng.pdf>> (05.11.2011)
- Tomaschek 1891 W. Tomaschek, *Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter* (Wien 1891)
- Voigtländer 2004 W. Voigtländer, *Teichiussa. Näherung und Wirklichkeit* (Rahden/Westf. 2004)
- Walter 1968 H. Walter, *Frühe samische Gefäße. Chronologie und Landschaftsstile ostgriechischer Gefäße, Samos 5* (Bonn 1968)
- Walter-Karydi 1973 E. Walter-Karydi, *Samische Gefäße des 6. Jahrhunderts v. Chr. Landschaftsstile ostgriechischer Gefäße* (Bonn 1973)
- Weinreich 1929 RE III 1 (1929) 1248–1256 s. v. Sozon (O. Weinreich)
- Weiß 1992a LIMC VI 1(1992) 42–43 s. v. Kibyra (P. Weiß)
- Weiß 1992b LIMC VI 1 (1992) 43–44 s. v. Kibyras (P. Weiß)
- Zimmermann 1996 M. Zimmermann, *Probus, Carus und die Räuber im Gebiet des pidischen Termessos*, *ZPE* 110, 1996, 265–277

INHALT

Jürgen BORCHHARDT – Erika BLEIBTREU, Ein elamischer Page in der Entourage des persischen Großkönigs im Westfries des Heroons von Zēmuri/Limyra	119
Thomas CORSTEN – Oliver HÜLDEN, Zwischen den Kulturen. Feldforschungen in der Kibyritis. Bericht zu den Kampagnen 2008–2011. Mit Beiträgen von Jörg Gebauer und Kathrin B. Zimmer	7
Serra DURUGÖNÜL – Ahmet MÖREL, Nachweis des Judentums im Rauhen Kilikien und seine Beziehungen zum Heidentum	303
Şehrazat KARAGÖZ – Denis MOHR, Neue Fragmente sepulkraler Reliefplastik im Archäologischen Museum Istanbul	323
Manolis MANOLEDAKIS, Hekate mit Apollon und Artemis auf einer Gemme aus der südlichen Schwarzmeer-Region	289
Philipp NIEWÖHNER – Urs PESCHLOW, Neues zu den Tetrarchenfiguren in Venedig und ihrer Aufstellung in Konstantinopel	341
Richard POSAMENTIR – Holger WIENHOLZ, Gebäude mit <i>litterae aureae</i> in den kleinasiatischen Provinzen, die Basilika von Berytus und der Jupitertempel von Baalbek	161
Volker Michael STROCKA, Bauphasen des kaiserzeitlichen Asklepieions von Pergamon. Mit einem Beitrag von Michael Wörrle	199
KURZMITTEILUNGEN	
Jesko FILDHUTH, 500 Reiter und 300 Mönche. Zwei Schriftquellen zu Priene und Umland aus mittelbyzantinischer Zeit	383
Oliver HÜLDEN, Ein archaisches Felsgrab mit Löwenrelief nahe Alanköy (Provinz Burdur)	369
Ute KELP, Corrigendum zu »Der Tumulus auf dem İlyastepe und die pergamenischen Grabhügel«, IstMitt 61, 2011, 117–203	391

Anschriften der Autoren	393
Hinweise für Autoren	395

TABLE OF CONTENTS

Jürgen BORCHHARDT – Erika BLEIBTREU, An Elamite Page in the Entourage of the Persian King in the West Frieze of the Heroon at Zēmuri/Limyra	119
Thomas CORSTEN – Oliver HÜLDEN, Between the Cultures. Fieldwork in the Kibyris. Report on the Campaigns of 2008–2011. With Contributions by J. Gebauer and K. B. Zimmer	7
Serra DURUGÖNÜL – Ahmet MÖREL, Evidence of Judaism in Rough Cilicia and its Associations with Paganism	303
Şehrazat KARAGÖZ – Denis MOHR, New Fragments of Sepulchral Relief Carving in the Istanbul Archaeological Museum	323
Manolis MANOLEDAKIS, Hekate with Apollo and Artemis on a Gem from the Southern Black Sea Region	289
Philipp NIEWÖHNER – Urs PESCHLOW, New Findings on the Tetrarch Figures in Venice and Their Display in Constantinople	341
Richard POSAMENTIR – Holger WIENHOLZ, Buildings with <i>litterae aureae</i> in the Provinces of Asia Minor, the Basilica of Berytus and the Temple of Jupiter at Baalbek	161
Volker Michael STROCKA, Construction Phases of the Imperial-Era Asklepieion of Pergamon. With a Contribution by Michael Wörrle	199
NOTES	
Jesko FILDHUTH, 500 Horsemen and 300 Monks. Two Literary Sources on Priene and its Hinterlands in the Middle Byzantine Period	383
Oliver HÜLDEN, An Archaic Rock-Cut Tomb with a Lion Relief Near Alanköy (Burdur Province)	369
Ute KELP, Corrigendum to »The Tumulus on İlyastepe and the Pergamene Burial Mounds«, IstMitt 61, 2011, 117–203	391

Adresses 393

Information for authors 395